Falsches Spiel.

Zweiter Band.

Falsches Spiel.

Roman.

Nach dem Englischen

von

Charles Reade.

Verf. von: „Hart Geld“ — „Griffith Gaunt“ 2c.

Zweiter Band.

Berlin.

Verlag von Otto Janke.

14.

Bevor die „Maria" mit den Leuten, welche zu Wylie's Mannschaft gehört hatten, wieder absegelten, ließ er sie eine Erklärung vor dem englischen Consul zu Buenos Ayres unterzeichnen. Dieses Actenstück enthielt eine Darstellung der Art und Weise, wie die „Proserpina" ihren Untergang gefunden. Die Thatsachen waren darin so geschickt zusammengestellt, daß dadurch ein minder aufmerksamer Zuhörer sehr wohl getäuscht werden konnte und als es Wylie ihnen vorlas, ließ er gewisse Stellen aus, auch war das Ganze in einer Sprache abgefaßt, die über das Fassungsvermögen solcher Leute ging. Natürlich gaben sie ihre Zustimmung zu dem, was sie nicht verstanden, und unterzeichneten den Bericht mit gutem Gewissen.

Wylie und seine drei Männer schifften sich einige Tage darauf am Bord der „Boadicea" nach Liverpool ein, während die andern mit Capitän Slocum segelten.

„Die „Boadicea“ war ein Klipper mit Häuten und verschiedenen andern Waaren beladen. Siebenzehn Tage lang flog sie vor einem Südsturm her, wobei sie alle ihre Segelkraft entwickelte, und nach einer der kürzesten Reisen, die jemals gemacht, legte sie außerhalb der Barre des Mersey an. Es fehlte nur noch eine Stunde bis zu Tagesanbruch, die Fluth begann gerade einzutreten und der Lootse sprang an Bord.

„Wie tief geht Ihr?“ fragte er den Capitän.

„Blos fünfzehn Fuß,“ war die Antwort.

„Das thut sich,“ und das Bug des Fahrzeugs wurde dem Flusse zugekehrt.

Sie kamen an einem großen Schiffe mit gerefften Segeln vorüber.

„Ja,“ bemerkte der Lootse, „es wartet bereits seit der halben Ebbe; es sind nicht mehr als vier Stunden in vier und zwanzig, wo ein solches Fahrzeug einlaufen kann.“

„Was ist es? Ein amerikanisches Paquetschiff?“ fragte Wylie, durch die Dunkelheit blickend.

„Nein,“ sagte der Lootse, „es ist ein australisches Schiff. Es ist der „Shannon“ von Sidney.“

Der Steuermann erschrak fast. Zweimal war ihm so der „Shannon“ begegnet, als ob er ihn über=

zeugen wollte, daß sein Plan gelungen sei und jedesmal erschien er ihm nicht wie ein lebloses Ding, sondern wie ein stiller Mitschuldiger. Ein Schauer von Furcht ging durch seine Glieder, als er das Fahrzeug betrachtete. Ja, dort lag es und in seinen Räumen waren 160,000 Pfund in Gold unter der Bezeichnung von Kupfer und Blei sicher geborgen.

Wylie besaß kein Gepäck, das ihn am Bord aufhielt. Er landete und nachdem er seine Begleiter in einer Herberge für Matrosen untergebracht, eilte er zu den Schiffsagenten von Wardlaw und Sohn, um seine Ankunft und das Schicksal der „Proserpina" zu melden. Er war an ihrem Bureau in Water Street angelangt, ohne daran zu denken, daß es erst fünf Uhr geschlagen hatte, wo, obschon es an diesem hellen Julimorgen bereits voller Tag war, die Bureaux der Kaufleute noch nicht geöffnet sind. Der Anblick des „Shannon" hatte ihn so verwirrt, daß er nicht wahrnahm, daß die Läden alle geschlossen, die Straßen verlassen waren. Dann kam ihm ein Gedanke. Weshalb sollte er nicht seine Nachrichten an Wardlaw selbst überbringen? Nach kurzer Ueberlegung beschloß er, aus verschiedenen Gründen diesen Gedanken in Ausführung zu bringen.

Er eilte deshalb nach der Eisenbahnstation, wo er indeß erfuhr, daß erst um halb acht Uhr wieder ein Zug nach London abgehen werde. Er schlenderte deshalb nach dem Hafen zurück, setzte sich dort auf den Steindamm und wartete eine Stunde. Seine Augen waren auf den „Shannon“ gerichtet, welcher sich langsam den Fluß herauf bewegte, bis er sich ihm gerade gegenüber befand. Die wenigen Segel, welche zu seiner Steuerung nothwendig waren, wurden eingezogen. Seine Ankerkette rasselte und das Fahrzeug schwang sich mit der Fluth herum. Ein Boot verließ die Seite des Schiffs und hielt gerade auf die Treppe zu, neben der er saß. Ein großer, vornehm aussehender Mann befand sich in dem Boote. Er wurde ans Ufer gesetzt und nachdem er einige Worte zu der Bootsmannschaft gesprochen, stieg er, gefolgt von einem der Matrosen, welcher seinen Reisesack trug, die Treppe hinauf, neben der Wylie saß.

Er stand einen Augenblick auf dem Kai still und stampfte mit dem Fuße auf die breiten Steine, dann stieß er einen tiefen Seufzer der Befriedigung aus und murmelte: „Gott sei Dank!“

Darauf wandte er sich an Wylie:

„Können Sie mir nicht sagen, um welche Zeit der nächste Zug nach London abgeht?"

„Ein gewöhnlicher Zug geht um halb acht und ein Eilzug um neun Uhr."

„Der Eilzug wird mir gerade passen, da ich unterdeß Zeit habe, bei Adelphi zu frühstücken. Ich danke Ihnen. Guten Morgen," und der Herr setzte, gefolgt von dem Matrosen, seinen Weg fort.

Wylie sah ihm nach. Er bemerkte diese gerade, militärische Haltung, dieses graue Haar und diesen dicken, weißen Schnurrbart. Er erinnerte sich dunkel, daß er dieses Gesicht schon einmal gesehen und zerbrach sich den Kopf darüber.

Um halb acht Uhr reiste Wylie nach London ab. Der Militär folgte ihm mit dem Eilzug um neun Uhr und um drei Uhr trafen sie gleichzeitig in der Hauptstadt ein. Wylie rief ein Cab an, aber bevor er sich durch das Gedränge Platz machen und zu demselben gelangen konnte, hatte ein Eisenbahnträger einen Reisesack hineingeworfen und der militärische Bekannte des Steuermanns von demselben Besitz genommen.

„Welche Adresse, Sir?" fragte der Kutscher.

„Russel Square, Nr. 6."

Es war das Privathaus von Arthur Wardlaw.

Wylie starrte dem Wagen gedankenvoll nach. Dann nahm er ein anderes Cab und sagte dem Kutscher, er solle ihn nach Nr. 18 Frenchurch-Street fahren.

Es war das Bureau von Wardlaw und Sohn.

15.

Unsere Scene verlegt sich jetzt von dem wilden Ocean und seinen Gefahren in ein hübsches Zimmer in Frenchurch-Street, in das innere Comptoir von Wardlaw und Sohn, ein großes Gemach mit schönem, spanischen Eichenholz von dunkelgelber Farbe getäfelt und die übrige Ausstattung damit im Einklang, so der dicke Fußteppich von nüchternen Farben, die Stühle von Eichenholz und Maroquin, sehr massiv, ein großer Tisch mit Füßen wie Säulen von Eichenholz, zwei feuerfeste Schränke, ein Globus von ungewöhnlicher Größe mit einem Ueberzug von gepreßtem Leder, die Wände mit breiten eichenen Kästchen behängt, welche große aufgerollte Landkarten enthielten, die man herunter ziehen konnte und die durch Federkraft wieder in ihre alte Lage zurückschnellten, wenn man sie ausließ. Außer diesen waren einige Gemälde vorhanden, welche Umrisse von Schiffen und innere Theile derselben darstellten. Der große Tisch war ganz mit Schreibmaterialien

und Papieren bedeckt, mit Ausnahme eines kleinen, durch ein niedliches silbernes Gitter abgegrenzten Raumes, in dessen Mitte ein purpurrothes Maroquinkästchen stand, welches verschlossen war und ein vortreffliches Porträt von Miß Helen Rolleston enthielt.

Dieses Gemach hatte eine solche Lage, die Fenster waren so genau gearbeitet und von so starkem Glase verfertigt, daß, mochte auch ein Sturm tausend Schiffe ans Ufer werfen, hier nichts davon wahrgenommen wurde.

Aber der Schein ist trügerisch und wer vermag ein Meer von Sorgen und die Stürme des Gemüths durch Mauern und Fenster auszuschließen?

Der Eigenthümer dieses Gemachs kämpfte unter gehäuften Schwierigkeiten und Gefahren für seine commercielle Existenz. Wie Diejenigen, welche in dieser krausen Nacht in dem langen Boote die stürmische See befuhren, hatte er jetzt sein Auge auf jede Woge gerichtet und seine Hand immer am Segel.

Seine Maßregeln waren geschickt getroffen, aber auch gescheidte Männer verrechnen sich zuweilen, besonders wenn sie in die Enge getrieben werden. Er hatte vor Allem den Fehler begangen, auf unvorhergesehene Verzögerungen zu wenig Rücksicht zu nehmen.

So hatte er unter Anderm seine Berechnung nach den früheren Fahrten des „Shannon“ gestellt und sich zu sehr auf seine rechtzeitige Ankunft verlassen. Er blieb vierzehn Tage länger als gewöhnlich aus und dies führte Gefahren herbei.

Er hatte auch darauf gerechnet, Nachrichten von der „Proserpina“ zu erhalten, aber bis jetzt noch kein Wort vernommen.

Hiezu kam in diesem Augenblicke noch die Geldkrisis von 1866. Overend und Gurney hatten fallirt und Wardlaws Erfahrung ließ ihn fürchten, daß früher oder später alle Banken in London mit Ansprüchen aufs Aeußerste bestürmt werden würden. Nun hatte er von einer Bank 80,000 Pfund, von einer andern 35,000 Pfund geborgt und ohne seine Schiffe konnte er kein Viertel von dem Gelde zurückbezahlen. Wenn die betreffenden Banken genöthigt waren, ihre Außenstände einzuziehen, so war sein Credit verloren und dies war in seiner precären Stellung gleichbedeutend mit seinem vollständigen Ruin.

Er hatte seine ganze Lage durch falsche Buchführung vor seinem Vater verhehlt. Er hatte auch nur zwei Vertraute in der Welt, den armen alten Penfold und Helen Rollestons Porträt, und auch diesen

Beiden machte er nur halbe Geständnisse. Er wagte es nicht, einem von Beiden zu sagen, was er gethan und was er zu thun im Begriff war.

Er liebte noch immer Helen Rolleston mit einer reinen, aufrichtigen und innigen Liebe, die ihm Ehre machte. Er liebte wohl das Geld, aber Helen liebte er noch mehr. In allen seinen Sorgen und Bedrängnissen war es sein einziger Trost, ihr Porträt aufzuschließen, es anzuschauen und seine Seele für einen Augenblick zu reinigen. Zuweilen entschuldigte er sich bei ihm für eine Handlung von zweifelhafter Moralität.

„Wie kann ich Deinen Verlust wagen?" war seine beliebte Entschuldigung. Nein, er mußte Credit, er mußte Geld haben. Sie durfte nicht durch seine frühere Unvorsichtigkeit leiden. Diese mußte um jeden Preis wieder gut gemacht werden — ihretwegen.

Es war zehn Uhr Morgens und Mr. Penfold suchte gerade die Briefe für seinen Principal aus, als ein lebhaftes, junges Frauenzimmer mit dem Rufe: „O Mr. Penfold!" in das äußere Comptoir stürzte und athemlos auf einen Stuhl sank.

„Liebes Herz, was giebt es?" fragte der alte Herr.

„Ich hatte einen Traum, Sir. Ich träumte, ich

sähe Joe Willy auf der See in einem Boot und der Wind blies und die See heulte und Joe sagte zu mir: „Bete für mich, Nancy Rouse.“

„O lieber Joe,“ sagte ich darauf, „was giebt es denn? Und was ist aus der „Proserpina“ geworden?“

„Zur Hölle gegangen,“ sagte er, und da er weiß, daß ich solche Ausdrücke nicht leiden kann, verbesserte er sich und sagte: „dorthin gegangen und ich segle ihr nach. O bete für mich, Nancy Rouse.“ Ich versuchte darauf in meinem Traum zu beten, schrie aber statt dessen und weckte mich selbst auf. O, Mr. Penfold, sagen Sie mir, haben Sie diesen Morgen Nachrichten von der „Proserpina“ erhalten?“

„Was können Sie für ein Interesse daran haben?“ fragte Arthur Wardlaw, der bei seinem Eintritt in das Zimmer diese letzte Frage gehört hatte.

„Was ich für ein Interesse daran haben kann?“ rief Nancy aufbrausend, „ich habe wahrscheinlich ein größeres Interesse daran, als Sie.“

„Sir, Mrs. Rouse ist meine Hausfrau,“ sagte Mr. Penfold schüchtern.

„Ich war niemals mit einem Manne Namens Rouse in der Kirche, wenigstens nicht im wachenden Zustande,“ fiel die Dame ein.

„Ich hätte sagen sollen, Miß Rouse," sagte Penfold sich entschuldigend. „Ich bitte um Verzeihung, aber ich dachte das Wort „Frau" laute besser bei einer Hausbesitzerin. Entschuldigen Sie, Sir, Mr. Wylie, der Steuermann der „Proserpina", ist ihr — ihr Geliebter."

„Nicht er. Wenigstens ist er es vorerst nur auf Probe."

„Natürlich, Sir, natürlich," sagte Penfold verwirrt, „aber Miß Rouse, Sie sind, wie Sie wissen, wenigstens besorgt um ihn."

Miß Rouse zog die Nase empor, als ob sie selbst über diese Auffassung der Sache einen Zweifel aussprechen wollte.

„Es thut mir leid, Madame, daß ich Ihnen keine Nachricht geben kann," sagte Wardlaw. „Ich theile Ihre Besorgniß, denn ich habe 160,000 Pfd. in Gold auf dem Schiffe, Sie werden am besten daran thun, sich bei Lloyds zu erkundigen. Erklären Sie ihr, wo das ist, Mr. Penfold, und bringen Sie mir meine Briefe."

Damit ging er in sein inneres Geschäftszimmer, zog einen goldenen Schlüssel hervor, öffnete Helens Porträt, betrachtete und küßte es, stieß einen tiefen

Seufzer aus und bereitete sich darauf vor, den Sorgen des Tags die Stirne zu bieten.

Penfold brachte ein ledernes Futteral herein, das wie ein ungeheures Wechselbuch aussah. Es hatte dreißig Längenabtheilungen und die Namen von verschiedenen Städten und Seehäfen, mit denen Wardlaw und Sohn Geschäfte machten, waren in goldenen Buchstaben auf mehreren dieser Abtheilungen gedruckt, auf andern standen die Namen von Personen, zwei trugen die Aufschrift „Vermischtes". Michael brachte diese Maschine, gefüllt mit einer Correspondenz, deren Anblick schon hinreichte, das Herz eines Mannes zu brechen, herein.

Dies war eine der Folgen von Wardlaws Stellung. Er durfte es nicht wagen, seine Correspondenz in dem äußern Geschäftszimmer lesen und sichten zu lassen. Er öffnete die ganze Masse, gab Penfold einen Theil zurück und berührte dann eine Handglocke, worauf ein Mann aus dem kleinen Zimmer, das an das seinige stieß, hereintrat. Dies war Mr. Atkins, sein Stenograph, dem er einige zwanzig Briefe dictirte, die stenographisch niedergeschrieben wurden. Der Mann zog sich dann zurück, um sie doppelt abzuschreiben, und zum Theil auch nach seinen Notizen auszuarbeiten.

Dadurch wurde die Zahl der Briefe, welche Wardlaw selbst zu schreiben hatte, auf sieben reducirt.

Während er schrieb, empfing er einen oder zwei Besucher, die er eben so schnell abfertigte wie seine Briefe.

Er war gerade mit seinem letzten Brief beschäftigt, als er im äußern Zimmer eine Stimme hörte, die ihm bekannt vorkam. Er stand auf und horchte. Es war so. Von allen Stimmen in der City war diese diejenige, die er in der gegenwärtigen Krisis in seinem Comptoir am meisten zu hören fürchtete.

Er horchte wieder und überzeugte sich, daß eine verhängnißvolle Entscheidung bevorstehe. Dann ging er ruhig an seinen Tisch, setzte sich, und bereitete sich vor, den Schlag mit äußerer Fassung hinzunehmen.

Penfold meldete „Mr. Burtenshaw" an.

„Lassen Sie ihn eintreten," sagte Wardlaw ruhig.

Mr. Burtenshaw, einer der Leiter von Morlands Bank, trat herein und Wardlaw bat ihn höflich, Platz zu nehmen, indeß er seinen Brief beendigte, was in wenigen Augenblicken geschehen war.

Während er ihn siegelte, wandte er sich halb gegen seinen Besucher und sagte:

„Hoffentlich keine schlimmen Nachrichten? Morlands ist natürlich sicher?"

„Leider," war die Antwort, „ist unsere Bank sehr hart in Anspruch genommen. Wir konnten nicht erwarten, daß wir von den Folgen dieser Krisis verschont bleiben würden."

Er setzte dann nach einer ängstlichen Pause und mit offenbarem Widerstreben hinzu:

„Ich bin von den übrigen Directoren beauftragt, Ihnen die Versicherung zu geben, daß lediglich unsere gegenwärtige Bedrängniß uns bestimmt, daß — — kurz wir sind wirklich genöthigt, Sie um Zurückzahlung des Betrags zu ersuchen, den Ihnen die Bank vorgeschossen hat."

Wardlaw zeigte keinen Schrecken, aber große Ueberraschung. Dies war ein geschicktes Manöver, denn er fühlte großen Schrecken und keine Ueberraschung.

„Die 80,000 Pfd.?" sagte er. „Dieser Vorschuß war ja auf die Ladung der „Proserpina" gemacht. Vierzigtausend Unzen Gold. Sie sollte bereits hier sein. Sie befindet sich ohne Zweifel in diesem Augenblicke im Kanal."

„Entschuldigen Sie mich, Sie ist zu hoch ver-

sichert und die Versicherer sind sehr beunruhigt. Ich habe Erkundigungen eingezogen."

„Jedenfalls ist sie voll versichert und Sie haben die Policen in Händen. Ueberdies sollte der Name von Wardlaw in Ihren Büchern so gut wie Gold und Silber sein."

Burtenshaw schüttelte den Kopf.

„Bloße Namen haben heute keinen Werth, Sir, wir können damit keine Zahlungen machen."

Auf eine halb ironische Frage, ob die Leiter der Bank wirklich von ihm erwarteten, daß er auf eine Benachrichtigung von wenigen Stunden 80,000 Pfd. aufbringen werde, erwiederte Burtenshaw traurig, „daß ihnen seine Verlegenheit nahe gehe, während sie ihre eigene beklagten; daß es aber, wie man auch die Sache ansehen möge, jedenfalls eine Schuld sei, und daß, wenn er die Mittel nicht finden könne, sie zu bezahlen, sie genöthigt wären, ihre Zahlungen einzustellen und einen Bericht zu veröffentlichen, worin —"

Er zögerte, den Satz zu vollenden, und Wardlaw that es für ihn.

„Worin Sie Ihre Zahlungseinstellung einer Unfähigkeit, dieses Darlehen zurück zu erstatten, beimessen," sagte er mit Bitterkeit.

„Es thut mir leid, dies bestätigen zu müssen.“

Wardlaw erhob sich zum Zeichen, daß er nichts mehr zu sagen habe.

Burtenshaw war aber nicht geneigt, sich ohne eine bestimmte Antwort zu entfernen.

„Darf ich sagen, daß wir von Ihnen hören werden, Sir?“

„Ja.“

Und dann wünschten sie einander guten Morgen und Wardlaw sank in seinen Stuhl.

Es handelte sich in dieser Sache nicht blos um sichern Ruin, sondern um Schlimmeres noch — um Blosstellung vor der Oeffentlichkeit.

Morlands Zahlungseinstellung wegen Verlusten durch das Haus Wardlaw würde sogleich dem alten Wardlaw nach London bringen, die Verhältnisse der Firma würden untersucht und die falschen Eintragungen in die Bücher entdeckt werden.

Der junge Mann saß eine Weile betäubt da, dann setzte er seinen Hut auf und eilte zu seinen Advocaten. Auf dem Wege stieß er auf einem großen Schwätzer, der ihm erzählte, es sei das Gerücht verbreitet, der „Shannon“ sei im Stillen Meere gescheitert.

Auf diese Mittheilung wäre er beinahe in Ohn-

macht gesunken, und sein Freund führte ihn in einem kläglichen Zustande in das Comptoir zurück. Die ganze Zeit über hatte er Besorgnisse wegen der „Proserpina“ geheuchelt und seine wirkliche Besorgniß wegen des „Shannon“ verheimlicht. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dachte er in diesem Augenblicke an nichts Anderes in der Welt, als an Helen. Er schickte den alten Penfold eiligst zu Lloyds, um sich nach dem Schiff zu erkundigen, und setzte sich mit schwerem Herzen nieder. Dann öffnete er ihr Porträt und sah es mit thränenden Augen an. Selbst ein unbestimmtes Gerücht, das, wie er hoffte, falsch war, hatte ihn alle seine commerciellen Manöver vergessen und jedes andere Unglück gering erscheinen lassen.

Und sie sind auch wirklich klein im Vergleich zu dem Tode des Wesens, das wir lieben.

Während er in einer Betäubung von Furcht und Schmerz so dasaß, hörte er eine wohlbekannte Stimme in dem äußern Zimmer, die ihm nach der von Burtenshaw die meiste Furcht einflößte. Es war die seines Vaters.

Der ältere Wardlaw besuchte jetzt nur selten das Comptoir, und das war nicht seine gewohnte Stunde. So also wußte Arthur, daß ihn etwas Ungewöhn-

liches in die Stadt geführt hatte, und er konnte nicht daran zweifeln, daß es wegen der Geldkrisis geschehen, daß er bei Morlands gewesen, oder im Laufe des Tags hingehen werde, ja es war noch wahrscheinlicher, daß er bereits etwas gehört hatte und gekommen war, um eine Untersuchung anzustellen.

Der ältere Wardlaw trat in das Zimmer.

„Guten Morgen, Arthur," sagte er, „ich habe gute Nachrichten für Dich."

Arthur war ganz überrascht über eine Ankündigung, die so wenig mit seiner Erwartung im Einklang stand.

„Gute Nachrichten für mich?" sagte er mit schwacher, ungläubiger Stimme.

„Ja, herrliche Nachrichten! Bist Du nicht um den „Shannon" besorgt gewesen? Ich war besorgter, als ich mir merken lassen wollte."

Arthur sprang von seinem Sitze empor.

„Der „Shannon"! Gott segne Sie, Vater."

„Er liegt im Mersey vor Anker," rief der alte Mann, stolz darauf, daß er so gute Nachrichten brachte. „Und was noch mehr ist, die Rollestons werden um halb drei Uhr in London sein. Sieh', da ist das Telegramm."

In diesem Augenblicke stürzte Penfold mit der Nachricht herein, daß nach der bei Lloyds eingezogenen Nachricht der „Shannon" in Liverpool vor Anker gegangen sei.

Man schüttelte sich herzlich die Hände, und Arthur Wardlaw war der glücklichste Mann in London — für eine kleine Weile.

„Erhielt das Telegramm diesen Morgen zu Elmtrees und kam mit dem ersten Eilzug herein," sagte der ältere Wardlaw.

Das Telegramm war von Sir Edward Rolleston und lautete folgendermaßen:

„Traf in der vorigen Nacht zu Liverpool ein und werde um 3/4 auf drei Uhr zu Euston sein."

„Kein Wort von ihr?" sagte Arthur.

„O, es war keine Zeit zum Schreiben und die Damen machen keinen Gebrauch vom Telegraphen. Vielleicht dachte sie, selbst zu kommen, wäre eben so gut oder noch besser."

„Aber warum hat er an Sie, anstatt an mich telegraphirt?"

„Das weiß ich nicht. Aber was liegt daran? Ja, jetzt weiß ich es. Es war ausgemacht, daß er und Helen nach Elmtrees kommen sollten, und deshalb

war ich die geeignete Person, an die telegraphirt wurde. Ich will gehen, um sie an der Station zu empfangen, es ist dazu noch Zeit genug. Aber, Arthur, hast Du die Zeitungen gelesen? Die Brüder Bartley genöthigt zu liquidiren, Maple und Cox zu Liverpool fallirt, eben so die atlantische Handelsgesellschaft. Terry und Brown Zahlungen eingestellt. Einige von diesen alte Freunde. Hopley und Timms, Eisenbahnunternehmer, umgeworfen, Sir; Passiva: siebenmalhunderttausend und darüber."

„Ja, Sir," sagte Arthur in hohem Tone, das Jahr 1866 wird wegen der Enthüllungen, die es über kaufmännische Moralität gebracht, noch lange in Erinnerung bleiben."

Der alte Herr fragte darauf seinen Sohn mit wohl zu entschuldigender Eitelkeit, ob er unrecht gethan, daß er sich von Speculationen fern gehalten. Er wünschte ihm dann Glück, daß er seine guten Rathschläge befolgt.

„Ich muß sagen, Arthur," setzte er hinzu, „Deine Bücher sind Muster für jede Handelsfirma."

Dieses Lob war für Arthur eine bittere Pille, denn er dachte sich, was sein Vater sagen würde, wenn er in wenigen Tagen die Entdeckung machte,

daß diese Bücher und alle darin enthaltenen Rechnungen gefälscht seien.

Indeß wurde das unangenehme Thema gleich darauf unterbrochen, denn Michael streckte mit einer Miene der Befriedigung auf seinem gutmüthigen Gesichte den Kopf herein und sagte:

„Gentleman, eine solche Ueberraschung! Hier ist Nancy Rouse's Geliebter, von dem sie träumte, er sei ertrunken."

„Was geht mich der Mann an?" sagte Arthur ärgerlich. Er erkannte Wylie nicht unter diesem Titel.

„O, Mr. Arthur! es ist ja der Steuermann der „Proserpina," sagte Penfold.

„Was, Wylie? Joseph Wylie?" rief Arthur mit einer plötzlichen Aufregung, die sehr stark von seiner früheren Gleichgiltigkeit abstach.

„Was ist das?" rief der ältere Wardlaw. „Die „Proserpina"? Weisen Sie ihn sogleich herein."

Für Arthur Wardlaw war aber dieses Zusammentreffen ein neuer Anlaß der Besorgniß, denn aus guten Gründen konnte er nicht wünschen, daß sein Vater und dieser Seemann ein Wort mit einander austauschten. Indeß ließ sich das jetzt nicht mehr ändern.

Die Thüre öffnete sich und die untersetzte Gestalt von Joe Wylie trat herein.

Arthur ging ihm hastig entgegen und gab ihm, während er ihn in herzlichem Tone bewillkommnete, durch einen ausdrucksvollen Blick ein Zeichen der Warnung.

„Erfreut, Sie gesund zurückgekehrt zu sehen," sagte der ältere Wardlaw.

„Dank Ihnen, Principal," antwortete Wylie.

„Wo ist Ihr Schiff?"

Wylie schüttelte traurig den Kopf.

„Auf dem Boden des Stillen Meeres."

„Gütiger Himmel! Was, ist es zu Grunde gegangen?"

„Ja, so ist es, Sir. Versunken zwölfhundert Meilen von Cap Horn."

„Und die Ladung? Das Gold?" warf Arthur mit gut geheuchelter Besorgniß ein.

„Keine Unze gerettet," sagte Wylie in trostlosem Tone. „Hundert und sechzig tausend Pfund auf den Grund des Meeres versunken."

„Gütiger Gott!"

„Sehen Sie, Sir," sagte Wylie, „das Schiff hatte einen Sturm nach dem andern zu bestehen und

schon von Anfang an bedeutend gelitten. Wir Alle sagten, die Fugen müßten sich geöffnet haben, denn wir konnten den Leck nicht finden, an dem es zu Grunde gegangen ist,“ und er warf dabei einen bedeutungsvollen Blick auf Arthur Wardlaw.

„Es ist gleichgiltig, wie es geschehen ist,“ sagte der alte Kaufherr. „Sind wir zum vollen Werthe versichert? das ist die erste Frage.“

„Bis zum letzten Schilling.“

„Gut gethan, Arthur.“

„Aber es ist dennoch eine unglückliche Sache. Es werden jedenfalls mehrere Wochen vergehen, bis die Versicherungssumme erhoben werden kann, und ein Theil des Goldes war mit Wechseln kurzer Sicht bezahlt.“

„Das Uebrige baar?“

„Baar und in Waaren.“

„Darin liegt der Gewinn. Ziehe auf mein Privatconto in der englischen Bank.“

Diese wenigen einfachen Worte zeigten dem jungen Manne einen Weg aus allen Verlegenheiten.

Sein Herz schlug so freudig, daß er nicht zu antworten wagte aus Furcht, daß er den Verdacht des alten Herrn erregen möchte.

Allein noch ehe er sich recht gefaßt hatte, erhielt seine Freude einen Dämpfer.

„Mr. Burtenshaw, Sir.“

„Lassen Sie ihn warten,“ sagte Arthur laut und warf einen Blick der Angst auf Penfold, den der alte Mann mit aller seiner Einfalt recht wohl verstand.

„Burtenshaw von Morlands. Was will der von uns?“ sagte der ältere Wardlaw, die Stirne runzelnd.

Den jungen Mann überlief es kalt.

„Vielleicht wird er mich ersuchen, mein Guthaben nicht zurückzuziehen. Es ist dies allerdings nicht üblich, aber sie sind jetzt furchtbar in Anspruch genommen, und da Sie so gütig sind, mich auf Sie ziehen zu lassen — — Beiläufig gesagt, wollen Sie nicht vielleicht einen Wechsel unterzeichnen, bevor Sie nach der Station gehen?“

„Wie viel bedarfst Du?“

„Ich weiß es wirklich nicht genau, bis ich mit Penfold Rücksprache genommen habe. Der Ankauf des Goldes war ein bedeutendes und vortheilhaftes Geschäft, Sir.“

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel. Ich will Dir meine Unterschrift geben und Du kannst den Betrag einsetzen.“

Er stellte darauf einen Wechsel für Arthur Wardlaw aus, unterzeichnete ihn und überließ es seinem Sohn, ihn mit der Summe, die er bedurfte, auszufüllen.

Darauf sah er auf seine Uhr und bemerkte, daß er gerade noch Zeit habe, um nach der Station zu gelangen.

„Gütiger Himmel!" rief Arthur, „und ich kann nicht hingehen. Ich muß die Details über den Verlust der „Proserpina" erforschen und sogleich einen Bericht für die Versicherer anfertigen."

„Laß es gut sein. Ich kann gehen."

„Aber was wird sie von mir denken? Ich sollte der Erste sein, der sie bewillkommnet."

„Ich werde Dich entschuldigen."

„Nein, nein, sagen Sie nichts. Da Sie das Telegramm erhielten, so ist es auch selbstverständlich, daß sie von Ihnen empfangen wird; aber Sie werden sie hieher bringen, Vater, Sie werden sie nicht nach Elmtrees entführen, ohne mir ihren gesegneten Anblick gegönnt zu haben."

„Ich werde nicht so grausam sein," sagte der alte Wardlaw lachend und nahm Hut und Handschuhe.

Arthur, der mit an die Thüre ging, war in großer Angst, daß er Burtenshaw befragen möchte;

als er aber ins äußere Zimmer blickte, bemerkte er, daß Burtenshaw nicht dort war. Michael hatte den ängstlichen Blick seines Principals verstanden und den Bankdirector in das kleine Zimmer geführt, wo der Stenograph arbeitete. Aber Burtenshaw gehörte zu einer wankenden Firma. Für ihn war jede Minute eine Stunde. Er hatte vor Ungeduld brennend dagesessen, so lange er in dem innern Geschäftszimmer sprechen hörte, und in dem Augenblicke, wo es still wurde, nahm er sich die Freiheit, einzutreten, so daß er die Seitenthüre gerade öffnete, als der ältere Wardlaw durch die mittlere Thüre hinausging.

Augenblicklich stellte sich der jüngere Wardlaw vor ihn hin, um seine Gestalt vor seinem Vater zu verbergen, im Falle sich dieser umschauen sollte.

Wylie, der die ganze Zeit über schweigend dagesessen, von Einem zum Andern geblickt und sich seine Gedanken über das, was vorging, gemacht hatte, bemerkte diese Bewegung und lächelte.

Was Arthur Wardlaw betrifft, so athmete er, als sein Vater sich entfernt hatte, erleichtert auf, dann ging er an seinen Tisch, setzte sich nieder und begann den Wechsel auszufüllen.

Burtenshaw trat näher und sagte:

„Ich bin beauftragt, Ihnen zu sagen, daß fünfzig tausend Pfund als Abschlagszahlung angenommen werden.“

Wäre dieser Vorschlag eine halbe Stunde früher gemacht worden, so würde ihn der kluge Arthur gerne angenommen haben; wie aber die Dinge jetzt standen, zog er es vor, einen hohen Ton anzuschlagen.

„Ich lehne jede Vergünstigung ab,“ sagte er. „Mr. Penfold, tragen Sie diesen Wechsel auf die englische Bank. 81,647 Pfd. 10 Sch. Das ist der Betrag des Capitals und der Zinsen bis heute Mittag. Händigen Sie die Summe dem Mr. Burtenshaw ein und lassen Sie sich einen Empfangschein darüber ausstellen. Dies wird wahrscheinlich Ihren Verlegenheiten ein Ende machen,“ setzte er an Burtenshaw gewendet hinzu.

Dieser stammelte seinen Dank.

Wardlaw unterbrach ihn kurz.

„Guten Morgen, Sir,“ sagte er. „Ich habe Geschäfte von Wichtigkeit. Guten Tag,“ und damit complimentirte er ihn hinaus.

„Dies ist ein Hochflieger,“ dachte Burtenshaw.

Wardlaw öffnete darauf die Seitenthüre und rief seinen Stenographen.

„Mr. Atkins, treten Sie gefälligst in das äußere

Zimmer und lassen Sie keine Seele zu mir herein. Vergessen Sie nicht, ich bin für Niemand zu Hause, ausgenommen für Miß Rolleston und ihren Vater."

Dann schloß er alle Thüren und sank erschöpft in einen Stuhl.

„Dank dem Himmel," murmelte er, „ich bin sie für eine oder zwei Stunden Alle los. Nun Wylie."

Wylie aber schien keine Eile zu haben, auf den gewünschten Gegenstand einzugehen, denn er sagte ausweichend:

„Es kommt mir vor, Principal, als ob Sie sich hier selbst in einer Brandung befänden."

„Nichts der Art, wenn Sie Ihre Aufgabe geschickt vollbracht haben. Erzählen Sie mir Alles, bevor wir wieder unterbrochen werden."

„Ihnen Alles erzählen! Es sind Dinge dabei, an die ich nicht denken, geschweige davon sprechen mag."

„Sparen Sie Ihre Bedenken und geben Sie mir die Thatsachen," sagte Wardlaw kalt. „Vor Allem ist es Ihnen gelungen, das Gold umzufüllen, wie wir übereingekommen waren?"

Der Seemann schien sich durch diese Frage erleichtert zu fühlen.

„O, das ist Alles in Ordnung," sagte er. „Ich

brachte das Gold unter der Bezeichnung von Blei sicher am Bord des „Shannon“ unter.“

„Und das Blei am Bord der „Proserpina?“

„Ja, als Gold bezeichnet.“

„Ohne Verdacht?“

„Nicht ganz.“

„Großer Himmel! Wer?“

„Ein Commis des Schiffsagenten. Er vermuthete etwas, wie ich glaube. Sein Name war James Seaton.“

„Könnte er etwas beweisen?“

„Nichts. Er wußte nichts Bestimmtes und was er vermuthet hat, wird jetzt niemals in England bekannt werden.“ Und Wylie rückte unruhig in seinem Stuhle hin und her.

Trotz dieser Zusicherung machte Wardlaw eine sehr ernste Miene und schrieb den Namen des Commis auf. Dann ersuchte er Wylie, fortzufahren.

„Erzählen Sie mir genau alle Einzelnheiten,“ sagte er, „und lassen Sie mich selbst über deren Werth urtheilen. Sie haben das Schiff versenkt?“

„Sagen Sie das nicht, sagen Sie es nicht,“ rief Wylie in gedämpftem, aber heftigem Tone. „Steinerne Wände haben Ohren.“ Dann fuhr er lauter,

als nöthig war, fort: „Es hatte einen Leck bekommen, den weder der Capitän, noch ich, noch sonst Jemand zu finden und zu verstopfen vermochte. Ich und meine Leute, wir alle denken, daß sich bei dem ungestümmen Wetter die Fugen auseinander gegeben haben.“ Dann seine Stimme wieder dämpfend, setzte er hinzu: „Versuchen Sie es, die Sache anzusehen wie wir und gebrauchen Sie kein solches Wort mehr wie gerade jetzt. Wir haben Alles aufgeboten, um das Schiff auszupumpen, aber es nützte nichts. Es füllte sich und wir mußten uns in die Boote retten.“

„Halten Sie einen Augenblick inne. War ein Verdacht rege geworden?“

„Nicht unter der Mannschaft und gesetzt auch, es wäre der Fall, so könnte ich sie Alle, die übrig geblieben, durch gute Worte und Geld auf unsere Seite bringen. Fürchten Sie deshalb nichts.“

„Gut; aber Sie sagten, unter der Mannschaft, wen könnten wir sonst noch zu fürchten haben?“

„Niemand. Allerdings war einer der Passagiere hart hinter mir her, aber was liegt jetzt daran?“

„Es liegt viel daran; es liegt schrecklich viel daran. Wer war dieser Passagier?“

„Er nannte sich Reverend John Hazel. Er hegte

auf die eine oder andere Weise Verdacht und in Folge seiner Spionirerei sagte er voraus, daß das Schiff niemals England wieder sehen werde. Ich glaube auch, daß er dies der Dame mitgetheilt hat."

„Was; befand sich auch eine Dame auf dem Schiffe?"

„Ja, und ein schönes Mädchen war es. Sie kehrte nach England zurück, um hier an der Auszehrung zu sterben, wie mir unser Schiffswundarzt sagte."

„Gut, ich denke wir können sie aus dem Spiele lassen; aber etwas Anderes ist es mit dem Geistlichen. Dies erfüllt mich mit Besorgniß. Ein Commis, der uns in Sidney und ein Passagier, der uns auf dem Schiffe in Verdacht hat! Wir haben also bereits zwei Zeugen gegen uns."

„Nein, nur einen."

„Wie so?"

„White's Commis und der Geistliche waren eine Person."

Wardlaw sah ihn mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens an.

„Sie glauben mir nicht?" sagte Wylie. „Ich sage Ihnen, daß der Commis unter einem falschen

Namen zu uns an Bord kam. Er hatte seinen Bart abrasirt, aber ich erkannte ihn sogleich wieder."

„Er kam, um sich über seinen Verdacht Gewißheit zu verschaffen?" fragte Wardlaw.

„Keineswegs. Er kam aus Liebe zu dem kranken Mädchen und aus keiner andern Ursache und Sie werden weder ihn, noch sie jemals zu Gesicht bekommen, wenn Ihnen dies ein Trost ist."

„Seien Sie so gut, nichts zu verhehlen. Den Thatsachen muß man in die Augen blicken."

„Das ist ganz richtig, Sir. Das Schiff ging unter dem Breitegrad unter, aber Sie haben eine Karte vor sich. Es ging hier herum unter."

„Was, das war ja ein weiter Weg bis zum Lande?" sagte Arthur.

„Das will ich meinen, Sir. Gut, wir verließen es und begaben uns in die Boote. Ich commandirte das eine."

„Und Hudson das andere?"

„Hudson! Nein."

„Wie geschah das? Und was ist aus ihm geworden?"

„Was aus Hudson geworden ist?" sagte Wylie mit einer unwillkürlichen Bewegung. „Das ist eine Frage! Und kein Tropfen, um meine Lippen zu netzen

und mein Herz zu erwärmen. Können Sie keinen Tropfen Branntwein für einen armen Teufel entbehren, der Ihnen 160,000 Pfd. verdient und dabei sein Leben eingesetzt und seine Seele schiffbrüchig gemacht hat?"

Wardlaw warf einen Blick der Verachtung auf ihn, stand auf und setzte eine Flasche alten Branntwein, ein Glas und eine Caraffe mit Wasser auf den Tisch.

Wylie trank ein Glas voll unvermischt und dann begann ein Zwiegespräch, in welchem, sonderbar genug, der muthige Mann aufgeregt und der furchtsame kalt und ruhig war. Aber der Grund lag darin, daß der letztere nicht Einbildungskraft genug besaß, um sich die Begebenheiten, wie sie sich zugetragen, gehörig vorzustellen, obschon er sie veranlaßt hatte.

Wylie erzählte ihm, wie Hudson sich dem Trunke ergeben und das Schiff nicht verlassen wollte.

„Ich glaube ihn jetzt noch zu sehen mit seinem Hirschfänger in der einen und der Rumflasche in der andern Hand, wie die Wellen über sein armes, einfältiges Gesicht zusammenschlugen, als er mit dem Schiffe verschwand. Armer Hiram! er und ich hatten manche Fahrt mit einander gemacht, ehe es dazu kam."

Und Wylie schauderte und nahm einen neuen Schluck Branntwein.

Während er trank, um das Bild zu verscheuchen, dachte Wardlaw ruhig über die nackte Thatsache nach.

„Hum," sagte er nach einer Pause, „wir müssen diesen Umstand benützen. Ich will ihn in die Zeitungen setzen lassen. Heroischer Capitän. Ging mit dem Schiffe unter. Wer kann nach einer solchen Thatsache Hudson in Verdacht haben? Jetzt, wenn ich bitten darf, fahren Sie fort, mein lieber Wylie. Die Boote?"

„Gut, Sir, ich hatte den Wundarzt, zehn Mann und die Kammerjungfer der Dame am Bord des langen Boots und in dem Kutter befanden sich der Geistliche, die kranke Dame und fünf Matrosen. Wir segelten mit einander, bis es Nacht wurde, gen Juan Fernandez steuernd; dann kam ein Nebel und wir verloren den Kutter aus dem Gesichte und ich änderte meinen Sinn, indem ich es für das Beste hielt, die Richtung gegen den Wind einzuschlagen und den Fahrweg der Schiffe aufzusuchen. Nach mehrtägiger Fahrt erhob sich ein südwestlicher Sturm, der uns nahezu weggefegt hätte, aber zum guten Glück begegneten wir einem Yankee-Wallfischfahrer, der uns aufnahm und

nach Buenos Ayres brachte, wo sich Drei von unserer Mannschaft mit mir nach England einschifften. Vorher aber erhielt ich die beglaubigte Unterschrift der Andern für meine Erzählung über den Schiffbruch. Ich sage Ihnen, es ist Alles klar wie der Tag.

„Gut gemacht. Gut gemacht. Aber halt, was ist aus dem andern Boot mit dem Commis oder Pastor, der Alles weiß, geworden? Es ist wahrscheinlich ebenfalls von einem vorüberfahrenden Schiffe aufgegriffen worden?"

„Das ist ganz unwahrscheinlich, da es den gewöhnlichen Seeweg der Handelsschiffe verlassen hatte, und ich will Ihnen die Wahrheit sagen, Sir." — Er schenkte sich ein halbes Glas voll Branntwein ein und trank einen Theil davon und zum erstenmal zitterte seine Hand, als er das Glas emporhob. — „Irgend ein Dummkopf hatte den größten Theil ihres Proviants an Bord des langen Boots gebracht. Das ist's, was mich verfolgt und nicht schlafen läßt. Ich glaube, ich habe Ihnen gesagt, daß sich ein Frauenzimmer, dieses kranke Mädchen, am Bord des Kutter befand, O, es war eine harte Sache für dieses arme Ding. Ich sehe noch ihr Gesicht, blaß und ruhig, o Gott, so blaß und ruhig, jede Nacht erscheint es mir. Sie knieete am

Bord des Kutters, ihre weißen Hände zusammengefaltet, und betete."

„Das ist allerdings schrecklich," sagte Wardlaw, „aber wenn sie davongekommen wären, so hätten sie uns blosgestellt. Glauben Sie mir, es ist Alles zum Besten."

Wylie sah ihn verwundert an.

„Ja," sagte er, nachdem er ihn eine Zeit lang betrachtet hatte, „Sie können hier ruhig sitzen, ein Schiff dem Verderben weihen und das Leben Derjenigen, die sich auf demselben befinden, aufs Spiel setzen. Hätten Sie es aber selbst thun und mit ansehen müssen und mehr noch, wenn Sie jetzt in der Stille der Nacht immer daran denken müßten, so würden Sie wünschen, daß alles Gold in der Hölle gewesen, ehe Sie Hand an ein solches Werk gelegt."

„Das soll wohl heißen," sagte Wardlaw lächelnd, „daß Sie die zweitausend Pfund, die ich für dieses kleine Geschäft zahle, nicht anzunehmen gesonnen sind."

„O ja, ich nehme sie an, aber für alles Gold in der Welt würde ich es nicht noch einmal thun. Und merken Sie meine Worte, Sir, wir werden das Geld erhalten und Niemand wird darum klüger sein —"

Wardlaw rieb sich vergnügt die Hände. Sein

Egoismus, verbunden mit seinem Mangel an Einbildungskraft machte ihn für alles Andere als den Geldpunkt fast gänzlich blind.

„Aber," fuhr Wylie fort, „wir werden dessen niemals froh werden. Wir haben ein gutes Schiff versenkt und ein armes, sterbendes Mädchen so gut wie gemordet."

„Halten Sie Ihre Zunge, Sie Narr," rief Wardlaw, einen Augenblick seine Kaltblütigkeit verlierend, denn er hörte Jemand an der Thüre.

Sie öffnete sich und vor ihm stand eine militärische Gestalt in einer Reisemütze — General Rolleston.

16.

Wie einige Eier zwei Dotter haben, so hatte Arthur Wardlaw zwei Herzen und beim Anblick von Helens Vater hörte das schlechtere für einige Zeit auf zu schlagen.

Er eilte auf General Rolleston zu, schüttelte ihm mit Wärme die Hand und hieß ihn mit blitzenden Augen in England willkommen.

Es ist angenehm, so bewillkommt zu werden, und der General erwiederte mit Herzlichkeit seinen Händedruck.

„Ist Helen bei Ihnen, Sir?“ sagte Wardlaw, eine Bewegung nach der Thüre machend, denn er glaubte, sie müsse noch draußen im Wagen sein.

„Nein, sie ist nicht bei mir,“ sagte General Rolleston.

„So hat also,“ sagte Arthur, „dieser mein grausamer Vater sein Wort gebrochen und sie nach Elmstrees entführt.“

In diesem Augenblicke kehrte der ältere Wardlaw zurück, um Arthur zu sagen, daß er zum Empfange der Rollestons an der Eisenbahnstation zu spät gekommen sei.

„O, da ist er ja,“ sagte er und darauf erfolgten neue Begrüßungen.

„Wo ist denn aber Helen?“ fragte Arthur.

„Ich glaube, diese Frage sollte ich stellen,“ sagte Rolleston ernst. „Ich telegraphirte Ihnen nach Elmstrees, weil ich glaubte, sie würde mit Ihnen nach der Station kommen, um mich dort zu treffen. Daß sie nicht gekommen ist, hat mich nur deshalb beunruhigt, weil ihre Gesundheit, als sie mich verließ, nicht die beste war. Wie befindet sich mein Kind, Mr. Wardlaw? Bitte, sagen Sie mir die Wahrheit.“

Beide Wardlaws sahen erst einander und dann

den General Rolleston an und der ältere Wardlaw bemerkte, es müsse hier ein Mißverständniß obwalten.

„Wir glaubten bestimmt, daß Ihre Tochter in dem „Shannon“ mit Ihnen nach England zurückkehre.“

„Mit mir zurückkehre? Keineswegs. Sie hat sich drei Wochen vor mir eingeschifft. Ist sie nicht angekommen?“

„Nein,“ erwiederte der ältere Wardlaw. „Wir haben sie weder gesehen, noch etwas von ihr gehört.“

„In welchem Schiffe hat sie die Reise angetreten?“ fragte Arthur.

„In der „Proserpina“.

17.

Arthur Wardlaw heftete auf den Sprecher einen Blick voll Schrecken und Entsetzen. Seine Kinnlade sank herab, eine fahle Blässe verbreitete sich über sein Gesicht und mit dem Ausrufe „die Proserpina!“ wandte er seine verstörten Augen zu Wylie, der, an die Wand gelehnt, heftig zu zittern begann.

„Das kranke Mädchen,“ murmelte Wylie und ein kalter Schweiß sammelte sich auf seiner Stirne.

General Rolleston blickte, Schlimmes ahnend, von

Einem zum Andern und gleich darauf überkam ihn das Gefühl eines schrecklichen Unglücks, denn jetzt wurde Arthur Wardlaw plötzlich von einem heftigen Herzkrampf ergriffen, sein Gesicht verzog sich in furchtbaren Verzerrungen und mit einem gellenden Schrei, der den Hörern durch Mark und Bein drang, fiel er vor sich auf den Tisch und nur seines Vaters Arm verhinderte es, daß er nicht wie todt auf den Boden niederfiel. Aber, obschon zerschmettert und hilflos, hatte er doch das Bewußtsein nicht verloren. Dieses Glück war ihm versagt.

General Rolleston bat um Aufklärung.

Wylie begann mit niedergeschlagenen Augen und abgewandtem Gesichte einige unzusammenhängende und unverständliche Worte zu stammeln, aber der ältere Wardlaw gebot ihm Schweigen und sagte mit vielem Gefühl:

„Niemand als ein Vater darf es ihm erzählen. Mein armer, armer Freund — die „Proserpina!" Wie kann ich es aussprechen?"

„Auf hoher See gescheitert," stöhnte Wylie.

Bei diesen verhängnißvollen Worten erstarrte das Gesicht des alten Kriegers, seine Hände ergriffen krampf-

haft die Stuhllehne, an der er stand und er beugte ohne ein Wort unter dem Schlage sein Haupt.

Sein Schmerz war zu gewaltig, als daß davon gesprochen werden durfte und es herrschte eine Stille in dem Gemach, die nur durch das krampfhafte Stöhnen des unglücklichen Ränkemachers, der diesen Jammer verschuldet hatte, unterbrochen wurde. Er befand sich nicht in dem Zustande, um allein gelassen zu werden, und selbst der verwaiste Vater fand Mitleid in seinem trostlosen Herzen für einen Mann, der sein verlorenes Kind so sehr geliebt hatte und die zwei älteren Männer brachten den Hilflosen in einem erbarmungswerthen Zustande nach Hause.

18.

Dieser traurige Zustand seines Verbündeten erweckte Wylie's Besorgniß und spornte ihn zur Thätigkeit an. Was er gethan hatte, that ihm allerdings leid und er würde gern die zweitausend Pfund verloren haben, wenn er es hätte ungeschehen machen können; aber da dies nicht möglich war, so wollte er um so weniger den Lohn für sein Verbrechen fahren lassen. Diese zweitausend Pfund waren der Preis für

seine Seele und er war nicht der Mann, seine Seele umsonst hinzugeben.

Er trank den Rest seines Branntweins aus und suchte seine Leute auf, um sich ihrer durch Versprechungen zu versichern. Am folgenden Tage aber kam er in das Comptoir in Frenchurch-Street und fragte ängstlich nach Wardlaw. Dieser war nicht da. Er wartete, aber der Kaufherr kam nicht und Michael sagte ihm mit lebhafter Besorgniß, daß sein junger Principal seit fünf Jahren an diesem Tage zum ersten Mal ausgeblieben sei.

Im Laufe des Tags kamen mehrere Versicherer mit langen Gesichtern in das Comptoir, um sich von der Wahrheit der auch bei Lloyds eingegangenen Nachricht, daß die „Proserpina" gescheitert sei, zu überzeugen.

„Sie ist leider nur zu wahr," sagte Michael und der arme Wylie da ist kaum mit dem Leben davongekommen. Er war der Steuermann des Schiffs, Gentleman."

Darauf fragten sie Alle Wylie aus und er gab auf alle Fragen dieselbe glatte Antwort: Ein schwerer Sturm nach dem andern habe das Schiff so mitgenommen, daß sich die Fugen geöffnet und mehr Was-

ser eingelassen hätten, als die Mannschaft und die Passagiere auszupumpen vermocht. Endlich seien sie genöthigt gewesen, ihre Zuflucht zu den Booten zu nehmen. Das lange Boot sei von einem Schiffe aufgegriffen worden, von dem Kutter dagegen habe man nichts mehr gehört.

Sie fragten fast Alle nach dem Logbuch des Schiffs.

„Ich habe es zu Hause aufbewahrt," sagte er. Es befand sich aber während der ganzen Zeit in seiner Tasche.

Einige fragten ihn, wer die andern Ueberlebenden seien. Er sagte ihnen, fünf hätten sich am Bord der „Maria" eingeschifft, und drei seien bei ihm zu Poplar, von denen einer durch die Beschwerden, die sie Alle erduldet, zum Krüppel geworden.

Einer oder zwei der Versicherer beklagten sich bitter über Mr. Wardlaws Abwesenheit zu einer solchen Zeit.

„Meine Herren," antwortete Wylie, „ich will Ihnen den Grund sagen. Mr. Wardlaws Braut befand sich am Bord des Schiffs. Sein Herz ist fast gebrochen. Er hat sie höher geschätzt, als alles Gold, darauf können Sie einen Eid schwören."

Diese Bemerkung, die von einem rauhen Seemann kam, der eben so einfach aussah, als er verschlagen war, brachte die Beschwerden zum Schweigen und entwaffnete den Verdacht. Endlich sagte Michael Penfold:

„Mr. Wylie, Sie sind in dieser Sache interessirt; würden Sie nicht geneigt sein, sich nach Mr. Wardlaws Haus zu begeben und zu fragen, was wir zunächst thun sollen? Ich will Ihnen seine Adresse geben und eine Zeile mit der Bitte, daß er es über sich gewinnen möge, Sie zu sehen. Arbeit ist die beste Herzsalbe. Auch ich, lieber Mr. Wylie, habe Kummer gehabt und ich glaube, ich wäre ohne das Geschäft, besonders ohne das Zusammenzählen langer Zahlenreihen, wahnsinnig geworden, als sie meinen armen Sohn fortführten."

Wylie ging nach dem Hause in Russel Square und verlangte Mr. Wardlaw zu sehen.

Der Diener schüttelte den Kopf.

„Sie können ihn nicht sehen, er ist sehr krank."

„Sehr krank," sagte Wylie, „das thut mir leid. Ich werde ihn aber nicht kränker machen und Mr. Penfold sagte, ich müsse ihn sehen. Es handelt sich um eine sehr wichtige Sache. Er wird Ihnen nicht

dafür danken, daß Sie mich abgewiesen haben, wenn er es hört."

Er sagte dies in sehr nachdrücklichem Tone und der Diener bat ihn nach kurzer Ueberlegung, sich einen Augenblick niederzusetzen. Er ging dann in das Speisezimmer, aus dem er sogleich wieder zurückkam und die Thüre offen hielt. Heraus trat nicht Wardlaw der jüngere, sondern Wardlaw der ältere.

„Mein Sohn befindet sich nicht in der Lage, Sie zu empfangen," sagte er ernst; „aber ich stehe zu Ihren Diensten. Was ist Ihr Begehr?"

Wylie war darauf nicht vorbereitet und stammelte etwas vom „Shannon".

„Der Shannon? Was haben Sie mit ihm zu schaffen? Sie gehörten zur „Proserpina".

„Ja, Sir, aber ich hatte den Befehl, vierzig Kisten Blei und geschmolzenes Kupfer an Bord des „Shannon" zu verladen."

„Nun?"

„Mr. Wardlaw hatte mir dieselben ganz besonders empfohlen und ich halte mich dafür verantwortlich, obschon ich sie an Bord eines andern Schiffs verladen habe."

„Haben Sie nicht den Empfangschein des Capitäns?"

„Ja, ich habe ihn zu Hause, aber das Salzwasser hat ihn so verdorben, daß Sie ihn schwerlich mehr lesen können."

„Gut," sagte Wardlaw, der ältere, „ich werde unsern Agenten in Liverpool beauftragen, die Kisten zu übernehmen und sie sogleich nach meinen Gewölben in Frenchurch-Street zu senden. Vierzig Kisten Blei und Kupfer haben Sie, wie ich glaube, gesagt."

Und er notirte es sich sogleich. Wylie war über die unerwartete Wendung, welche die Dinge genommen, nicht wenig niedergeschlagen, aber er schwieg jetzt aus Furcht, die Sache noch zu verschlimmern. Wardlaw, der ältere, bemerkte darauf, daß er trotz seines Alters und seiner geschwächten Gesundheit eine Zeit lang die Geschäfte der Firma selbst führen werde.

Diese Nachricht war ein neuer Schrecken für Wylie, der seine zweitausend Pfund mehr und mehr dahinschwinden sah.

„Uebrigens," sagte der alte Wardlaw, „freut es mich, daß Sie gekommen sind. In der That sind Sie gerade der Mann, den ich zu sehen gewünscht. Mein

armer schwergeprüfter Freund hat schon mehrmals nach Ihnen gefragt. Seien Sie so gefällig, mir zu folgen."

Er führte ihn in das Speisezimmer und dort saß der betrübte Vater in all der ruhigen Würde stillen unergründlichen Kummers.

Ein anderer Herr stand mit dem Rücken am Kamin, die Rückkunft des Mr. Wardlaw erwartend. Es war der Hausarzt. Er kam soeben von Arthurs Schlafzimmer und war durch eine andere Thüre eingetreten.

„Nun, Doctor," sagte Wardlaw, „wie lautet Ihr Bericht?"

„Nicht so gut, als ich wünschen möchte. Doch ist keine unmittelbare Gefahr vorhanden. Ueberanstrengung des Gehirns, das geschwächt und außer Stand ist, dieses Unglück zu ertragen. Wir haben aber das Fieber gemäßigt und ich denke, wir werden der Gehirnentzündung vorbeugen, wenn er sich vollkommen ruhig verhält. Mehr kann ich diesen Morgen nicht sagen."

Der Doctor verabschiedete sich mit dem Versprechen, am nächsten Morgen wiederzukommen, und sobald er fort war, wandte sich Wardlaw an General Rolleston und sagte:

„Hier ist Wylie, Sir. Treten Sie vor, mein Mann, und sprechen Sie mit dem General. Er wünscht zu wissen, ob Sie im Stande sind, ihm auf der Karte den Ort zu bezeichnen, wo die „Proserpina“ unterging.“

„Ich denke, ich kann es,“ sagte Wylie.

Die große Karte des Stillen Meeres wurde dann auf dem Tische ausgebreitet, und gewiß ist selten eine Karte mit ähnlichen Gefühlen zu Rathe gezogen worden wie diese.

Der rauhe Seemann wurde ein Orakel, die Andern hingen an seinem Munde und folgten seinem braunen Finger mit schrecklichem Interesse.

„Sie sehen, Sir,“ sagte er, den alten Kaufherrn anredend, denn er hatte etwas auf der Seele, was ihn abhielt, direct mit General Rolleston zu sprechen. „Als wir in Sidney ausliefen, hatten wir südöstlichen Wind und Hudson nahm den östlichen Curs, statt durch die Cooksstraße zu steuern. Da der Wind aus derselben Richtung an Stärke zunahm, so befanden wir uns nach Verlauf eines Monats etwa fünfhundert Meilen nördlich von unserm richtigen Curs. Aber das war noch nicht Alles. Als wir den Leck nicht mehr bewältigen konnten, steuerte Hudson das Schiff nach meiner Berechnung dreihundert Meilen in nord-

östlicher Richtung und ich erinnere mich, daß er am Tage ehe es unterging, zu mir gesagt hat, daß es sich, im vierzigsten Breitegrad, in nördlicher Richtung von der Osterinsel befinde."

„Hier herum ist also der Platz," sagte General Rolleston und zeigte mit dem Finger auf die Karte.

„Ja, Sir," sagte Wylie, seine Rede an den Kaufherrn richtend, „aber es segelte hernach noch weitere zweiundachtzig Meilen in östlicher Richtung."

Der General maß mit einem Zirkel zweiundachtzig Meilen auf der Scala aus und steckt/ darauf diese Entfernung auf der Karte ab. Auf dem Punkt, den er auf diese Weise erlangt hatte, ließ er dann den Zirkel ruhen.

Wylie besichtigte denselben und nickte nach kurzem Besinnen mit dem Kopf.

„Hier oder hier herum," sagte er in leisem Tone, den Kaufherrn anblickend.

Eine Pause folgte und die beiden alten Herren betrachteten den Ort auf der Karte, als ob es die Gewässer wären, welche die „Proserpina" bedeckten.

„Nun, Sir, bezeichnen Sie den Lauf der Boote," sagte Rolleston und reichte ihm einen Bleistift.

Der Seemann wandte, während er ihn ergriff,

das Gesicht ab, dann zog er zwei Linien, die eine kurz und gerade, in nordöstlicher Richtung laufend.

„Das ist der Weg, den der Kutter eingeschlagen, als wir ihn in der Nacht verloren."

Die andere Linie lief in gerader Richtung einen halben Zoll neben der ersten hin, dann machte sie eine Beugung nach rückwärts und wandte sich nach Süden.

„Das war unser Curs," sagte Wylie.

General Rolleston blickte empor und sagte:

„Warum haben Sie den Kutter verlassen?"

Der Steuermann sah den alten Wardlaw an und antwortete nach einigem Zögern:

„Als wir ihn aus dem Gesichte verloren hatten, erklärten die Leute, die sich bei mir befanden, daß wir mit unsern Proviantvorräthen weder Juan Fernandez, noch Valparaiso erreichen könnten, und bestanden darauf, daß wir auf den Seeweg der australischen Schiffe zurückkehrten."

Diese Antwort wurde mit tödtlichem Schweigen aufgenommen. Wylie ward unruhig und seine Augen wanderten im Zimmer herum.

General Rolleston setzte seinen Compaß auf die Karte.

„Ich finde, daß die „Proserpina" keine tausend

Meilen von der Osterinsel entfernt war. Warum haben sie nicht auf dieses Land zu gehalten?"

„Wir hatten keine Karten, Sir," sagte Wylie zu dem Kaufherrn, „und ich verstehe mich nicht auf die Schiffkunst."

„Ich sehe kein Land nordöstlich von dem Orte liegen, wo das Schiff unterging."

„Nein," erwiederte Wylie, „das ist es, was auch meine Leute sagten, als sie mich zwangen, das Boot zu wenden."

„Warum aber schlugen Sie dann überhaupt den Weg gegen Nordosten ein?"

„Ich verstehe mich nicht auf die Schiffkunst," antwortete der Mann in mürrischem Tone.

Dann stammelte er plötzlich heraus:

„Fragen Sie meine Leute, was wir ausgestanden haben. Ja, Sir (zu Wardlaw), ich kann es kaum glauben, daß ich noch am Leben bin und hier sitze, um über diese verwünschte Geschichte zu sprechen. Und Niemand bietet mir einen Tropfen von irgend etwas an."

Wardlaw schenkte ihm ein großes Glas Wein ein. Die braune Hand des Seemanns zitterte ein wenig und er goß den Wein wie Wasser hinunter.

General Rolleston warf Mr. Wardlaw einen Blick

zu, und Wylie wurde entlassen. Er schlotterte mit kaltem Schweiß auf der Stirn die Straße hinunter, klammerte sich aber immer noch an die zweitausend Pfund an, obschon seine Hoffnung, sie jemals zu Gesicht zu bekommen, nur sehr schwach war.

Als er sich entfernt hatte, schritt General Rolleston in dem großen, düstern Gemach schweigend auf und ab. Wardlaw beobachtete ihn mit dem größten Interesse, vermied es aber, ihn anzureden. Endlich blieb er plötzlich in seiner geraden, militärischen Haltung stehen und deutete auf die Karte.

„Ich will mich unverzüglich aufmachen, um diesen Platz aufzusuchen," sagte er. „Ich will in dem nächsten Schiffe nach Valparaiso gehen, dort ein kleines Fahrzeug miethen und jene Gewässer nach einem armen, verlorenen Mädchen durchsuchen."

„Wissen Sie denn keinen bessern Weg als diesen?" sagte der alte Wardlaw sanft, aber mit einem leichten Vorwurf im Tone.

„Nein, in diesem Augenblicke nicht. Doch ja, jetzt fällt mir bei, daß der „Greyhound" und der „Dreadnought" in einigen Tagen auslaufen, um die Inseln im Stillen Meere zu überwachen. Ich besitze

Einfluß genug, um einen Platz in dem „Greyhound“ zu erlangen.“

„Was, Sie wollen in einem Regierungsschiff gehen, unter dem Befehl eines Mannes, der wieder unter dem Befehl eines andern Mannes steht? Für Ihren Zweck wäre dies der ungeeignetste Weg. Nein,“ sagte er, sich plötzlich erhebend und vor den General hintretend, während sein blasses Gesicht sich röthete, „nein, Sie sollen in keinem andern Fahrzeug segeln, als in einem von Wardlaw und Sohn ausgerüsteten, dessen Capitän unter keinem andern Befehl als unter dem Ihrigen stehen darf. Wir haben die Dampfschaluppe „Springbock“ mit 700 Tonnen gekauft. Ich will sie auf ein Jahr verproviantiren, gut bemannen und Sie sollen in weniger als einer Woche damit absegeln. Ich gebe Ihnen meine Hand darauf.“

Sie schüttelten einander die Hände.

Aber diese plötzliche Wärme, diese zärtliche Sorgfalt überwältigte den alten General.

„Was, Sir,“ stammelte er, „Ihr eigener Sohn schwebt in Gefahr und dennoch geht Ihr Herz mit mir. — Solche Güte ist zu viel für mich.“

„Nein, nein,“ sagte der Kaufherr, der nun ebenfalls gerührt wurde, „es ist gar nichts. Ihr armes

Mädchen war in diesem verwünschten Schiffe auf der Heimreise begriffen, um meinen Sohn zu heirathen. Ja, er liegt aus Liebe krank darnieder. Gott helfe ihm und auch mir, aber vor Allem Ihnen. Seien Sie standhaft, General, lassen Sie sich nicht von Ihren Gefühlen überwältigen. Wir müssen mannhaft sein, Sir, mannhaft, sage ich, und uns selbst beherrschen. Ah, mein Freund, Sie und ich stehen in einem Alter und dies ist ein schwerer Schlag für uns. Wir sind jetzt nicht mehr bloße Freunde, das Unglück hat uns zu Brüdern gemacht. Sie sollte auch mein Kind werden, wohlan, jetzt ist sie mein Kind und unsere Herzen bluten mit einander."

Darauf küßten sich, um die Wahrheit zu sagen, die beiden ernsten Männer und weinten ein wenig mit einander wie Weiber.

Aber das war bald vorüber. Sie setzten sich zusammen, um die Einzelnheiten der Expedition zu besprechen, und redeten sich nach und nach in die Hoffnung hinein.

Eine Woche darauf dampfte der „Springbock" den Kanal hinunter, in einem Unternehmen begriffen, das durch Liebe, nicht durch Vernunftgründe eingegeben war, ein Unternehmen, das zum Zweck hatte, einen

mächtigen Ocean zu durchsegeln und in einem andern nach einer verlorenen Tochter zu suchen.

19.

Wir kehren zum Kutter und dessen Passagieren zurück.

Nach einer ängstlichen, aber kurzen Berathung stimmte man darin überein, daß man unter den vorliegenden Verhältnissen nichts Besseres thun könne, als eine möglichst große Strecke zurückzulegen, so lange der Wind günstig war. Dadurch würde man die schwache Hoffnung, einem vorüberfahrenden Schiffe zu begegnen, oder Land zu finden, etwas erhöhen, jedenfalls aber in ein günstigeres Klima gelangen, wo heftige Kälte unbekannt und Stürme eine Seltenheit waren.

Mr. Hazel gab den Leuten den Rath, einen Capitän zu wählen und ihm unumschränkte Gewalt, besonders in Bezug auf die Lebensmittel, einzuräumen. Sie gaben ihre Einwilligung dazu. Er empfahl Cooper für die Stelle; aber sie hatten die tüchtigen Eigenschaften dieses schweigsamen Seemanns noch nicht ergründet, und ihre Wahl fiel auf Welch.

„Mich über Sam Cooper setzen!“ sagte er, „daraus wird nichts.“

Darauf wählten sie Michael Morgan. Die Namen der andern Matrosen waren Prince, Fennor und Mackintosh.

Mr. Hazel drang in Morgan, sämmtliche Personen sogleich auf kurze Rationen zu setzen, nemlich auf zwei Biscuits und vier Eßlöffel voll Wasser; aber Morgan war ein ganz gewöhnlicher Matrose. Er besaß keine Voraussicht und sein eigener Appetit stemmte sich gegen diesen Rath. Er theilte jeder Person des Abends und des Morgens ein Pfund Biscuit, eine Unze Schinken und im Laufe des Tags eine Pinte Wasser zu.

Mr. Hazel lehnte seinen Antheil an Schinken ab und bat Miß Rolleston so ernstlich, ihn ebenfalls nicht anzunehmen, daß sie sich schweigend dazu verstand.

Am vierten Tage waren die Matrosen alle guten Muths, obschon die Lebensmittel bereits sehr knapp zu werden begannen. Sie sangen sogar und erzählten Geschichten. Dies war zum Theil dem herrlichen Wetter beizumessen.

Am fünften Tage erklärte Morgan, daß er täglich nur ein Biscuit austheilen könne, was einige Unzufriedenheit und Besorgniß erregte.

Am folgenden Tage war der Wasservorrath so

gering geworden, daß nur Abends und Morgens blos ein Theelöffel voll vertheilt werden konnte.

Es entstand Murren und Anzeichen von schlimmer Vorbedeutung ließen sich wahrnehmen.

In allen schweren Prüfungen und Gefahren entwickelt gewöhnlich der eine oder andere Mensch gewisse große Eigenschaften, die in ihm schlummern, ja ihm selbst unbekannt sind. Und diese allgemeine Erfahrung bewahrheitete sich auch bei dieser Gelegenheit wieder.

Hier war es Hazel, der eine solche Rolle spielte. Er benützte den reichen Schatz seines vielseitigen Wissens dazu, um den Leuten Muth einzuflößen. Er erzählte ihnen Geschichten von Schiffbrüchen und Leiden zur See, von denen, obschon sie längst gedruckt waren, diese armen Bursche noch nichts vernommen hatten. Unter Anderen, was die Leute des Schiffs „Bona Dea", die auf hoher See gescheitert, gelitten, indem sie zwölf Tage lang keine andere Nahrung hatten als eine Ratte und eine junge Katze und doch sämmtlich mit dem Leben davon kamen. Solche Geschichten erzählte er mehrere, zog die Nutzanwendung daraus und zeigte seinen Leidensgenossen, daß es nur Zucht und Selbstverläugnung vom Beginne an gewesen, wodurch diese hungrigen Gespenster in den Stand gesetzt wurden,

ihr Leben zu erhalten und eine Strecke von zweitausend achthundert Meilen in einem elenden Boote zurückzulegen, trotz Hunger, Durst, Kälte und stürmischem Wetter.

Durch diese Erzählungen lenkte er ihre Gedanken einigermaßen von ihrem eigenen Elend ab und gab ihnen eine Lehre, deren sie in diesem Augenblicke am meisten bedurften.

Die armen Bursche hörten mit mehr Aufmerksamkeit zu, als man es unter diesen Verhältnissen für möglich gehalten hätte, und Helen Rollestons braunes Auge ruhte nicht ohne Bewunderung auf dem Erzähler.

So behaupteten Kenntnisse und Geistesstärke selbst in Mitte dieser endlosen Wasserwüste ihre Ueberlegenheit, und nicht nur die rohen Matrosen, sondern auch die Dame, die seine Liebe mit Verachtung zurückgewiesen hatte, lauschten den Worten des muthigen Gelehrten, ja sie sah sich genöthigt, den Mann mit Bewunderung zu betrachten, den sie in den Tagen des Glücks gehaßt und verachtet hatte.

Am sechsten Tage fehlten die Lebensmittel gänzlich. Keine Kruste Brod, kein Tropfen Wasser.

Um vier Uhr Abends fiel von den fliegenden Fischen, die von den Delphinen und Katzenfischen in

die Luft getrieben wurden, einer in das Boot. Er wurde vertheilt und in einem Augenblicke roh aufgezehrt.

Am nächsten Morgen trat eine Windstille ein und um Mittag wurde das Meer eine einzige glatte, glänzende Fläche.

Die Schrecken eines Sturms sind öfters in allen ihren Einzelnheiten ausgemalt worden; wer aber vermag die Schrecken einer Windstille für ein Boot voll hungriger und durstiger Wesen, deren einzige Hoffnung auf Rettung oder Erleichterung, Wind und Regen sind, zu beschreiben?

Der schöne, erbarmungslose Himmel bildete ein Gewölbe von Purpur mit einem großen, flammenden Juwel in der Mitte, dessen senkrechte Strahlen die unglücklichen Dulder wie glühende Pfeile trafen, versengten und ausdorrten. Das schöne, erbarmungslose Meer glich einer Glastafel, welche die blutunterlaufenen Augen blendete und die unerträgliche Hitze des Himmels auf die armen Unglücklichen zurückstrahlte, die von den Qualen des Hungers gemartert wurden, während ihr rasender Durst mit jedem Augenblicke unerträglicher wurde.

Gegen Abend des neunten Tags tauchte Mackin-

tosh ein Gefäß ins Meer mit der offenbaren Absicht, Salzwasser zu trinken.

Duldet es nicht!" rief Hazel in großer Aufregung, und die Andern ergriffen den Mann und überwältigten ihn. Er stieß darüber solche furchtbare Flüche gegen sie aus, daß Miß Rolleston ihre Finger in die Ohren steckte und von Kopf bis zu den Füßen schauderte.

In der Mitte dieses Lärms erhob sich eine ruhige Stimme und sagte:

„Laßt uns beten!"

Eine tiefe augenblickliche Stille trat ein, und Mr. Hazel knieete nieder und betete laut und inbrünstig, und während er betete, hörte das wilde Geschrei für eine Weile auf und nur tiefes Stöhnen wurde vernommen. Er betete um Nahrung, um Regen, um Wind, um Geduld.

Als er geendigt hatte, sagten einige Stimmen Amen.

Er erhob sich von den Knieen und warf einen Blick auf die blassen Gesichter der Männer, in denen sich der tiefste physische Schmerz abspiegelte, dann durchforschte er nach allen Richtungen hin den gelben Horizont, aber nirgends ließ sich ein Wölkchen, nirgends ein aufsteigender Dunst wahrnehmen.

Wasser, Wasser überall
Und kein Tropfen zum Getränk.

„Wir müssen wahnsinnig sein," rief er, „vor Durst zu sterben mit all dem Wasser um uns herum."

Als durch diese Idee und durch seine eigene schreckliche Noth seine Erfindungsgabe angeregt wurde, so betrachtete er mit der größten Aufmerksamkeit alle in dem Boote befindlichen Gegenstände, von denen er zwei für seinen Zweck als passend erachtete. Dies waren eine gewöhnliche Glasflasche und Miß Rollestons Schwimmgürtel, ein breiter Sack aus Gummi elasticum zur Rettung bei Schiffbrüchen. An demselben befand sich eine verschließbare Röhre aus Messing, womit der luftdichte Gürtel aufgeblasen werden konnte.

Hazel nahm nun die Flasche und füllte sie mit Wasser aus der See, dann steckte er den Hals derselben in die Oeffnuug des Schwimmgürtels, aus der er vorher die Messingröhre entfernt hatte, und machte die Verbindung durch festes Schnüren möglichst luftdicht. Die Flasche mit dem daran befestigten Gummisack bildete auf diese Weise eine Art Distillirapparat.

„Jetzt zündet ein Feuer an," rief er, „koste es, was es wolle."

Die vordere Bank wurde in Späne zerhackt und

in kurzer Zeit brannte ein lebhaftes Feuer, über das die Flasche mit Vorsicht aufgehängt wurde. Nach Verlauf von einer Viertelstunde kam das Salzwasser ins Sieden und die Dämpfe, die es entwickelte, begannen den Gummisack zu schwellen und zu heben. Hazel goß dann, um ihn kühl zu erhalten, kaltes Wasser auf die äußere Seite desselben und während die Männer die kochende Flasche und den schwellenden Sack aufmerksam beobachteten, nahm er Gelegenheit, ihnen zu erklären, daß das, was vor ihren Augen vorging, nichts als einer der großen Processe der Natur in kleinem Maßstabe sei.

„Die Wolken," sagte er, „sind nichts Anderes, als Dünste, die durch die Hitze der Sonne aus der See gezogen werden. Diese Wolken bestehen aus frischem Wasser und das Dunstwasser, das wir jetzt aus dem Salzwasser ziehen, ist ebenfalls frisch, da das Salz in der Flasche zurückbleibt. Wir können keinen Branntwein und kein Bier machen, aber, dem Himmel sei Dank! wir können Wasser brauen, und es ist zehnmal mehr werth, als alle andern Getränke."

Ein wildes Hurrah begrüßte diese Worte.

Aber dieser neue Versuch hatte nur eine sehr kurze Lebensdauer. Das Wasser in der Flasche war

durch die Verdampfung allmählig auf ein Viertel des Inhalts zusammengeschwunden und die Flasche zersprang plötzlich mit einem lauten Knall.

Hazel wurde bei diesem unerwarteten Schlage blaß und verlor einen Augenblick die Fassung, bald aber erholte er sich wieder von seinem Schrecken und sagte:

„Das ist allerdings sehr unglücklich, aber die Vorrichtung hat für einmal wenigstens gute Dienste geleistet. Gebt mir den Blechbecher und, Miß Rolleston, können Sie mir einen Fingerhut leihen?"

Die Oeffnung des Schwimmgürtels wurde über den Blechbecher gehalten und heraus tröpfelte eine kleine Quantität reines Wasser, zwei Fingerhüte voll für die Person. Aber selbst dieses Wenige war, als es über ihre geschwollenen Zungen und ausgedorrten Kehlen rann, ein himmlisches Labsal.

Am folgenden Tage gewann der Hunger die Oberhand und die Männer kauten ihre Tabaksbeutel; auch wurden zwei Kappen, die aus Pelz verfertigt waren, zum Verzehren vertheilt.

Mr. Hazel und Miß Rolleston erhielten nichts davon und dies war, um den armen Burschen Ge-

rechtigkeit widerfahren zu lassen, der erste Act einer Parteilichkeit von Seite der Matrosen.

Bald darauf wurden die Qualen der Unglücklichen durch den Anblick des Ueberflusses noch mehr gesteigert. Sie fuhren jetzt über Korallenfelsen hin, die sich zwar in einer bedeutenden Tiefe befanden, aber das Wasser war so außerordentlich klar, daß sie Alles, was unten vorging, genau unterscheiden konnten. So beobachteten sie ungeheure Schwärme von kleinen Fischen, die über dem Boden hinschwammen. Schildkröten und Hundefische brachen zuweilen in ihre Reihen ein und ließen sich an ihnen wohl sein. Alles dies sahen die Unglücklichen, konnten aber nicht einen von den Millionen fangen, um ihr Leben damit zu fristen. So hatten sie neben dem Hunger auch noch Tantalusqualen auszustehen.

Der nächste Tag glich dem vorigen, nur mit dem Unterschiede, daß die Dulder ihre Leiden nicht mehr schweigend zu ertragen vermochten.

Die Dame wimmerte fortwährend und die Matrosen stöhnten, klagten und fluchten.

Die Sonne brannte wie Feuer und die Meeresfläche glänzte wie ein polirter Stahlspiegel.

Da die Segel nutzlos waren, so machten die

Matrosen ein Zelt daraus, auf das fortwährend Wasser gegossen wurde.

Mr. Hazel und Miß Rolleston tränkten die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen, ebenfalls mit Wasser. Dies verminderte einigermaßen die Höllenqual des Durstes; aber die Matrosen konnten nicht vermocht werden, dasselbe zu thun.

Am Nachmittage nahm Hazel Miß Rollestons Bibel aus ihren abgemagerten Händen und las laut den zweiundvierzigsten Psalm.

Als er damit zu Ende war, bat einer der Matrosen, ihm die Bibel zu reichen. Er that es und eine halbe Stunde später gab man ihm die Blätter zurück. Den Lederband hatte man abgeschnitten, vertheilt und aufgezehrt.

Er blickte traurig auf die Blätter und nach einer Weile fiel er auf die Kniee nieder und betete schweigend.

Als er sich wieder erhoben hatte, bot er den Männern mit Miß Rollestons Zustimmung auch die Blätter des Buchs an.

„Es ist das Brod des Lebens für die Seelen der Menschen, nicht für ihre Leiber," sagte er; „aber Gott ist barmherzig. Ich glaube, er wird Euch vergeben, denn Eure Noth ist bitter."

Cooper erwiederte, daß der Einband von Menschen, der Inhalt aber von Gott herrühre und entweder deshalb, oder aus einem andern wahrscheinlicheren Grunde wurden die Blätter als Nahrung abgelehnt.

An diesem Abende beschäftigte sich Hazel damit, aus einem Stückchen Holz einen rohen Löffel zu verfertigen.

Die darauf folgende Nacht war dunkler als gewöhnlich und gegen Mitternacht legte sich eine Hand auf Helen Rollestons Schulter und eine Stimme flüsterte ihr zu:

„St! Sagen Sie nichts. Ich habe etwas für Sie.“

Gleichzeitig wurde etwas Süßes und von köstlichem Wohlgeruch an ihre Lippen gehalten. Sie öffnete den Mund und erhielt einen Löffel voll Marmelade. Noch niemals hatte Marmelade so geschmeckt. Sie verbreitete sich wie Ambrosia über ihren Gaumen und brachte ihrer ausgetrockneten Kehle wenigstens einige Erleichterung.

Der Natur vermochte sie keinen Widerstand zu leisten. Ihr Körper nahm an, was er ihr bot, aber ihr Edelmuth lehnte sich dagegen auf.

„O, wie niedrig bin ich,“ sagte sie und weinte.

„Sie ist ja Ihr Eigenthum," sagte er begütigend. „Ich habe sie ausdrücklich für Sie aus Ihrer Cajüte mitgenommen."

„Wenigstens erzeigen Sie mir den Gefallen, selbst etwas davon zu essen," sagte Helen, „oder ich will lieber sterben, als noch das Geringste davon anrühren."

„Ich fühle die Drohung, Miß Rolleston, aber sie ist unnöthig, denn ich bin sehr, sehr hungrig. Aber nein, wenn ich etwas davon nehme, so muß ich es Alles mit Allen theilen. Wenn Sie mir aber behilflich sein wollen, den Schwimmgürtel umzuwenden, so will ich daran saugen — nach Ihnen."

Helen sah ihn an und wunderte sich über den Mann und über seine seltsame Liebe, welche sie früher, als sie von Bequemlichkeiten umgeben war, so bitter beleidigt hatte; jetzt aber zwang sie ihr Achtung ab.

Sie wendeten den Schwimmgürtel um und fanden darin noch einige Feuchtigkeit. Sie saugten sie auf und sie gewährte ihnen für ihre vertrockneten Kehlen eine unglaubliche Erleichterung.

Der nächste Tag war ein schrecklicher. Keine Wolke am Himmel, um irgend eine Hoffnung auf Regen darzubieten. Das leichte Lüftchen war gerade stark genug, um sie zu verjagen. Die See funkelte und die

Sonne brannte unbarmherzig auf die armen Unglücklichen nieder, die jetzt vor Hunger und Durst dem Wahnsinne nahe waren.

Die Schmerzensrufe, das Stöhnen, die Gebete und Flüche, die untereinander von dem Boote ausgingen, ließen sich nicht von dem Jammergeschrei von Männern unterscheiden, die in der Schlacht schreckliche Wunden empfangen, oder eine furchtbare Operation in den Spitälern zu bestehen haben.

O, es war schrecklich und zum Erbarmen, diese Bootladung voll gespenstischer Opfer mit hohlen Wangen und wilden bestialischen Augen anzusehen, wie sie auf dieser schönen durchsichtigen See, unter diesem purpurnen Himmelsgewölbe und unter dieser herrlichen Sonne stöhnten und fluchten, jammerten und schrieen.

Gegen Abend hielten die Matrosen unter sich eine Berathung und ließen Hazel und Miß Rolleston im Hintertheile des Schiffes allein beisammen. Dies gab ihm eine Gelegenheit an die Hand, im Vertrauen mit ihr zu sprechen.

„Miß Rolleston,“ sagte er, „ich wünsche Sie um Rath zu fragen. Halten Sie es für recht, wenn ich die Marmelade noch länger verheimliche? Es würde fast ein Löffel voll auf die Person treffen.“

„Nein," sagte Helen, „theilen Sie dieselbe gleichmäßig aus. O, wenn ich nur ein weibliches Wesen bei mir hätte, um mit ihm zu beten, zu weinen und zu sterben, denn sterben müssen wir ja doch."

„Das ist so gewiß noch nicht," sagte Hazel mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit. „Die Erfahrung lehrt, daß der menschliche Körper eine sehr lange Zeit mit sehr wenig Nahrung auszudauern vermag und das Tränken der Kleider mit Wasser ist das beste Mittel, den Durst zu stillen. Auch können Frauen, dem Himmel sei Dank, mehr Entbehrungen aushalten als Männer."

„Mit mir wird es nicht lange währen," sagte Helen. „Betrachten Sie ihre Augen."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Ich will damit sagen, daß diese Männer die Absicht haben, mich zu ermorden."

20.

Hazel glaubte, ihr Verstand habe gelitten und anstatt auf die Augen der Männer zu sehen, blickte er ihr selbst forschend ins Gesicht. Aber nein, ihre Wangen waren zwar weiß und ihre Augen furchtbar

hohl, aber ruhig wie immer, voll Muth, Ergebung und Verstand.

„Sehen Sie nicht mich an,“ sagte sie ruhig, sondern nehmen Sie eine Gelegenheit wahr, sie zu betrachten. Sie haben die Absicht, mich zu ermorden.“

Hazel sah sich verstohlen um und da er durch den höheren weiblichen Scharfsinn zum Theil aufgeklärt war, bemerkte er, daß einige von den Männern ihn und Miß Rolleston wirklich mit schrecklichen Blicken ansahen. Es war, seit er sie zum letzten Male betrachtete, eine merkwürdige Veränderung in ihren Augen eingetreten. Die Pupillen schienen verkleinert, und das Weiße vergrößert, mit einem Worte, die Kennzeichen der Menschlichkeit waren aus ihnen verschwunden und das Thier allein, die wilde Bestie, durch Hunger zur Verzweiflung getrieben, blickte daraus hervor.

Was er sah, war im Zusammenhalt mit Helens so bestimmt ausgesprochener Meinung wirklich grausenerregend.

Diese Männer waren ihrer sechs und er ganz allein. Sie besaßen Alle starke Taschenmesser und er hatte blos ein Federmesser, das weder zum Angriff noch zur Vertheidigung zu gebrauchen war.

Voll Angst und Verzweiflung fragte er sich, was er thun solle.

Vorerst hielt er für das Beste, sich den Männern anzuschließen und zu erfahren, was sie im Schilde führten. Dadurch konnte er zugleich verhindern, daß diese geheime Berathung noch weiter fortgesetzt wurde.

Obschon ihm keineswegs wohl zu Muthe war, so trat er doch keck zu ihnen heran und sagte:

„Nun, meine Jungen, was gibt es?"

Die Männer waren sogleich still und sahen mürrisch zu Boden, seinen Blick vermeidend.

In einer so schrecklichen Lage sind die Sinne geschärft und Hazel merkte sogleich, daß Morgan, Prince und Mackintosh feindlich gegen ihn gesinnt waren.

„Sir," sagte Fenner höflich, aber mürrisch, „wir haben den Beschluß gefaßt, daß Einer sterben muß, damit die Andern am Leben bleiben und der größere Theil von uns ist dafür, daß alle in diesem Boote anwesenden Personen ohne Ausnahme für ihr Leben loosen. Ist das nicht ehrlich gehandelt, Sam?"

„Ehrlich ist es," sagte Cooper in sehr verdrießlichem Tone, „aber sehr hart."

„Härter noch wäre es, wenn Sieben für Einen

sterben sollten," sagte Mackintosh. „Nein, nein, Einer muß sterben für die Sieben."

Hazel stellte ihnen mit aller Kraft, deren die Sprache fähig ist, vor, daß das, was sie im Schilde führten, ein Verbrechen sei, dessen verhängnißvolle Folgen man aus der Erfahrung kenne.

Aber sie hörten ihn nur mit düsterm Schweigen an.

Hazel kehrte zu Helen Rolleston zurück und setzte sich gerade vor sie hin.

„Nun?" sagte sie mit übernatürlicher Ruhe.

„Sie haben sich geirrt."

„Weshalb haben Sie sich dann zwischen sie und mich gesetzt? Nein, nein, ihre Blicke haben es mir gesagt, daß sie mich als Opfer auserkohren haben. Aber was liegt daran? Wir armen Geschöpfe müssen alle sterben, und dasjenige ist das glücklichste, das zuerst stirbt und unbefleckt von einem solchen Verbrechen stirbt. Ich habe jedes Wort gehört, das Sie gesagt haben, Sir."

Hazel warf einen mitleidsvollen Blick auf sie, und da er fand, daß er sie nicht mehr über ihre Gefahr täuschen konnte, fing er bei seinem durch Hunger geschwächten Zustande zu zittern und zu weinen an.

Helen Rolleston betrachtete ihn mit ruhiger und

zarter Theilnahme. Einen Augenblick trug die geduldige Stärke des Weibes den Sieg über einen muthigen Mann davon.

Die Nacht kam und zum ersten Male nahm Hazel zwei Portionen des Rums in Anspruch, eine für sich und eine für Miß Rolleston.

Er kehrte dann nach dem Hintertheile des Boots zurück und ergriff das Steuerruder. Er machte es so weit los, daß er den obern Theil jeden Augenblick ausheben und als Waffe gebrauchen konnte.

Die Männer kauerten im Vordertheil beisammen und es ließ sich leicht wahrnehmen, daß das Boot jetzt in zwei feindliche Lager getheilt war.

Hazel saß zitternd mit der Hand am Steuerruder, jeden Augenblick einen Angriff fürchtend.

Er sowohl als Helen horchten mit der größten Aufmerksamkeit auf Alles, was vorging und um drei Uhr Morgens trat ein neues Ereigniß von schrecklicher Art ein.

Man hörte Mackintosh sagen: „Theile den Rum aus, keine Portionen mehr," und dem Verlangen wurde sogleich entsprochen.

Darauf berührte Hazel Miß Rolleston an der Schulter und bestand darauf, daß sie die Hälfte von

der Marmelade, die noch übrig war, genoß und er nahm die andere Hälfte. Die Zeit zum Sparen war vorüber, was sie bedurften, war Kraft, im Falle die wilden Bestien, durch Hunger und Trunkenheit rasend gemacht, einen Angriff auf sie unternehmen sollten.

Bereits fing der Branntwein an, seine Wirkung zu thun und wildes Geschrei und selbst Bruchstücke von Gesängen vermischten sich mit dem Wehklagen des Elends und der Verzweiflung.

Bei Sonnenaufgang trat ein lebhaftes Aufwallen der See mit zeitweiligen scharfen Windstößen ein, und am Horizont auf der Windseite bemerkte man einen schwarzen Punkt, nicht größer als eine Fliege. Aber Niemand sah ihn. Hazels Auge verwandte keinen Blick von der rasenden Rotte im Vordertheil des Boots. Cooper und Welch saßen in düsterer Verzweiflung in der Mitte desselben und die Andern kauerten weiter vorne zusammen, einander zu einer schrecklichen That anfeuernd.

Es war gegen acht Uhr Morgens, Helen erwachte von einem kurzen Schlummer und sagte:

„Mr. Hazel, ich habe einen sonderbaren Traum gehabt. Ich träumte, daß außen an diesem Boote hinreichende Nahrung vorhanden sei.“

Während diese sonderbaren Worte noch in ihrem Munde waren, sprangen drei von den Matrosen mit gezogenen Messern und Blicken voll Mordlust plötzlich empor und taumelten, so schnell es ihre geschwächten Körper zuließen, nach dem Hintertheile.

Hazel stieß einen lauten Ruf aus:

„Welch! Cooper! wollt Ihr uns abschlachten lassen?“

Cooper wollte Mackintosh aufhalten, aber es war zu spät. Morgan aber hielt er wirklich zurück.

Gereizt durch diesen unerwarteten Widerstand und in Folge der Trunkenheit seiner Sinne nicht mehr mächtig, wandte sich Morgan gegen Cooper und versetzte ihm einen Messerstich, so daß er stöhnend zusammen sank. Darauf brachte Welch dem Morgan eine furchtbare Wunde bei, die ihm die Halsvene entzweischnitt und wurde seiner Seits wieder von Prince verwundet, obgleich nicht gefährlich. Diese Zwei rangen dann mit einander und fielen dabei auf den Boden des Boots, wo sie sich mit den Messern zu bearbeiten suchten. Mittlerweile hatte Hazel den obern Theil des Steuerruders los gemacht und Mackintosh mit einem Schlag ins Gesicht empfangen, der ihn betäubte und gegen den Mast zurücktrieb. Aber während er diesen

Hieb führte, glitt Hazel aus und fiel mit großer Gewalt auf Kopf und Arm. Mackintosh, der ein sehr kräftiger Mann war, erholte sich indeß sehr bald wieder, stürzte mit geschwungenem Messer nach dem Hintertheile und zückte es über Helen Rolleston. Hazel wandte sich um, wo er lag und schlug ihn verzweiflungsvoll mit dem Ruder auf das Knie. Die arme Helen verstand sich nur darauf, zu dulden, sie beugte sich ein wenig und streckte zwei schwache Hände vor.

Das Messer fuhr nieder, aber nicht auf diese gebeugte Gestalt.

21.

Ein kräuselnder Wellenschlag machte sich seit einiger Zeit von Osten her bemerkbar, aber die Mannschaft, nur auf ihr blutiges Werk bedacht, hatte es nicht bemerkt. Unter einem plötzlichen Windstoß neigte sich das Boot auf die Seite und gerade in diesem Augenblick erhielt Mackintosh Hazels Schlag an das Knie. In Folge davon strauchelte der Matrose und stürzte mit dem erhobenen Messer in der Hand über den Rand des Boots in die See.

Ihrer Aller Leben wäre jetzt verloren gewesen, wenn Cooper, der sich bereits wieder vom Boden auf-

gerafft hatte, nicht sogleich das Segel mit seinem Messer losgeschnitten hätte. Es war keine Zeit mehr dazu, es zu lösen und schon jetzt war das Boot bereits halb voll Wasser.

„Haltet das Steuer fest!" schrie er.

Das Boot richtete sich, als das Segel los war, sogleich wieder auf, gehorchte dem Steuer und bewegte sich langsam und schwankend vor dem Winde.

Mackintosh kam etwa zehn oder zwölf Schritte hinter dem Steuer auf die Oberfläche des Wassers und schwamm mit großen, glänzenden Augen dem Boote nach. Das lose Segel flatterte heftig und zog nicht, aber der Wind bewegte das Fahrzeug langsam vorwärts. Es gelang darum auch Mackintosh, sich demselben mehr und mehr zu nähern. Als er sich in der Hörweite befand, hielt ihm Hazel ein Ruder gleich einem Speer entgegen und rief ihm zu, er müsse feierlich versprechen, jeder Gewaltthätigkeit zu entsagen, sonst komme er nicht mehr lebendig an Bord.

Mackintosh öffnete seinen Mund zur Antwort, aber in demselben Moment erweiterten sich seine Augen auf eine schreckliche Weise und er verschwand mit einem gurgelnden Schrei und einem Ruck von der Oberfläche.

Im nächsten Augenblicke entstand eine bedeutende

Bewegung des Wassers, als ob irgend ein großes Geschöpf sich unten lebhaft hin- und herbewegte und dann färbte sich die Oberfläche mit Blut.

Und damit kein Zweifel über das Schicksal des unglücklichen Mannes bestehen konnte, erschien bald darauf die ungeheure Rückenflosse eines riesigen Haifisches, welcher um das Boot herumschwamm, das nächste Opfer erwartend.

Während noch das Wasser mit dem Lebensblut Desjenigen, der auf Mord ausgegangen, gefärbt war, stimmte der unverwundete Matrose Fenner, aufgeregt durch das genossene Getränk und den Tumult, einen Gesang an und steigerte so die Schrecken einer wilden und furchtbaren Scene auf den höchsten Gipfel, denn während er schrie, lachte und sang, schwamm der Hai noch immer um das Boot herum, und auf dessen Boden lag ein Mann todt und zwei andere Unglückliche, Prince und Welch, saßen da und saugten an ihren Wunden, um ihren brennenden Durst zu löschen.

22.

Endlich gebot Cooper dem Fenner, er solle schweigen und bei der Steuerung des Boots behilflich sein.

Aber der Mann, der jetzt vollständig wahnsinnig

war, achtete nicht darauf, während sein Wahnsinn bald darauf eine Richtung nahm, die in solchen Fällen nichts Ungewöhnliches ist. Er glaubte nemlich, köstliche Speisen aller Art und Ströme frischen Wassers vor sich zu sehen und beschrieb dieselben mit großer Geläufigkeit und Entzücken, mit den Lippen dabei schmatzend und von Zeit zu Zeit laut aufjauchzend. So marterte er sie bis zum Mittag.

Mittlerweile stellte Cooper an Hazel die Frage, ob er die Lenkung des Boots übernehmen könne. Die Windstöße hatten aufgehört und es wehte eine stetige Brise aus Südwest.

„Ich kann steuern," sagte Hazel, „das ist aber auch Alles. Mein rechter Arm ist steif."

Die silberne Stimme von Helen Rolleston ließ darauf die braven und willkommenen Worte vernehmen:

„Ich will thun, was Sie mir sagen, Mr. Cooper."

„Ein langes Leben für Sie, Miß," sagte der verwundete Matrose.

Er gab ihr darauf Anleitung, wie sie das Segel einzuziehen, zu befestigen und zu stellen habe, um das Boot in rechtem Gang zu erhalten und sie besorgte es mit einiger Beihilfe von Hazel.

So hingen sie jetzt von Derjenigen ab, die Einige

von ihnen hatten tödten wollen, und das blutbefleckte Boot glitt rasch vor dem Winde dahin.

Um zwei Uhr Nachmittags sprang Fenner plötzlich auf und rief, mit Entzücken auf die See blickend, aus:

„Aha, meine Jungen, da ist eine prächtige grüne Wiese, und da ist ein süßer Bach mit Binsen, grün, grün, grün! Wollen wir uns ein wenig im Grase wälzen.“

Und in einem Augenblicke, ehe einer von seinen steifen und verwundeten Kameraden eine Hand ausstrecken konnte, warf er sich mit dem Rücken auf das Wasser und sank mit unaussprechlichem Entzücken in seinem leichenartigen Gesichte für immer in die Tiefe.

Einige Seufzer waren der einzige Tribut, den ihm die Zurückbleibenden nachsenden konnten.

Um drei Uhr Nachmittags blickte Hazel zufällig über die Windseite des Boots, da es sich unter einer steifen Kühlte stark überneigte und er sah daselbst, etwa eilf Zoll über dem Kiel, eine oder zwei Muscheln hängen.

„Muscheln! Muscheln!“ rief er, „ich sehe sie hängen.“

Er beugte sich hinaus, machte mit einiger Schwierigkeit eine los und hielt sie in die Höhe.

Es war keine Muschel, sondern ein sonderbar gestalteter Schalenfisch, auf der einen Seite offen.

Als sie dies sahen, vergaßen die Verwundeten ihre Wunden, beugten sich über den Bootsrand und machten die Schalfische mit ihren Messern los. Mit den Griffen derselben zerschlugen sie die Schalen und verzehrten die Fische. Sie waren so dick wie ein Mannesfinger, etwa einen Zoll lang und so süß wie eine Nuß. Wie es schien, hatten sich während der langen Windstille diese Schalenfische an das Boot gehängt. Mehr als hundert wurden an der Windseite abgenommen und gleichmäßig vertheilt.

Miß Rolleston aß auf Hazels dringende Vorstellung nicht mehr als sechs davon und nur sehr langsam. Die übrigen bewahrte sie auf. Aber die Matrosen vermochten sich nicht zu mäßigen und Prince insbesondere stopfte sich so voll, daß er blau im Gesichte wurde und schwer athmete.

Das schwarze Fleckchen am Horizont war um Mittag so groß wie eine Hand und um drei Uhr breitete es sich als eine große, schwarze Wolke über den Himmel aus. Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang fielen endlich einige Tropfen. Die halbver-

schmachteten Unglücklichen streckten sich, gleich Pflanzen nach langer Sonnengluth, dem rettenden Element entgegen.

Ihre Augen und ihr offener Mund waren den Wolken zugewendet, ja selbst ihre Hände und Arme hielten sie empor.

Die Zahl der Tropfen vermehrte sich und Dankgebete stiegen dafür in die Höhe.

Endlich trat ein heftiger, anhaltender Platzregen ein. Mit Freudenrufen stellten sie jedes Gefäß, das sie besaßen, auf, um ihn aufzufangen. Sie nahmen das Segel herab und machten daraus, indem sie etwas Schweres in die Mitte legten, ein großes Gefäß. Eben so verwendeten sie alle ihre übrige Leinwand. Sie füllten das Wasserfaß und das Fäßchen, welches den verhängnißvollen Rum enthalten, und während der ganzen Zeit saugten sie an der nassen Leinwand, an ihren Kleidern, an ihren Händen, an Allem, wo das kostbare Naß hinfiel.

Dann setzten sie ihr kleines Segel wieder auf und flehten zu ihm, der ihnen Wind und Regen gesendet, um Land.

23.

Der Wind drehte sich etwas bei Sonnenuntergang, aber der Regen dauerte in Zwischenräumen während der ganzen Nacht fort und am Morgen waren sie etwas erstarrt.

Der Tod hatte ihnen während der Nacht wieder einen Besuch abgestattet. Man fand Prince todt und kalt. Seine Wunden waren von keiner Bedeutung und er schien sich den Tod lediglich dadurch zugezogen zu haben, daß er mehr Nahrung zu sich nahm, als sein geschwächter Magen vertragen konnte.

Miß Rolleston und Hazel nahmen sich diesen neuen Todesfall sehr zu Herzen. Jetzt, wo sie nicht mehr durch körperliche Leiden dem Wahnsinne nahe gebracht waren, gewannen ihre höheren Gefühle wieder ihre natürliche Stärke, und der traurige Inhalt des blutbefleckten Boots erfüllte sie mit Entsetzen. Sie hatten jetzt zwei Leichen und zwei Verwundete am Bord.

Hazel kam indeß sehr bald zu dem Entschlusse, ein Gebet über die Todten zu sprechen und sie der Tiefe zu übergeben. Er that seine Absicht kund und Cooper, der, obschon verwundet und mehr und mehr

dahin schwindend, noch immer die Lenkung des Schiffes besorgte, stimmte bereitwillig bei.

Mr. Hazel nahm die Messer und das Geld aus den Taschen der Todten und las über ihnen die Grabgebete. Dann wurden sie dem Meere übergeben. Als diese traurige Ceremonie beendigt war, richtete Hazel einige Worte an die Ueberlebenden.

„Meine Freunde und Brüder im Leiden, wir dürfen für uns selbst nicht zu viel von der göttlichen Gnade hoffen, sonst würden wir bald dahin gelangen, zu vergessen, daß es auch eine göttliche Gerechtigkeit gibt. Aber es ist uns nicht verboten, für Andere zu hoffen. Diejenigen, die jetzt dahin sind, haben sich eines schrecklichen Verbrechens schuldig gemacht, aber ihre Versuchung war auch größer, als ihr Fleisch zu ertragen vermochte, und da sie ihre Strafe hier erhalten haben, so dürfen wir hoffen, daß sie ihnen dort erlassen wird. Uns aber kommt es zu, uns ihr Schicksal zur Lehre zu nehmen und uns unter den göttlichen Willen zu beugen. Selbst als sie ihre Messer zogen, war genügende Nahrung in ihrem Bereiche und die Vorzeichen des Windes waren auf der See und des Regens am Himmel. Laßt uns geduldiger sein, als

sie waren und unser Vertrauen — Was ist das auf dem Wasser leewärts? Ein Stück Holz?"

Welch stand auf und sah sich um.

„Ich kann nicht sehen, was es ist," sagte er. „Steuern Sie gefälligst darauf zu, Miß." Und er selbst kroch in das Vordertheil des Boots.

Gleich darauf zeigte er eine gewisse Aufregung und gab an, wie man steuern solle, um in die Nähe des Gegenstandes zu kommen, ohne darüber wegzufahren. Er bat sie Alle, still zu sein und lehnte sich über die Seite des Boots, als sie sich demselben näherten. Er ergriff ihn dann mit beiden Händen und schleuderte ihn mit einem Freudenruf in das Boot.

Es war eine junge Schildkröte, die sich entweder aus Unerfahrenheit, oder weil sie auf dem Wasser eingeschlafen war, hatte fangen lassen.

Zwölf Pfund saftiges Fleisch — dies war wirklich ein Geschenk Gottes. Es wurde sogleich getheilt und Mr. Hazel gelang es mit großer Mühe, ein Stück zu kochen. Es schmeckte ihm vortrefflich, aber Miß Rolleston zeigte eine heftige und sonderbare Abneigung dagegen, die unter den gegenwärtigen Umständen kaum glaublich war. Nicht so Welch. Er verschlang Alles, was ihm davon zugetheilt wurde, roh. Cooper jedoch

konnte nur ein paar Bissen hinunterbringen. Er hatte seine Todeswunde erhalten und wurde zusehends schwächer.

Von Zeit zu Zeit lebte er aber wieder etwas auf und sprach in heiterem Tone, wenn er überhaupt sprach. Welch dagegen unterrichtete ihn indeß von Allem, was vorging. Dann nickte er und sprach ein oder zwei Worte.

Als man ihm sagte, daß sie durch Seegras fuhren, verlangte er etwas davon zu sehen, und als er es untersucht hatte, sagte er zu Hazel:

„Seien Sie guten Muths, Sir, Sie befinden sich keine hundert Meilen vom Land," und nach einer Pause setzte er mit sanfter Stimme hinzu: „aber ich bin nach einem andern Hafen bestimmt."

Um fünf Uhr Abends kam Welch mit Thränen in den Augen zu ihnen in das Hintertheil des Boots und sagte, daß Sam gerade im Begriffe sei, sein Ankertau auslaufen zu lassen und ihnen etwas zu sagen habe.

Sie gingen sogleich zu ihm hin und Hazel nahm seine Hand und ermahnte ihn, allen seinen Feinden zu vergeben.

„Hatte keine gehabt," war die Antwort.

Hazel fragte ihn dann nach einigen Worten reli-

giöser Ermahnung und Tröstung, ob er etwas für ihn thun könne.

„Ja," sagte Cooper feierlich, „hat Jemand von Euch Tinte und Feder an Bord?"

„Ich habe einen Bleistift," sagte Helen und setzte weinend hinzu:

„Ach Gott, er will sein Testament machen."

Nachdem sie vergebens nach Papier gesucht, brachte sie ihr Gebetbuch, das einige weiße Blätter enthielt.

Der Sterbende sah es und legte eine bemerkenswerthe Kraft an den Tag, wie sie sich zuweilen vor dem Abscheiden der Seele einstellt.

„Schreiben Sie!" sagte er in seiner tiefen vollen Stimme.

„Ich, Samuel Cooper, Seemann, bin im Begriff, ein Ankertau auslaufen zu lassen und vor meinen Schöpfer zu segeln."

Er wartete, bis dies geschrieben war.

„Und deshalb spreche ich die Wahrheit.

„Das Schiff „Proserpina" ist absichtlich zerstört worden.

„Die Mannschaft bekam mehr Provision als ausgemacht war.

„Der Steuermann verleitete den Capitän stets zum Trinken.

„Zwei Tage, bevor das Schiff leck wurde, hielt der Steuermann das lange Boot in Bereitschaft.

„Als die „Proserpina" sank, befanden wir uns an ihrem Backbord in dem Kutter, ich und mein Kamerad Tom Welch.

„Wir sahen zwei Bohrlöcher, etwa zwei Zoll weit in ihrem Stern.

„Diese zwei Löcher waren von innen gemacht, denn die Splitter standen außen.

„Sie war ein gutes Schiff und hatte kein nennenswerthes Ungemach des Wetters auf dieser Reise zu bestehen.

„Jon Wylie hat es versenkt und die Leute an Bord zu Grunde gerichtet.

„Verdammt seien seine Augen!"

Mr. Hazel nahm Anstoß an diesen letzten Worten, aber er wußte, wie die Matrosen sind und wie wenig solche Redensarten gewöhnlich in ihrem Munde zu bedeuten haben. Als Geistlicher indeß durfte er doch nicht zugeben, daß dies Coopers letzte Worte seien, und deshalb sagte er mit Nachdruck:

„Ja, aber, mein armer Junge, Sie haben ja

gesagt, daß Sie allen ihren Feinden vergeben, wir Alle bedürfen der Vergebung."

„Das ist wahr, Sir."

„Und Sie vergeben auch diesem Wylie, nicht wahr?"

„O Gott, ja," sagte Cooper mit schwacher Stimme. „Ich vergebe dem Landhai. Verdammt sei er."

Als er dies gesprochen hatte, verfiel er in einen schlafsüchtigen Zustand, in welchem er mehrere Stunden verblieb. Er sprach überhaupt nur noch einmal und nur zu Welch, obschon auch die Andern ihn umgaben.

„Kamerad," sagte er mit schwacher gebrochener Stimme, „Du und ich müssen auf dieser neuen Reise mit einander segeln. Ich gehe zuerst aus dem Hafen, aber" (in einem Flüstern unvergleichlicher Zärtlichkeit) „ich will draußen liegen und warten, bis Du kommst, mein Junge." Dann hielt er einen Augenblick inne und setzte sanft hinzu: „Denn ich liebe Dich, Tom."

Diese zärtlichen Worte waren die letzten des rauhen schweigsamen Seemannes, der niemals ein Wort wegwarf und dessen harte Brust eine Freundschaft gleich der in der alten Welt in sich schloß, eine Freundschaft, zart, treu und ewig, eine Freundschaft, die sein Leben versüßte und seinen Tod zu einem er-

hebenden Akt machte. Seine letzten Worte drangen den trauernden Zuhörern tief ins Herz und die Dame und der Herr, deren Leben er auf Kosten des seinigen gerettet, vergossen aufrichtige Thränen der Trauer über ihren hingeschiedenen Freund. Aber das Auge seines Kameraden war trocken. Als Alles vorüber war, wandte er sich einfach zu den Trauernden und sagte in feierlichem Tone:

„Ich danke Ihnen, Sir, ich danke Ihnen sehr, Madam."

Darauf bedeckte er die Leiche mit dem entbehrlichen Segeltuch und legte sich ruhig nieder, seinen Kopf auf diese geliebten Ueberreste bettend.

Gegen Abend wurden Seehunde bemerkt, welche auf dem Wasser spielten, es ward aber kein Versuch gemacht, sie zu fangen. Miß Rolleston und Hazel hatten auch genug zu thun, das Boot zu steuern.

Die Nacht ging vorüber und der Morgen brachte nichts Neues, ausgenommen, daß sie auf so große Mengen Seegras stießen, daß das Boot kaum durchkommen konnte. Mr. Hazel untersuchte dasselbe genau und unter den verschiedenen Arten fand er eine, die sehr zart und saftig war. Seine botanische Kenntniß ließ ihn darin ein eßbares Felsengras erkennen. Ob-

schon verhältnißmäßig sehr wenig davon vorhanden war, so gelang es ihm doch eine kleine Quantität zu sammeln. Diese wusch er in frischem Wasser und dann erbat er sich von Miß Rolleston ein Taschentuch, aus dem er ein Säckchen machte und darin mit den wenigen Spänen, die noch vorhanden waren, das grüne Kraut kochte.

Als er es zehn Minuten gekocht hatte, war kein Feuerungsmaterial mehr vorhanden, ausgenommen zwei hölzerne Schüsseln, der Boothaken, ein Paar Ruder und die Ruderbänke.

Er kostete das Gemüse und fand es vortrefflich. Er gab Miß Rolleston etwas davon und mit dem Ueberreste speiste er Welch. Dem armen Burschen war dieser Seespinat ein um so größeres Labsal, als er kein Fleisch mehr schlucken konnte.

Während Hazel ihn speiste, zog ein Flug Enten hoch über ihren Köpfen dahin.

Welch machte darauf aufmerksam.

„Ach," sagte Helen, „wenn wir nur ihre Flügel hätten!"

Darauf kam ein einzelner Vogel in derselben Richtung, aber sehr niedrig fliegend, daher. Er flatterte einige Minuten langsam um sie herum und dann setzte

er sich auf das Schanddeck des Boots. Welch ergriff den neben ihm liegenden Boothaken, und schlug mit jenem Mordtrieb, der dem Menschen eigen ist, den Vogel auf den Rücken, wodurch er augenblicklich getödtet wurde. Es zeigte sich, daß er zu den Enten gehörte, die so eben über ihren Köpfen hingezogen waren. An einem seiner Füße fand man eine große Krabbe hängen. Es ist wahrscheinlich, daß der Vogel auf seinem langen Fluge auf einem Felsenriffe ausgeruht und, vielleicht zu eifrig mit Fischen beschäftigt, sich den Besuch dieses unwillkommenen Gastes zugezogen hatte.

„Der Himmel hat Ihnen das gesendet," sagte Hazel, als er die Beute ergriff, „weil Sie keine Schildkröte essen können." Gleich darauf aber setzte er, auf ihre eigenen Worte anspielend, hinzu: „Sehen Sie, dieser arme Vogel hat Flügel, aber der Tod hat ihn des ohngeachtet ereilt."

Er opferte eine der großen hölzernen Schüsseln für Feuerungsmaterial und kochte die Ente und die Krabbe in einem Topfe. Miß Rolleston aß von beiden reichlich. Aus der Schale der Krabbe machte er für sie ein kleines Trinkgefäß.

Coopers Leiche blieb die ganze Zeit über im

Boote liegen. Die Ursache war, daß Welch mit dem Kopfe auf seinem todten Freunde ruhte und Hazel nicht den Muth hatte, ihn zu stören.

Aber es war die Pflicht der Ueberlebenden, den Todten der Tiefe zu übergeben, und so setzte sich Hazel neben Welch nieder und fragte ihn, ob er nicht wünsche, daß über seinen verstorbenen Freund die Gebete der Kirche gesprochen würden.

„Natürlich, Sir," antwortete Welch; aber im nächsten Augenblicke begriff er Hazels Meinung und sagte eifrig: „Nein, nein, ich kann Sam nicht in die See begraben lassen. Sie sehen, Sir, Sam und ich waren so an einander gewöhnt, daß ich mich nicht dazu verstehen kann, mich lebendig oder todt von ihm zu trennen."

„Ah," sagte Hazel, „die besten Freunde müssen von einander scheiden, wenn der Tod einen wegnimmt."

„Ja, ja, wenn der andere am Leben bleibt. Aber, Gott segne Sie, Sir, ich werde nicht lange hinter meinem Kameraden hier zurückbleiben. Können Sie das nicht sehen?"

„Der Himmel verhüte es," sagte Hazel überrascht und erschrocken. „Sie sind ja nicht tödtlich verwundet

wie es Cooper war. Fassen Sie Muth, Mann, und wir drei werden noch Altengland wiedersehen."

„Wohlan, Sir," sagte Welch kaltblütig, „ich und Prince haben eine gute Zeit mit Messern auf einander losgestochen (und ich wundere mich wirklich darüber, wenn ich daran denke; denn ich mochte den Mann ganz gut leiden, aber Rum und Hunger können Seeleute zu Teufeln machen), wohlan, Sir, wie ich gesagt, er zapfte mir mehr Blut ab, als ich unter diesen Umständen entbehren konnte. Und Sie sehen, ich kann kein frisches Blut mehr machen, weil meine Kehle durch die Austrocknung so geschwollen ist, daß ich kein Fleisch mehr schlingen kann, und deshalb bin ich überzeugt, daß ich aus meiner Tischgesellschaft scheiden muß und überdieß ist es auch gar nicht mein Wunsch, am Leben zu bleiben. Sam hier hat mir einen Auftrag gegeben; haben Sie ihn nicht gehört? „Ich will außerhalb der Barre liegen bleiben," sagte er, „bis Du herauskommst." Er erwartet, daß ich ihm in seinem Fahrwasser folge. Ist's nicht so, Sam?" Und er legte die Hand sanft auf die Leiche. „Nun, Sir, will ich Sie und die Dame um eine Gunst bitten. Ich möchte an der Seite Sams liegen. Aber wenn Sie ihn in der See begraben und mich am

Lande, so kann es tausend Jahre dauern oder noch länger, bis ich meinen Kameraden wiederfinde. Ewigkeit ist ein ungeheuer großer Platz, wie man mir sagt, hundert Mal größer als die beiden Oceane. Nein, Sir; Sie werden nach Sams Beobachtung, wenn es Wind und Fluth gestattet, morgen oder übermorgen Land finden. Ich will bis dahin für Sams Wrack Sorge tragen und wir wollen dann beisammen liegen bis der Engel seine Trompete bläst und wir wollen mit einander hinaufgehen und für Sie und die Dame ein gutes Wort einlegen; eine sehr hübsche gutherzige Dame ist sie und die beste, die ich jemals in einem unglücklichen Schiffe gesehen. Weinen Sie nicht, Miß, weinen Sie nicht, Ihre Noth wird bald vorüber sein. Er sagte, Sie wären keine hundert Meilen vom Land entfernt. Er ist immer ein besserer Seemann als ich gewesen; aber gesagt hat er es und das ist genug und er war ein Mann, der niemals eine Lüge gesagt, oder ein Wort weggeworfen hat."

Welch vermochte für jetzt nichts weiter zu äußern, denn sein Hals schmerzte ihn und er hatte bisher schon nur mit Schwierigkeit gesprochen.

Was konnte Hazel darauf erwiedern? Der Ver-

stand schämt sich zuweilen, dem Herzen mit kalten Gründen entgegenzutreten.

Er sagte blos mit einem Seufzer, daß er keine Zeichen von Land erblicke und glaube, daß sie einen falschen Curs verfolgt hätten.

Welch antwortete darauf blos mit einem Blicke gutmüthiger Verachtung. Der Gedanke, daß dieser Geistliche Sam Cooper widerspreche, kam ihm geradezu lächerlich vor.

Die Sonne brach hervor und beleuchtete den unermeßlichen Ocean, auf dem sie selbst nur ein winziges Fleckchen waren.

Mr. Hazel flüsterte der Miß Rolleston zu, Cooper müsse an diesem Tage begraben werden.

Um zehn Uhr Vormittags fuhren sie durch mehr Seegras, aber diesmal mußten Sie den Seespinat roh essen und es war sehr wenig davon vorhanden.

Um zwölf Uhr war die See streckenweise grün und Welch sagte ihnen, daß dies ein Zeichen von der Nähe des Landes sei.

Um vier Uhr Nachmittags setzte sich ein Vogel von der Größe und Farbe eines Spechts auf den Mast des Boots.

Ihre glänzenden Augen hefteten sich auf denselben und Welch sagte:

„Das ist ein Braten für Sie."

„Nein, das arme Ding!" sagte Helen Rolleston.

„Sie haben recht," erwiederte Hazel. „Unsere Leiden müssen uns mild und nicht grausam machen. Der Vogel hat sich wie wir auf dem Ocean verirrt, es ist ein Landvogel."

„Woher wissen Sie das?"

„Die Wasservögel haben Schwimmhäute an den Füßen."

Als der Vogel ausgeruht hatte, nahm er seinen Flug nach Nordwesten.

Helen änderte in Folge einer plötzlichen Eingebung, welche zuweilen ihr Geschlecht hat, sogleich den Curs des Schiffs und folgte dem Vogel.

Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang sagte Helen Rolleston, deren Gesicht sehr scharf war, sie sehe am entfernten Horizont etwas wie ein aufrechtstehendes Haar.

Hazel strengte seine Augen an, konnte aber nichts entdecken.

Zehn Minuten später deutete Helen wieder dar=

auf hin und dann sah Hazel eine senkrechte Linie, die er für einen Schiffsmast hielt.

Sie strengten jetzt ihre Augen aufs Aeußerste an und je mehr sich das Boot dem Gegenstande näherte, desto deutlicher wurde derselbe, obschon sie nicht herausbringen konnten, was es eigentlich war.

Fünf Minuten vor Sonnenuntergang, wo die Luft am reinsten war, zeichnet/ es sich klar gegen den Himmel ab, — ein Baum, ein hoher einsamer Baum, mit einem schlanken Stamm wie eine Säule und Aesten nur an der Spitze.

Ein Palmbaum in Mitte des Stillen Meers.

24.

Ohne den Vogel, der ermüdet auf ihrem Maste ausruhte und ohne ihr eigenes Mitleid, das seiner schonte, würden sie die Richtung nach Osten verfolgt und niemals den riesigen Palmbaum in Mitte des Oceans gesehen haben.

„O laßt uns alle Segel aufsetzen und zu ihm hinfliegen,“ rief Helen.

Welch lächelte und sagte:

„Nein, Miß, das dürfen Sie nicht thun. Der

Herr sei Ihnen gnädig! Was, in einer Finsterniß, wie diese, an ein Land anlaufen, das Sie nicht kennen? Es ist ganz recht, daß Sie auf den Baum zuhalten, aber Sie müssen das Hauptsegel niederlassen und das Vordersegel dreifach reffen, damit sie in der Stunde nur ein paar Knoten zurücklegen. Sie werden dann bei Tagesanbruch die Insel unter Ihrer Leeseite finden und können sich nach einem sichern Landungsplatz umsehen.

„Die Insel, Mr. Welch?" sagte Helen. „Es ist keine Insel dort, sonst hätte ich sie gesehen."

„Nein, der Rumpf der Insel lag tiefer. Sie werden doch nicht glauben, daß Palmbäume im Wasser wachsen? Thun Sie, wie ich sage, oder Sie werden an irgend einem verdammten Riff das Boot zerschellen."

Darauf gingen Mr. Hazel und Miß Rolleston ans Werk und mit großer Mühe gelang es ihnen endlich, das Hauptsegel niederzulassen und das Vordersegel dreifach zu reffen.

„So ist's recht," sagte Welch. „Morgen werden Sie sicher landen und mich und meinen Kameraden begraben."

„O nein," rief Helen Rolleston, „ihn müssen wir begraben, aber Sie werden wir wieder gesund machen."

Sie befolgten die Weisungen Welchs, indem sie während der Nacht langsam in der eingeschlagenen Richtung weiter fuhren, und so genau hatte dieser geschickte Seemann die Entfernung und das Vorrücken des Fahrzeugs berechnet, daß, als die Sonne aufging, sich wirklich unter ihrer Leeseite eine Insel befand, die etwa eine Meile entfernt sein mochte, obschon sie dem Anschein nach viel näher lag. Die Gewalt des Windes und der Strömung hatte sie die ganze Nacht über leewärts getrieben und der Palmbaum stand jetzt auf dem westlichsten Punkte der Insel.

Hazel und Miß Rolleston sprangen empor und jauchzten vor Freude, dann fielen sie auf ihre Kniee nieder und verrichteten ein leises Dankgebet. Welch lächelte blos.

Obschon auf der hohen See, wo sie sich noch befanden, die Meeresfläche glatt und gefahrlos war, so sahen sie doch vor sich, mehr in der Nähe der Insel, eine furchtbare Brandung, die durch zwei unregelmäßige dunkle Klippenreihen hervorgebracht wurde und jedem Fahrzeuge, das sich hinein wagte, verderblich werden mußte.

Sie zogen deshalb Welch wieder zu Rathe und dieser sagte ihnen, sie müßten ohne Verzug das Boot wenden und, um zu landen, die Insel umschiffen. Er mußte ihnen aber erst die nöthigen Weisungen geben, wie sie das Boot wenden sollten, und da ein ziemlich steifer Wind wehte, so wurde das Manöver nicht ohne Schwierigkeit, ja selbst nicht ganz ohne Gefahr ausgeführt.

Um eilf Uhr aber hatten sie die ganze Süd- und Ostküste der Insel bereits umsegelt. An eine Landung war indeß hier wegen der heftigen Brandung und der steilen felsigen Ufer nicht zu denken.

Erst als sie an die Nordküste gelangten, änderte sich die Scenerie. Hier fanden sie das felsige Gestade abfällig, mit da und dort in die See hinauslaufenden hohen Klippen, zwischen denen das Meer verhältnißmäßig ruhig und glatt war. Eine warme balsamische Luft wehte ihnen hier entgegen und die Ufer waren überall mit dem üppigsten und frischesten Pflanzenwuchs von wunderbarem Farbenspiel bekleidet.

So fuhren sie etwa eine Meile an der nördlichen Küste hin, nach einem passenden Platz zur Landung ausschauend, als sie an einem mit Bäumen besetzten Felsen vorüberkamen. Derselbe war breit und unregel-

mäßig und in einer seiner Vertiefungen fiel funkelnd und murmelnd eine Kaskade von süßem krystallenem Wasser herunter in ein geräumiges Bassin, aus dem es in zwei klaren kühlen Rinnsalen über rothen Sand friedlich in die See floß.

Groß und lebhaft war das Entzücken, das dieser Anblick unsern armen verdursteten Reisenden verursachte und heftig ihr Verlangen, wenn möglich, sogleich zu landen und ihre brennenden Lippen in diese himmlische Flüssigkeit zu tauchen; aber im nächsten Augenblicke wurden sie von diesem Vorsatze durch die Scene, die sich ihnen darbot, wieder abgelenkt.

Dieser waldbewachsene Fels mit seinem wundervollen Wasserfalle bildete den Eingang zu einem wahren Paradies. Sie fuhren an ihm vorüber und befanden sich sofort in einer Bai, die für ihre Ausdehnung wunderbar tief und auf drei Seiten geschützt war. Die sanft ansteigenden Ufer waren mit Sand von Regenbogenfarbe eingefaßt, auf dem sich mancherlei Vögel, zum Theil weiß, zum Theil von glänzendstem Farbenspiel herumtummelten. Durch das saftige Grün schimmerten überall silberne Wasserläufe, und ein leichtes Lüftchen wehte ihnen köstliche Wohlgerüche von unsichtbaren Bäumen zu.

Selbst Welch erhob sich im Boot und schlürfte die köstliche Luft ein und der paradiesische Anblick entlockte ihm ein Lächeln. „Hier ist ein gesegneter Hafen," sagte er. „Nieder mit dem Segel und ans Land gerudert!"

25.

Sie ruderten mehr als eine Meile, so tief war die herrliche Bucht und dann berührten die Ruder den Grund. Aber Hazel schob mit dem Boothaken das Fahrzeug über das durchsichtige Wasser, das jetzt zu seicht schien, um ein Canoe zu tragen, und zuletzt blos wie der Firniß über dem darunter liegenden farbigen Sand aussah. Dennoch glitt das kleine Boot darüber hin, bis es sanft auf dem weichen Sand aufstieß und fest saß. So ruhig endete diese schreckliche Reise.

Mr. Hazel und Miß Rolleston waren in einem Augenblicke am Ufer und sie vermochten sich kaum zu enthalten, niederzufallen und den Boden zu küssen.

Noch niemals hatte die See auf diese schöne Insel solche gespenstige Gestalten ausgespieen. Sie sahen nicht aus wie Menschen, die im Sterben liegen, sondern wie solche, die bereits gestorben und begraben waren und gerade aus ihren Gräbern kamen, um an

diesem wonnevollen Ufer zu landen. Wir würden mit Schauder vor ihnen zurückgeschreckt sein, aber die Vögel dieser jungfräulichen Insel gingen ihnen blos aus dem Wege, flogen aber nicht davon.

Sie waren in einem Paradiese gelandet.

Selbst Welch gab jener allgemeinen Sehnsucht, mit der die Menschen nach den Gefahren der See das Land zu umarmen suchen, nach und war eben im Begriffe, seine Füße über den Rand des Boots zu strecken, als Hazel zu seinem Beistande zurückkam. Er betrat das Land, war aber zufrieden, sich niederzusetzen, die Augen auf die lachende See und auf das Boot gerichtet, geduldig wartend, bis die zurückkehrende Fluth seinen Freund wieder zu seinen Füßen führen würde.

Die Seevögel spazierten ruhig um ihn herum und kümmerten sich nicht um ihn.

Miß Rolleston stieg sehr langsam — denn ihre Glieder waren krampfhaft zusammengezogen — einen Abhang hinan und verlor sich aus dem Gesichte.

Hazel ging dem Strand entlang und sah sich die Oertlichkeit etwas genauer an.

Die Westseite der Bucht trug einen verschiedenartigen Charakter. Halb zeigte sie die sanfte Beschaffenheit,

welche die Bai im Allgemeinen auszeichnete, aber ein Theil von ihr war felsig, wenn auch mit Vegetation durchwachsen, und in diesem Theile befanden sich Einschnitte von schmalen Klüften, in welche bei seltenen Stürmen zur Zeit einer hohen Fluth Zungen der See eingedrungen waren und die Seiten der Vertiefungen glatt geleckt hatten. Diese gelegentlichen Besuche des salzigen Elements waren durch Sand, zerbrochene Muscheln und andere Ueberreste bezeichnet, welche die stürmische See zurückgelassen hatte.

Die wirkliche Fluthhöhe befand sich mehrere Fuß unter diesen Ueberresten und war genau angezeigt. Auf dem Lande oberhalb der Klippen fand er ein dichtes Gebüsch von tropischen Gesträuchen, in das er nicht eindrang, sondern sich in östlicher Richtung am Saume desselben hielt, worauf er zu einem herrlichen grasigen Abhang gelangte, der sich in der Mitte der Bai in sanften Schwellungen bis an die See hinunter erstreckte. Ein kleiner Fluß, der aus einer entfernten Quelle kam, floß auf seinem östlichen Laufe an diesem Abhange hinab, ihn fast wie in einem Kreise einfassend. Hazel durchschritt diesen Grasplatz, bis der Fluß, eine plötzliche Wendung nach Süden gegen die See hin einschlagend, ihm an einer Stelle den Weg

abschnitt, den er sogleich zum künftigen Wohnplatz für Helen Rolleston bestimmte.

Vier kurze dicke schattige Bäume standen vereinzelt in der Nähe des Flusses, während dicht am jenseitigen Ufer sich wie eine Mauer ein Wald von riesigen Palmbäumen erhob. Einen derselben hatte das Wasser unterwühlt und der Koloß lag jetzt über dem Strom. Unter den weit ausgebreiteten Kronen dieser Waldsäulen wuchs kein Gebüsch, selbst nicht einmal Gras. Hazel gab diesem Platze sogleich den Namen St. Helen.

Er tauchte darauf seinen Blechbecher in das Wasser und fand es rein und ziemlich kühl.

Dann folgte er der Biegung des Flusses, der den Abhang verlassend ihn an das sandige Ufer führte, über das er sanft und hell wie Krystall sich in die See ergoß.

Hazel eilte zu Welch, um ihm zu erzählen, was er Alles entdeckt hatte, und ihm das erste Wasser von der Insel zu reichen.

Er fand eine röthlichgraue Taube mit purpurrothem Halse auf dem Fuße des kranken Mannes sitzen. Der Vogel, der wie ein Regenbogen schimmerte, sah Hazel keck an und flog ein wenig in die Höhe,

aber es zeigte sich bald, daß diese Bewegung nicht von Furcht eingegeben war, denn nachdem er einen oder zwei Kreise beschrieben hatte, fächelte er mit seinen Fittichen Hazels Wange und setzte sich auf den Rand des Bechers, um daraus zu trinken.

„O, seht her, Welch,“ rief Hazel entzückt aus.

„Ja, Sir,“ sagte der Matrose, „die armen Dinger kennen uns noch nicht.“

Das Reden schien den Vogel in Erstaunen, wenn auch nicht in Furcht zu versetzen und er flog auf den nächsten Baum, um von dort aus sich diese neuen und geräuschvollen Zweifüßler mit Muße anzusehen.

Hazel legte jetzt seine Hand auf Welchs Schulter und erinnerte ihn sanft daran, daß sie eine traurige Pflicht zu erfüllen hätten, die nicht länger aufgeschoben werden könne.

„Sie haben recht, Sir,“ sagte Welch, „und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir meinen Willen in Bezug auf ihn ließen. Armer Sam.“

„Ich habe einen Platz ausfindig gemacht,“ sagte Hazel mit gedämpfter Stimme. „Wir können das Boot ganz nahe zu demselben bringen. Aber wo ist Miß Rolleston?“

„O, sie ist nicht weit weg; sie war gerade hier

und brachte mir diese kleine Kokusnuß und klopfte mir auf den Rücken. Dann begab sie sich wieder auf einen neuen Kreuzzug. Gesegnet sei ihr kleines Herz!"

Hazel und Welch stiegen dann in das Boot, machten es ohne Schwierigkeit flott und ruderten über die Bucht zu einer jener Felsenklüfte, von denen wir früher gesprochen haben. Es war jetzt in Folge der steigenden Fluth nahezu Hochwasser und sie legten das Boot hart unter der Kluft, die Hazel ausgewählt hatte, vor Anker.

Dann stiegen beide aus und gingen in den hintersten Theil der Kluft, wo sie mit der Axt und Stücken Holz, die sie dort fanden, einen Ruheplatz für Cooper aushöhlten. Dies war eine leichte Arbeit, denn der Boden auf dem Felsen bestand blos aus einer losen Lage von Steinen, Muscheln, Stücken von Korallen, trockenem Laub und Seeschilf. Aber dann kam eine harte Aufgabe, bei der Welch keinen Beistand leisten konnte. Hazel hob eine Ruderbank aus und legte die Leiche darauf. Dann schleppte er mit großer Mühe die Bürde bis zu dem Grabe und setzte sie nieder. Ganz erschöpft von dieser Anstrengung, sah er sich genöthigt, eine Zeit lang auszuruhen. Als er sich wieder erholt hatte, sagte er Welch, er solle sich an das

Kopfende des Grabes stellen, während er selbst mit unbedecktem Haupte am untern Ende Platz nahm und aus dem Gedächtnisse mit lauter Stimme die Gebete der Kirche hersagte, wobei er kein Wort ausließ, oder an eine falsche Stelle setzte.

Dies war keine alltägliche Feierlichkeit. Der Schauplatz, die Umstände und das Aussehen der beiden Leidtragenden verliehen ihr einen besondern Charakter. Und wie wiederholte Welch diese schönen Worte, die ihm Hazel vorsprach? In einem solchen herzlichen liebenden Tone, wie Einer, der im Begriffe war, nachzufolgen, und nur einen kurzen Abschied nahm.

Und gleich darauf mischte sich eine zarte silberne Stimme in die tiefen und feierlichen Töne der männlichen Trauernden. Es war Helen Rolleston. Sie hatte, ohne daß sie selbst gesehen werden konnte, alle ihre Bewegungen beobachtet. Als das Gebet beendigt war und die Männer sich anschickten, das Grab zuzuwerfen, bat sie Welch um die Erlaubniß, ihren Tribut zuerst darbringen zu dürfen, und damit knüpfte sie ihre Schürze los und hielt sie ihnen von der Höhe, wo sie stand, entgegen. Hazel kletterte mit leichter Mühe zu ihr empor, wo er dann fand, daß sie eine

Menge wohlriechende Rinde und Laubwerk gesammelt hatte, welche die Luft mit ihren Düften erfüllten.

„Ich wünsche, daß Sie diese über seine armen Ueberreste streuen," sagte sie. „O keine gewöhnliche Erde! Er hat unser Leben gerettet. Und seine letzten Worte waren: „Ich liebe Dich, Tom."

Und damit gab sie ihm die Schürze und wandte den Kopf weg, um ihre Thränen zu verbergen.

Hazel segnete sie um dieses Gedankens willen, welcher nur in einer weiblichen Seele seinen Ursprung nehmen konnte, und Welch und er streuten, ehe sie die Leiche bedeckten, zuerst das wohlriechende Laub, und bald darauf zeigte eine Erhöhung von flachen Steinen, zierlich auf einander gelegt, das Grab des Matrosen an.

Hazels nächste und dringendste Sorge ging jetzt dahin, für das zarte Mädchen und den kranken Mann, welche die Umstände unter seine Obhut gestellt hatten, ein Obdach aufzufinden. Er sagte der Miß Rolleston, daß er und Welch über die Bucht zurückfahren wollten und bat sie, an der Krümmung des Flusses, wo sie vier Bäume finden werde, wieder mit ihnen zusammenzutreffen. Sie nickte und schlug demgemäß den Weg dahin ein. Hazel ruderte ostwärts über die Bucht, und da es jetzt Hochwasser war, so brachte er das

Boot in den Fluß, und vermittelst des Boothakens gelang es ihm, das Fahrzeug bis zu einer Einbuchtung im Ufer, die etwa vierzig Schritte von den vier Bäumen entfernt war, stromaufwärts zu schieben. Weiter hinauf konnte er nicht, da der Fluß jetzt nicht allein zu seicht, sondern auch an vielen Stellen mit großen Steintrümmern gesperrt war. Hazel brachte das Boot in die Einbuchtung, wo das Wasser vollkommen ruhig war, und legte es dort fest vor Anker. Als er und Welch ans Land stiegen, stand Miß Rolleston bereits bei den vier Bäumen. Er eilte zu ihr hinauf und sagte enthusiastisch:

„Dies wird Ihr Haus sein, Miß Rolleston. Ist es nicht eine herrliche Lage?"

„Ja, es ist eine schöne Lage," sagte sie, „aber entschuldigen Sie, ich sehe nichts von einem Hause."

„Aber Sie sehen doch das Gerüst dazu."

Helen sah sich überall um und dann sagte sie traurig:

„Ich glaube, ich bin blind, Sir, oder Sie träumen, denn ich sehe nirgends etwas."

„Wohlan, hier ist ein vollendetes Dach und der Rahmen zu einer Wand. Wir brauchen blos einen

Schirm zwischen diesen aufrecht stehenden Balken einzuflechten."

„Blos einen Schirm einzuflechten? Aber ich weiß nicht, was das ist, einen Schirm einzuflechten. Wie wird das gemacht?"

„Sie nehmen Rohre, die ein wenig weiter oben am Flusse wachsen, und ein gewisses langes Drahtgras, das ich da unten bemerkt habe, befestigen beides und weben einen Schirm von Baum zu Baum. Dieser kann dann mit nassem Lehm beworfen werden, der sich in hinlänglicher Menge vorfindet. Indeß sehen Sie nur, wie uns die Natur bereits vorgearbeitet hat. Die Krone dieses großen Palmbaums steht an der südlichen Oeffnung Ihres Hauses und versperrt dieselbe vollständig. Sie wird den einzigen kalten Wind, den Südwind, des Nachts von Ihnen fern halten. Dann blicken Sie auf dieses lange spitzige Laub über Ihrem Haupte, das so dicht beisammen steht. Es sind Pandanusbäume. Sie bilden ein regelrechtes Dach. Sie müssen freilich noch ein anderes Dach unter diesem haben, aber für einen oder zwei Tage thut es dieses schon."

„Aber Sie werden den Schirm sogleich einflechten," sagte Helen. „Ich bitte Sie, ohne Verzug

damit zu beginnen. Ich wünsche sehr, einen Schirm zu haben.“

„Die Landratten, selbst die besten von ihnen, sind doch ein sonderbares Volk,“ sagte Welch, der eben hinzugetreten war. Er würde wenigstens eine Woche dazu brauchen, um Ihnen mit Gras, Rohr und ähnlichem Unkraut einen Schirm zu machen, während ich es in einer halben Stunde thun wollte, wenn ich noch der Tom Welch von früher wäre. Es liegt Reservesegeltuch genug in dem Boote, daß es brusthoch zwischen diesen vier Bäumen reicht, und außerdem ist auch das Vordersegel noch da, 'und Sie, Mr. Hazel, und ich brauchen für uns nichts als das Hauptsegel.“

„O entschuldigen Sie mich,“ sagte Miß Rolleston, „ich will kein Obdach auf Kosten meiner Freunde erhalten.“

„Welch, Sie sind ein kostbarer Mensch,“ rief Hazel, und eilte fort, um das Reservesegeltuch zu holen. Er brachte es mit dem Werkzeugkorb des Schiffszimmermanns. Sie gingen sogleich ans Werk, und Miß Rolleston bestand darauf, daran Theil zu nehmen. Da sie Hazel so entschlossen sah, so sagte er, sie würden besser daran thun, wenn sie ihre Arbeit theilten, da ihre Zeit kurz gemessen sei. Demgemäß

nahm er die Axt, zerkleinerte eine große Anzahl Kokusnußschalen und zündete zwischen den Bäumen ein mächtiges Feuer an, während die andern Beiden das Segeltuch befestigten.

„Dies muß ebensowohl dazu dienen, den Boden auszutrocknen, als unser Essen zu kochen," sagte er, „und jetzt muß ich gehen, um das letztere zu finden. Haben Sie ein besonderes Verlangen nach einer Speise?"

Er richtete diese Frage sowohl an Welch, als an Miß Rolleston. Die Letztere mochte dieselbe für einen Scherz halten, denn sie gab lächelnd zur Antwort:

„Ich würde mir eine gute große Kokusnuß wünschen, wenn Sie eine finden können."

Sie war überzeugt, daß sich außerdem nichts Eßbares auf der ganzen Insel vorfinde.

„Ich für meinen Theil wünsche Kohl," sagte Welch mit lauter Stimme.

„O, Mr. Welch, wir sind nicht zu Hause," antwortete Miß Rolleston, über das widersinnige Verlangen erröthend.

„Nein, Miß, in Capericorn, und deshalb haben wir auch nichts für den Kohl zu bezahlen. Ich will Ihnen etwas sagen, Miß: wenn ein Matrose ans

Land kommt, so sind grüne Gemüse immer sein erstes Begehren, denn da er so viel Salzfleisch und Zwieback gegessen, so verlangt die Natur nach Grünem. Kohl ist mein Recht, und Kohl verlange ich als ein Seemann, der seine Pflicht gethan und als ein Mensch, der nicht mehr lange solchen essen wird, und wenn Sie der Mann sind, für den ich Sie halte, so werden Sie sich beeilen, und mir Kohl frisch vom Baume holen. Ich weiß, ich sollte nicht von einem Geistlichen verlangen, daß er für mich auf einen Baum steigt, aber es sind keine kleinen Jungen da, die es thun könnten, und hier ist ein armer Bursche, der aus Verlangen darnach stirbt."

Miß Rolleston sah Hazel unruhig an und flüsterte ihm zu:

„Kohl von einem Baum? Phantasirt er?"

„Nein," sagte Hazel lächelnd, „er hat eine Fabel aufgegriffen, daß es auf den Inseln dieser See einen Baum gibt, auf dem Kohl wächst."

Welch hörte diese Worte und sagte lebhaft:

„Ja, es gibt auf allen diesen Inseln einen Baum, auf dem Kohl wächst. Das war hundert Jahre früher bekannt, als Sie geboren wurden, und Kameraden von mir haben solchen Kohl gegessen."

„Was die alten Seeleute Kohl nannten und Ihre Kameraden gegessen haben, ist nichts Anderes als der letzte Jahreswuchs des Palmbaums."

„Zum Teufel mit Ihrem Palmbaum!" sagte Welch, und darauf folgte eine heftige Gegenrede, welche Miß Rolleston auf eine taktvolle Weise kurz abzuschneiden wußte.

„Mr. Hazel," sagte sie, „ist die Möglichkeit gegeben, daß Sie unserm armen Freund das Ding, wonach er verlangt, verschaffen können?"

„O, das liegt ganz im Bereiche der Möglichkeit," sagte Hazel trocken.

„Wenn das so ist, so schlage ich vor, Sie beginnen damit, das Ding zu holen. Dann will ich das Ding kochen, und er wird das Ding essen, und nachher wird es Zeit genug sein, über den Namen zu streiten, den wir dem Ding geben wollen."

Die Richtigkeit dieser Bemerkung leuchtete Hazel ein. Er eilte sogleich fort, bewaffnet mit der Axt und einem Stück Segeltuch, das er als Sack benützen wollte. Er rief ihnen noch zurück, sie sollten die Töpfe ans Feuer setzen.

Welch und Miß Rolleston thaten es, und dann zeigte der Matrose der Dame, wie sie nach Art der

Seeleute nähen müsse. Sie hatten bereits zwei Breiten des Segeltuchs an der nördlichen und westlichen Seite an die Bäume genagelt und zusammengenäht, als Miß Rolleston einen Schrei ausstieß, denn Mr. Hazel kam raschen Schritts über den gefallenen Palmbaum daher, ihn wie eine wirkliche Brücke benützend.

„Allerlei gute Dinge!“ sagte er, und langte aus seinem Sacke mehrere Citronen, zwei große Kokusnüsse und eine Landschildkröte hervor. Von dieser letzteren wandte sich Miß Rolleston mit unverhohlenem Ekel ab, obschon er ihr versicherte, daß sie ein großer Leckerbissen sei. Er mußte sie auf ihre Bitte wieder laufen lassen.

„Die Königin der Insel verschmäht Dich,“ sagte er, und setzte die Schildkröte nieder, die für ein verschmähtes „Reptil“, sich sehr langsam entfernte.

Dann brachte Hazel einen schönen Brassen, den er zappelnd in einer felsigen Vertiefung am Meere, wo ihn die ablaufende Fluth zurückgelassen, gefunden, und drei große Seekrebse zum Vorschein. Er hackte ihnen die Köpfe ab und warf die Schwänze in das siedende Wasser. Den Brassen spießte er an einem spitzigen Stücke Holz an und gab ihn Welch zum Rösten; aber dieser warf ihn auf die Seite.

„Ich sehe keinen Kohl,“ sagte er mürrisch.

„O, ich habe ihn vergessen," antwortete Hazel, „aber der wird sogleich gefunden sein. Geben Sie mir den Fisch und untersuchen Sie die Spitze des Palmbaums, der hier vor Miß Rollestons Thüre liegt. Hauen Sie den saftigen Theil des letzten Jahreswuchses ab und bringen Sie ihn her."

Welch erhob sich langsam.

„Ich will mit Ihnen gehen, Mr. Welch," sagte Miß Rolleston.

„Sie will keinen Augenblick allein bei mir bleiben, wenn sie es ändern kann," dachte Hazel und setzte sich mit düstern Gedanken ans Feuer; aber er schüttelte seine Traurigkeit ab und zwang sich, in dem Augenblicke, wo sie zurückkamen, zu einer heitern Miene. Sie brachten ein Gewächs mit sich, das dem Herz eines Kohlhauptes sehr ähnlich, aber größer und weißer war.

„Da," sagte Welch, „wie nennen Sie das?"

„Den letzten Jahreswuchs der Palme," sagte Hazel ruhig.

Dieses Gewächs wurde in Stücke geschnitten und in die Töpfe geworfen.

„Da, halten Sie den Fisch wieder ans Feuer,"

sagte Hazel zu Welch und zog aus seinem Sacke drei ungeheuere Kammmuschelschalen hervor.

„Suppenteller,“ bemerkte er, und reinigte sie im Flusse; dann legte er sie zum Trocknen in die Nähe des Feuers.

Während der Fisch und das Gemüse kochten, hieb er einige der dichtbelaubten Aeste des Palmbaums ab und befestigte sie horizontal oberhalb der Segeltuchstreifen. Jeder Ast reichte von einem Baume zum andern. Dadurch wurde die nördliche und westliche Seite der Laube fast vollständig geschlossen.

Auf der Südseite hatte der umgestürzte Palmbaum beim Auffallen auf dem Boden seine Aeste und sein Laub so zusammengedrückt, daß er eine vollständige Blättermauer bildete.

Darauf schnitzte er mit einem Messer aus Holzstücken einige rohe Gabeln und holte dann die rauhen Wollendecken aus dem Boote. Diese legte er, da der Boden jetzt vollkommen trocken war, als Sitze zurecht, gab jeder Person außer der Muschelschale ein großes Blatt als Teller und trug die Mahlzeit auf. Sie wurde mit seltenem Appetit verzehrt. Ganz vorzüglich aber mundete das Palmbaum-Gewächs, das den Geschmack des Kohls und der Kokusnuß in sich vereinigte.

Als sie gespeist hatten, räumte Hazel das Geschirr weg und ging in das Boot hinunter, kehrte aber sogleich wieder zurück und brachte das Vordersegel mit. Er und Welch kamen überein, das Hauptsegel zeltartig aufzuspannen und in dem Boote zu schlafen. Ihr erstes Geschäft aber war jetzt, daß sie das Vordersegel an Miß Rollestons neuer Wohnung befestigten. Dies hielt sie kaum eine Viertelstunde auf, und als sie damit fertig waren, wünschten sie ihr gute Nacht, und hatten sich, ehe sie sichs versah, nach dem Boote entfernt, sie, wie sie glaubten, der Ruhe überlassend. Hazel insbesondere, nachdem er für ihre Bequemlichkeit so viel als möglich Vorkehrung getroffen, war zu sehr besorgt, ihr die zarteste Rücksicht und Achtung zu zeigen, als daß er an noch etwas Weiteres gedacht hätte. So hatte er die Furchtsamkeit ihres Geschlechts ganz vergessen, und ihre erste Nacht auf der Insel war für sie eine schreckliche.

Dreimal öffnete sie den Mund, um Welch und Hazel zurückzurufen, konnte aber nicht. Sie würde die Welt darum gegeben haben, wenn sie dieselben zwischen sich und den Gefahren gehabt hätte, von denen sie sich umringt glaubte.

Tiger, Schlangen, Scorpione, Wilde! Was sollte während der langen Nacht aus ihr werden?

Sie kauerte vor dem halberloschenen Feuer nieder. Sie lauschte dem, wie es ihr vorkam, zornigen Tosen der See. Bei der Stille der Nacht und mit ihren geschärften Sinnen glaubte sie es von dem ganzen Umkreis der Insel her zu hören. Sie schien von Gefahren umgeben und sich doch in einer Einöde zu befinden. Niemand da, sie rechtzeitig vor einem wilden Thiere zu retten. Kein Mensch in der Nähe, als ein kranker Matrose und Einer, den sie um keinen Preis allein gerufen hätte, denn er hatte ihr einst gesagt, daß er sie liebte.

„O, Papa! O, Arthur!“ rief sie, „betet Ihr für eure arme Helen?“ Dann weinte und betete sie und machte sich halb und halb darauf gefaßt, das Schlimmste über sich ergehen zu lassen. Endlich überwältigten sie ihre unbestimmten Befürchtungen vollständig. Dann nahm sie zu einem Verfahren ihre Zuflucht, das ihrem Geschlechte eigen ist — sie verbarg sich vor der Gefahr. Sie bedeckte sich das Gesicht und legte sich zitternd nieder, mit Sehnsucht den Tag erwartend.

Bei dem ersten Strahle entfloh sie von dem Orte ihrer Qualen und, nachdem sie Gesicht und

Hände in dem Flusse gewaschen, was ihr unendlich wohl that, ging sie in den dichten Unterwald und durchsuchte ihn, soweit sie vorzudringen vermochte. Bald darauf hörte sie in ängstlichem Tone: „Miß Rolleston!“ rufen. Aber sie schüttelte ihren kleinen Kopf und rächte sich für ihre angstvolle Nacht durch Nichtbeantwortung des Rufs.

Aber bald trieb sie der gebieterische Hunger zu ihrem Marterort zurück, und dort fand sie Hazel, welcher an einem großen Feuer Seekrebse kochte. Sie aß von denselben mit gutem Appetit und trank dazu Kokusnußmilch aus einer halben Kokusnuß, welche der erfinderische Hazel von einander gesägt und zu ihrem Gebrauche polirt hatte.

Nach dem Frühstücke war Hazel den ganzen Tag über damit beschäftigt, einen Baum, der auf der höchsten Spitze des westlichen Vorgebirgs der Bucht stand, abzuschälen und in der Nähe desselben die Materialien zu einem Signalfeuer aufzuhäufen, damit ihnen, wenn ein Wallfischfahrer zufällig des Wegs kommen sollte, die Mittel nicht fehlten, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Welch war den ganzen Tag über sehr krank und Miß Rolleston pflegte ihn. Gegen Abend konnte er

indeß wieder herumgehen, und Miß Rolleston fragte ihn sehr schüchtern, ob er ihr eine Klingelschnur aufmachen könne.

„Ja wohl, Miß, das ist leicht genug," sagte Welch, „aber ich sehe nirgends eine Glocke."

„O, ich brauche keine Glocke, ich brauche nur eine Klingelschnur."

Hazel trat während dieses Gesprächs zu ihnen heran und sie setzte dann ihre Gründe aus einander.

„Weil ich dann, wenn Mr. Welch in der Nacht krank wird, zu ihm kommen kann. Oder —" hier hielt sie, da sie dem wahren Grunde näher kam, kurz inne.

„Oder was?" fragte Hazel lebhaft.

Sie richtete ihre Antwort an Welch.

„Wenn Tiger und „Dinge" zu mir kommen, kann ich es Ihnen zu wissen thun, Mr. Welch, für den Fall, daß Sie irgend eine Neugierde über das Ergebniß ihres Besuchs haben sollten."

„Tiger!" sagte Hazel, „es giebt keine Tiger hier. „Größere Raubthiere finden sich auf den Inseln des Stillen Meeres überhaupt nicht vor."

„Woraus schließen Sie dies?"

„Es ist allgemein bekannt; die Naturforscher stimmen darin überein.“

„Aber ich glaube es nicht. Ich hörte die ganze Nacht über Lärm, und ich habe nicht erwartet, daß am Morgen noch etwas von mir übrig sein würde, als vielleicht das Haar an meinem Hinterkopf. Mr. Welch, Sie verstehen sich darauf, Dinge aufzutakeln, wie Sie es nennen, und so seien Sie so gefällig und takeln Sie mir eine Klingelschnur auf. Ich werde dann nicht lebendig aufgefressen werden, ohne ein wenig Unruhe zu verursachen.“

„Ich will es thun, Miß,“ sagte Welch, „noch an diesem Abend.“

Hazel sagte nichts, überlegte sich aber die Sache. Demzufolge wurde nicht ohne Mühe zwischen Helens Wohnung und dem Boote eine starke Schnur gespannt, die in letzterem am Hauptmaste hinunterlief und dort an einem Gegenstande oder an einer Person befestigt wurde. Helen fragte nicht danach, aber schon der Anblick dieses Klingelzugs war ihr ein großer Trost. Er setzte sie mit dem civilisirten Leben in Verbindung.

In dieser Nacht legte sie sich nieder und zitterte weit weniger. Indeß wachte sie mehrmals auf und

eine Stunde vor Tagesanbruch hörte sie ein Geräusch, von dem sie im Innersten erbebte. Es glich dem Schnarchen eines großen Thieres. Dieser schreckliche Ton war schwach und entfernt, aber sie hörte ihn zwischen dem Rollen der Wellen und dies bewies, daß es nicht das Tosen der See war. Sie verbarg sich in ihren Decken und blieb so liegen, bis der Tag anbrach. Mehrmals war sie im Begriff, an ihrer Klingelschnur zu ziehen, aber jedesmal hielt sie ein weibliches Gefühl, eben so stark als ihre Liebe zum Leben, wieder zurück.

„Es ist noch Zeit, an der Klingelschnur zu ziehen, wenn die Gefahr vor der Thüre ist," dachte sie. „Das „Ding" wird erst da herumschnüffeln, ehe es mich angreift, und dann will ich an dem Glockenzug ziehen." So brachte sie eine Stunde in Todesangst hin.

Am folgenden Morgen, bei Tagesanbruch, begegnete ihr Hazel gerade, als sie aus ihrer Hütte trat. Er sagte ihr, indem er auf seinen Sack deutete, daß er sich nach Lebensmitteln umsehen wolle, und fügte bei, ob sie wohl die Güte haben würde, Feuer anzumachen und kochendes Wasser bereit zu halten. Es thue ihm leid, sie zu bemühen, aber Welch sei diesen Morgen

wieder schlimmer. Miß Rolleston schnitt aber seine Entschuldigung kurz ab.

„Bitte, halten Sie mich nicht für ein Kind. Natürlich will ich das Feuer anzünden und das Wasser sieden. Ich habe nur keine Zündhölzer.“

„Hier sind zwei,“ sagte er, „ich trage die Büchse in Wachstaffet eingewickelt stets bei mir, denn wenn ihnen etwas passiren sollte, so möge uns der Himmel gnädig sein.“

Er schritt über den gefallenen Palmbaum und verlor sich im Gehölze. Es war ein prachtvoller Wald, der mit Ausnahme der westlichen Ecke ganz aus Palmbäumen von verschiedenen Arten bestand, worunter sich auch der Kokusnußbaum befand. Aller andere Pflanzenwuchs war unter dem dichten Schatten dieser Riesenbäume erstorben, wodurch das Gehen unter denselben so leicht und angenehm war.

Er las einige reife Kokusnüsse auf, die aus ihren Schalen gefallen waren, und schritt weiter, bis er zu einem Gürtel von Bäumen und Sträuchern kam, welcher den Palmenwald umgab. Hier war das Vorschreiten nicht mehr so leicht; aber er fand da Bäume mit Früchten bedeckt, die im Aussehen, Geschmack und Geruch ganz den Quitten glichen. Er sammelte von

denselben und gelangte dann durch niedriges Strauchholz in ein sumpfiges, von Bäumen umgebenes Thal und sogleich erhob sich ein Dutzend große Vögel vom Fischadler-Geschlecht mit mächtigen Flügelschlägen in die Luft. Er war über den Lärm, den sie machten, beinahe erschrocken, und nicht wenig verwundert über das Aussehen des Platzes. Er war ein wahres Beinhaus, so dick lagen die Skelette und losen Knochen der Fische auf einander. Hier fand er auch drei Schildkröten, die getödtet, aber nicht aufgezehrt waren, und auch einige mehr oder weniger angehackte Fische.

„Aha, meine würdigen Vollstrecker,“ sagte er, „ich bin Euch sehr verbunden, habt mir die Mühe erspart,“ und in den Sack wanderte eine von den Schildkröten und zwei fleischige Fische, die nur wenig beschädigt waren.

Der übrige Theil des niedrigen Gebüsches war nur dünn, und er trat bald in eine offene Gegend hinaus, die aber nichts Einladendes enthielt. Es befand sich daselbst ein großer, mit Schilf bewachsener Sumpf, hie und da mit mächtigen Farrenkräutern besetzt und in der Mitte mit Wasser gefüllt, während sich an seinem andern Ende ein Hügel mit zackigen Spitzen

erhob, der von Pflanzenwuchs vollständig entblößt war. Hazel hielt ihn für eine vulkanische Bildung.

Einigermaßen verstimmt über den trostlosen Anblick, kehrte er durch den Wald zurück und schlug dann mit Hilfe seines Taschencompasses eine westliche Richtung ein, die ihn an die Küste führte, wo er Seekrebse und Austern in Menge fand. Er brauchte nur etwas in das niedrige Wasser zu waten und sie aufzulesen. Als er deren genug hatte, trat er damit eiligst den Rückweg an, wurde aber nicht nach Verdienst empfangen. Miß Rolleston sagte ihm in ziemlich scharfem Tone, daß das Wasser schon lange koche. Darauf kramte er zu seiner Entschuldigung seine Vorräthe aus.

„Wieder Schildkröten!" sagte sie und wandte sich mit sichtbarem Widerwillen ab.

Die Quitten und Kokusnüsse wurden dagegen gnädig aufgenommen. Welch aber rief nach Kohl.

„Was soll ich thun?" sagte Hazel. „Für jeden solchen Kohl muß ein König sterben."

„Ein König?"

„Ein Monarch des Waldes."

„O, ein König Klotz. Nur nieder mit ihnen, nöthigenfalls allen, ehe der arme Mr. Welch seinen Kohl entbehren soll."

Hazel warf ihr einen Blick der Bewunderung zu, dem sie auswich und bald darauf wurden seine Axtschläge in dem nahen Walde vernommen. Dann kam ein Krachen und dann noch eines und kurz darauf erschien Hazel mit dem Kohl und einer Kokusnuß.

„Da,“ sagte er, „und es sind noch Hunderte solcher Nüsse vorhanden. Während Sie das Gemüse für Welch kochen, will ich sie einsammeln und aufspeichern.“

Er ging demnach mit seinem Sack wieder in den Wald und kehrte bald darauf mit fünf Nüssen, jede so groß wie ein starker Kürbis, wieder zurück. Er brauchte den ganzen Nachmittag dazu, um alle Nüsse über den Fluß zu schaffen. Dann war er vor Ermüdung genöthigt, sich niederzusetzen und auszuruhen.

Aber eine Bemerkung von Helen führte ihn bald wieder an die Arbeit.

„Sie waren gütig genug, zu sagen, daß Sie diese für mich aufbewahren wollten. Könnten Sie es nicht so einrichten, daß damit diese schrecklichen Thiere abgehalten würden?“

„Welche schrecklichen Thiere?“

„Die die ganze Nacht über brüllen und uns nur deshalb noch nicht aufgefressen haben, weil sie noch

nicht ausgegangen, daß wir hier sind. Sie werden es aber bald ausfindig machen."

„Ich stelle ihr Vorhandensein in Abrede," sagte Hazel, „aber ich will Ihnen desohngeachtet eine Mauer aufrichten."

„Bitte, thun Sie es," sagte Helen; „Sie können nachher ihr Dasein immerhin in Abrede stellen. Ich werde eher daran glauben, daß sie nicht existiren, wenn sie durch eine solide Mauer abgehalten sind."

Hazel ging an die Arbeit und mit ihrer Beihilfe richtete er an der nördlichen und westlichen Seite ihrer Hütte eine Mauer aus Kokusnüssen auf und versprach ihr, auf dieselbe Weise auch die andere Seite einzufriedigen.

Dann aßen sie mit einander zu Abend und ihm zu Gefallen genoß sie etwas von der Schildkröte. Als sie sich dann für die Nacht trennten, sagte sie mit tiefem Erröthen:

„Sie sind mir — „in der letzten Zeit" ein guter Freund gewesen."

Er wurde roth und seine Augen glänzten vor Vergnügen. Sie bemerkte es und wünschte, daß sie ihre Dankbarkeit für sich behalten hätte.

In dieser Nacht war sie in Folge ihrer Klingel-

schnur und ihrer schwachen Mauer etwas weniger furchtsam und schlief zeitig ein.

Aber selbst im Schlafe war sie wachsam und sie wurde durch ein leichtes Geräusch in der Nähe des Bootes aufgeweckt.

Sie lag horchend da, rührte sich aber nicht.

Darauf vernahm sie einen Fußtritt.

Mit einem dumpfen Schrei sprang sie empor und ihr erster Gedanke war, aus dem Zelte zu eilen. Sie bezwang sich aber und an die Südseite ihrer Laube schleichend, blickte sie durch die Palmzweige. Der erste Gegenstand, den sie hier sah, war die Gestalt eines Mannes, der zwischen ihr und dem Boote stand.

Sie hielt den Athem an. Die Umrisse des Mannes waren einigermaßen undeutlich; aber es war kein Wilder, denn er trug Kleider und seine Gestalt verrieth ihn.

Er stand eine Zeit lang still.

„Er horcht, um zu sehen, ob ich wach bin," sagte Helen zu sich.

Die Gestalt bewegte sich gegen die Laube.

Dann wurde sie in einem Augenblicke ein ganz anderes Weib. Sie verließ sich nicht auf ihre Klingel-schnur, denn sie war überzeugt, daß sie an nichts be-

festigt sei, was ihr helfen konnte. Sie sah sich nach keiner Waffe um; sie vertraute auf sich selbst. Sie richtete sich gerade empor und schlug die Arme über einander. Ihr Busen hob sich, aber ihre Wangen wurden nicht bleich. Ihre Sittsamkeit war beunruhigt, ihr Blut aufgeregt, und Leben oder Tod galt ihr gleich.

Die Fußtritte kamen näher; sie standen bei der Thüre still; sie gingen nach der nördlichen Richtung; sie kehrten in der südlichen zurück. Sie hielten sie eine halbe Stunde lang in ihrer aufgeregten und gespannten Stellung. Dann zogen sie sich leise zurück und als sie sich entfernt hatten, verließ sie ihre Kraft und sie fiel auf ihre Kniee und brach in krampfhaftes Weinen aus. Dann wurde sie ruhiger und schalt sich selbst wegen ihrer Furcht; aber sie schlief nicht mehr in dieser Nacht.

Am Morgen fand sie, daß das Feuer auf einem ebenen Platze ganz in der Nähe des Boots angezündet war. Mr. Hazel hatte den Platz hergerichtet und Welchs wegen, der in der Nacht über Kälte geklagt, das Feuer angezündet.

Während Hazel nach Seekrebsen suchte, bat Welch Miß Rolleston, ihr Gebetbuch zu holen. Sie brachte es sogleich und blätterte darin, um die Gebete für

die Kranken zu finden. Aber sie wurde über seine Absicht sehr bald enttäuscht.

„Sam," sagte er, „hat es niederschreiben lassen, weshalb die „Proserpina" untergegangen ist, und es wäre mir lieb, wenn ich auf diesem Papier eben so gut neben meinem Kameraden liegen könnte, als an dem andern Platze (damit meinte er das Grab). Beginnen Sie, wie es Sam that, damit, daß dies mein letzter Wille ist."

„O, ich hoffe nicht. O, Mr. Welch, verlassen Sie mich nicht."

„Denken Sie jetzt nicht daran, sondern schreiben Sie es nieder, wie ich es von Sam gehört. Seine sterbenden Worte, die der Pfarrer niederschrieb, enthielten die Wahrheit."

„Ich habe das niedergeschrieben."

„Und daß zwei Löcher in ihrem Backbord waren, sieben Fuß von ihrem Hintersteven entfernt, und ich sage, daß dieselben Bohrer, die sich jetzt in unserm Kutter befinden, diese Löcher gemacht haben. Schreiben Sie das nieder."

„Es ist geschrieben."

„Dann will ich mein Handzeichen darunter setzen und Sie sind meine Zeugin."

Helen, welche gerne alle seine Wünsche erfüllen wollte, zeigte ihm, wo er sein Handzeichen hinsetzen sollte, und unterschrieb sich selbst als Zeugin.

„Und jetzt, Mr. Welch,“ sagte sie hinzu, „ärgern Sie sich nicht über den Verlust des Schiffs. Sie sollten vielmehr daran denken, wie gut die Vorsehung war, daß sie uns Drei von so Vielen, die in dem unglücklichen Schiffe gesegelt sind, gerettet hat. Dieser Wylie war ein schlechter Mann, aber er ist ohne Zweifel ertrunken oder verhungert. Sie dagegen befinden sich noch am Leben und wir alle Drei werden Altengland wiedersehen. Aber, um am Leben zu bleiben, müssen Sie essen, und deshalb nehmen Sie heute ein tüchtiges Frühstück zu sich. Sagen Sie mir, nach was Sie Appetit haben. Nach Kohl?“

„Was, Sie geben also zu, daß es Kohl ist?“

„Natürlich,“ sagte Helen. „Sie müssen Mr. Hazel entschuldigen. Diese gelehrten Männer haben in einzelnen Dingen so sonderbare Ansichten, weil sie sich nur an ihre Bücher halten; aber Sie und ich gehen nach unsern Sinnen, und für uns ist Kohl Kohl, mag er wachsen, wo er will. Wollen Sie welchen haben?“

„Nein, Miß, diesen Morgen nicht. Was ich diesen Morgen möchte, ist ein Trank aus dem süß-

duftenden Laube, das Sie auf das Grab meines Kameraden gestreut haben. Der Herr im Himmel segne Sie dafür!"

„O, Mr. Welch, das ist ein sonderbarer Wunsch, aber Sie sollen mich nicht zweimal um etwas bitten. Der Wald ist voll davon und ich will es Ihnen in fünf Minuten holen. Sie müssen deshalb das Wasser siedend machen."

Sie eilte fort und kehrte kurz darauf mit etwas aromatischem Laub zurück. Während ein Thee daraus bereitet wurde, erschien auch Hazel und als er von Welchs Wunsch hörte, sagte er nichts dagegen, sondern meinte vielmehr, daß kranke Leute zuweilen glückliche Einfälle hätten. Er kostete aber das Getränk und sagte, seiner Meinung nach sei das Beste daran der würzige Geruch. Er stellte es dann bei Seite, damit es sich zum Gebrauch des Kranken abkühle.

Sie verzehrten ihr gewohntes Frühstück und dann schlürfte Welch seinen Gewürzthee, wie er ihn nannte. Sowohl des Morgens, als des Nachmittags trank er reichlich davon und schien plötzlich besser zu werden. Er sagte ihnen, sie sollten sich nicht weiter um ihn kümmern, sondern an ihre Arbeit gehen. Er sei jetzt vollkommen wohl.

Um ihm zu Willen zu sein, entfernten sie sich in verschiedenen Richtungen; Hazel mit seiner Axt, um Kokusbäume zu fällen, und Helen, um nach Früchten im Walde zu suchen.

Sie kam nach Verlauf einer Stunde zurück, sehr stolz darauf, daß sie einige Nüsse mit Kernen gefunden hatte. Sie eilte zu Welch. Er war nicht in dem Boote. Sie sah aber seine Jacke zusammengefaltet auf der Ruderbank liegen und daraus schloß sie, daß er nicht weit entfernt sein könne. Sie glaubte, er sei in ihrer Laube, aber er war nicht dort und sie rief nach Mr. Hazel. Er kam mit Kokusnüssen beladen vom Flusse her.

„Ist er bei Ihnen?" sagte Helen.

„Wer? Welch? Nein."

„Und hier ist er auch nicht. O Himmel! Da ist etwas vorgefallen."

Beide liefen jetzt nach allen Plätzen, wo sie eine weitere Aussicht hatten; aber sie konnten nirgends etwas von ihm sehen und kamen mit blassen Gesichtern nach der Laube zurück.

Hazel hatte einen alten Baumstumpf, dessen Wurzel der Fluß unterwaschen, zu einer Art Tisch hergerichtet und in Helens Laubzelt aufgestellt. Auf diesem lagen

jetzt ein kleines Häufchen Geld, ein Ring mit einer großen Perle und zwei große Ohrringe. Helen hatte diese letzteren oft in Welchs Ohren bemerkt.

Sie deutete auf diese Gegenstände und erbleichte. Dann eilte sie, Hazel ein Zeichen gebend, ihr zu folgen, plötzlich aus dem Zelt und war im nächsten Augenblicke im Boote.

Dort fand sie auf der Ruderbank neben seiner Jacke sein Messer und ein kleines Häufchen Geld. Unter seiner Jacke lagen seine Weste, sorgfältig zusammengefaltet, seine Schuhe und seine Matrosenkappe.

„Was soll das bedeuten?" fragte Hazel, von einer unbestimmten Ahnung erfüllt.

„Was es zu bedeuten hat?" rief Helen, „sehen Sie es denn nicht? Es ist ein Vermächtniß. Der arme Mensch hat seine ganze kleine Habe unter uns vertheilt. O mein Herz! Was ist aus ihm geworden?" Dann rief sie mit einer jener Eingebung, die ihr Geschlecht zuweilen hat, plötzlich aus:

„Ach, Coopers Grab!"

Hazel verstand augenblicklich, was sie meinte, und lief den Hügel hinab nach dem Meeresufer. Das Wasser war wegen der Ebbe zurückgetreten und in dem Sande bemerkte er unregelmäßige Fußspuren. Er

untersuchte sie einen Augenblick und überzeugte sich, daß sie nach der Kluft führten, wo sich das Grab befand. Er folgte ihnen über den Sand und stürzte voll von schlimmen Ahnungen in die Kluft.

Ja, da lag Tom Welch, die Arme auf beiden Seiten niederhängend, mit einem liebenden Lächeln auf seinem todten Gesichte, auf dem Grabe ausgestreckt, nur ein Mensch, aber treu wie ein Hund.

Hazel ging langsamen Schrittes und mit Thränen in den Augen zurück. Er verstand es am besten, solche Treue zu schätzen und über ihr Schicksal zu trauern.

Aber als er sich Helen näherte, trocknete er seine Augen, denn es war seine Pflicht, sie zu trösten.

Sie hatte es zuerst versucht, ihm zu folgen, aber nach wenigen Schritten brachen ihre Kniee unter ihr zusammen und sie war genöthigt, sich auf dem grasigen Abhang, welcher die See überblickte, niederzusetzen.

Die Sonne war im Begriff, in den ungeheueren Ocean niederzutauchen, welcher glatt wie ein Spiegel vor ihr lag.

Sie beschattete die Augen mit den Händen und blickte mit schwerem Herzen auf das großartige

Schauspiel. Hazel trat zu ihr. Ein einziger Blick in sein Gesicht genügte ihr.

„Ja," sagte er mit gebrochener Stimme, „er war dort — — todt — ganz todt."

Er setzte sich leise an ihrer Seite nieder und blickte auf die untergehende Sonne und das unermeßliche Meer, und eine unaussprechliche Traurigkeit überkam ihn.

„Er ist heimgegangen und wir sind allein auf diesem Eiland."

Der Mann sagte dies blos in einem Sinne, aber das Mädchen verstand es in doppeltem Sinne.

Allein!

Sie sah ihn einen Augenblick furchtsam von der Seite an, rückte, ohne aufzustehen, etwas von ihm weg und weinte in der Stille.

26.

Nach einem langen Schweigen fragte sie Hazel mit leiser Stimme, ob sie in einer halben Stunde dort sein könne. Sie bejahte die Frage in demselben Tone, ohne aber den Kopf umzudrehen. Als sie an das Grab kam, fand sie, daß ihr Hazel einen traurigen

Anblick erspart hatte, denn es war nichts mehr zu thun, als das Gebet zu sprechen. Als es vorüber war, entfernte sie sich mit tiefem Kummer und zwar aus mehr als einer Ursache. Später kam Hazel in ihre Hütte, aber sie war nicht dort. Er zündete darauf das Feuer an und richtete Alles für das Abendessen her. Er war dabei so geschäftig und ihr Schritt so leicht, daß er sie nicht kommen hörte. Als er aber aufsah, bemerkte er, daß sie ihn aufmerksam anblickte, als ob sie seine Gedanken in seinen kleinsten Handlungen lesen wollte. Er sprang empor und sein Gesicht erheiterte sich bei ihrem Anblick.

„Ihr Essen ist bereit,“ sagte er lebhaft.

„Ich danke Ihnen, Sir,“ antwortete sie traurig und kalt (sie hatte den freudigen Ausdruck in seinem Gesichte bemerkt). „Ich habe keinen Appetit. Warten Sie nicht auf mich.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte sie sich wieder.

Hazel war bestürzt. Ihr Benehmen ließ sich nicht mißdeuten. Es war plötzlich eisig kalt und zurückhaltend geworden. Es verletzte ihn, aber er benahm sich wie ein Mann. „Was,“ sagte er zu sich, ich halte sie aus ihrem eigenen Hause fern?“ Er nahm darauf einen Fisch aus dem Topf, wickelte ihn in ein Blatt

und zog sich nach dem Boot zurück. Dort aß er ein wenig von dem Fisch und warf das Uebrige weg. Dann ging er hinunter nach dem Seeufer und wanderte in traurigen und bitteren Gedanken versunken auf dem Sande auf und ab.

Aber die Nacht beruhigte ihn und einige Stunden kühlen Nachdenkens brachte ihm Kraft, Geduld und bessere Einsicht. Gute Vorsätze aber haben stets eine besänftigende Wirkung und so genoß er eines erquickenden Schlafs.

Nicht so sie, deren verändertes Benehmen, so natürlich es auch sein mochte, ihn verletzt hatte. Als sie zurückkam und sah, daß er sich, ohne auf sie zu warten, entfernt hatte, begann sie zu fürchten, daß sie ihn beleidigt habe. Aus diesem und andern Gründen brachte sie die Nacht in lebhafter Unruhe hin und schlief nicht bis gegen Morgen. So blieb sie länger als gewöhnlich auf ihrem Lager. Dann als sie aufgestanden war, faßte sie den Entschluß, selbst für ihr Frühstück zu sorgen, denn sie hielt es nicht für gerathen, sich allzusehr von einem Andern abhängig zu machen und noch dazu von einem Manne von wandelbarer Laune; als solchen betrachtete sie nemlich für den Augenblick den Mr. Hazel. Demgemäß ging sie hinunter

zum Seeufer, um Krebse zu suchen. Sie fand deren in Menge. Da lagen sie in seichtem Wasser. Man brauchte sich nur zu bücken und sie aufzulesen.

Aber leider waren sie schwarz, sehr beweglich und viperähnlich. Sie ging deshalb nicht ohne Widerwillen daran, einen zu ergreifen. Da er aber heftig zappelte, ließ sie ihn wieder fallen und in demselben Augenblicke fiel es ihr bei, daß sie der Seekrebse überdrüssig sei und Früchte zum Frühstück genießen wolle. Sie ging deshalb über den Sand, zog ihre Schuhe aus und watete durch den seichten Fluß. Sie war gerade in Begriff, durch das lange Gras nach dem großen Holz zu gehen, als sie Hazels Stimme hinter sich vernahm. Sie biß sich auf die Lippe und schickte sich ruhig an, diese übermäßige Dienstbeflissenheit zu entmuthigen. Er kam ein wenig außer Athem zu ihr heran und sagte, seinen Hut abnehmend, mit besonderer Ehrerbietung:

„Ich bitte Sie um Entschuldigung, Miß Rolleston, ich weiß, daß Ihnen Reptile zuwider sind; in diesem langen Grase aber gibt es Schlangen, die allerdings nicht giftig sind."

„Schlangen!" rief Helen, „lassen Sie mich heimgehen, ich will ohne mein Frühstück gehen."

„O, ich hoffe nicht," sagte Hazel traurig; „ich war diesen Morgen besonders glücklich und es ist Alles bereit.

„Das ist etwas Anderes," sagte Helen freundlich, „Sie sollen Ihre Mühe nicht umsonst haben."

Unmittelbar nach dem Frühstück nahm Hazel seine Axt und ein Seil aus dem Boot und ging in großer Eile nach dem dicken Buschwald. Nach einer halben Stunde etwa kehrte er zurück und schleppte einen kegelförmigen Strauch hinter sich her, der statt der Blätter über und über mit scharfen Stacheln besetzt war.

„Da," sagte er, „da ist ein Stachelschweingewächs für Sie. Dies ist Ihre beste Vertheidigung gegen diesen brüllenden Popanz."

„Dieser kleine Busch?" sagte Helen. „Der Tiger würde bald darüber wegspringen."

„Ja, aber nicht über diesen und sechzig andere, die eine Mauer von Stiletten bilden. Ich bitte, rühren Sie ihn nicht an."

Er arbeitete den ganzen Tag über mit großer Anstrengung und errichtete mit diesen stachlichen Bäumen einen niedrigen Wall; aber er ging blos um zwei und eine halbe Seite der Laube herum. Er klagte

deshalb, er habe wieder eine vergebliche Arbeit gethan, und legte sich ermüdet auf den Boden.

Helen Rolleston, obschon selbst niedergeschlagen, konnte nicht umhin, ihn wegen seiner Erschöpfung in ihrem Dienste, so wie wegen seiner blutenden Hände zu bedauern. Sie übernahm das Kochgeschäft und redete ihm zu, von jeder Speise zu essen, und als er sich erhob, um zu gehen, dankte sie ihm mit eben so viel Gefühl als Zurückhaltung für die große Mühe, die er sich gegeben, um ihre Besorgnisse zu vermindern, die er, wie sie wohl sah, nicht theilte.

Durch diese freundlichen Worte fühlte er sich mehr als belohnt und in freudiger Erregung kehrte er nach dem Boote zurück. Am folgenden Morgen ging er in der größten Eile fort und schien zum ersten Male froh, sie zu verlassen.

„Armer Mr. Hazel!“ sagte sie sanft und sah ihm nach. Dann ging sie nach dem Höhepunkt, wo er einen Baum entrindet hatte, und sah sich weit und breit nach einem Segel um. Die Luft war wundervoll klar, der ganze Ocean schien vor ihr ausgebreitet zu sein, aber Alles war leer.

Dann befiel sie eine große Herzensangst und sie begann zum ersten Mal zu fürchten, daß sie sich außer-

halb der bekannten Welt befinde und auf dieser Insel sterben müsse. Diese krankhafte Furcht verließ sie von dieser Stunde an nicht mehr und führte zu Resultaten, welche in Kurzem erzählt werden sollen.

Sie blieb lange aus und als sie zurückkam, fand sie, daß Hazel ihre Befestigung vollendet hatte. Er lud sie ein, den westlichen Theil der Insel zu durchforschen, aber sie lehnte es ab.

„Ich danke Ihnen," sagte sie, „heute nicht. Es ist zu Hause noch etwas zu thun. Ich habe meine Wohnung mit der Ihrigen verglichen und der Contrast macht mich unbehaglich, wenn er auch Ihnen nicht auffällt. Thun Sie mir den Gefallen und bauen Sie sich ein Haus."

„Was, in einem Nachmittag?"

„Jedenfalls müssen Sie ein Dach über das Boot machen oder etwas Aehnliches. Ich will dabei sitzen, und was soll ich thun, während Sie mir zu Gefallen arbeiten?"

Hazel dachte eine Minute nach und fragte sie dann, ob sie flechten könne.

Sie bejahte es.

„Und vielleicht auch Netze stricken?"

„O ja."

„Dann, wenn Sie ein Fischnetz aus Kokusnußfasern machen wollen, so will ich mir bald all denjenigen Schutz verschaffen, den ein gesunder Mann in diesem Klima bedarf.“

Das Boot lag in einer kleinen, dreieckigen Bucht. Das Ufer bestand aus schwarzer, lehmiger Erde, die zwar etwas steif, aber leicht zu bearbeiten war. Mit einem rohen Spaten, den er aus Holz verfertigt hatte, machte Hazel einen Einschnitt von der Breite des Boots in dasselbe, indem er die Erde auf beide Seiten warf, wodurch zwei Wälle entstanden.

Als er damit fertig war, konnte er das Boot in diese Aushöhlung schieben, deren Wände theils natürlich, theils künstlich, eine Höhe von acht Fuß über dem Boden des Fahrzeugs, wo er zu schlafen pflegte, besaßen. Ueber diese Oeffnung legte er das Hauptsegel und damit es der Wind nicht wegführen konnte, beschwerte er es mit mehreren großen Steinen.

Helen sagte, der Plan sei sehr gut ausgedacht; sie müsse aber bezweifeln, ob diese Wohnung auch den Regen genügend abhalten werde.

„Mehr als die Ihrige,“ sagte Hazel, „und das ist eine sehr ernste Sache. Bei Ihrem Gesundheitszustand könnte Ihnen eine Durchnässung verderblich

werden. Aber morgen, wenn es Ihnen genehm ist, will ich unsere Hilfsmittel untersuchen, Ihnen unsere ganze Lage darlegen und Ihre Ansichten vernehmen.

Am folgenden Morgen hielt er sein Wort und setzte ihr den Fall auseinander.

„Wir befinden uns hier auf einer Insel," sagte er, „die zwar einzelne Wallfischfänger gesehen haben mögen, die aber den Seefahrern ganz unbekannt und auf keiner Karte zu finden ist. Die mannigfaltige Vegetation, die sie besitzt, beweist, daß das Klima angenehm und gesund ist. Ihnen, deren Lungen empfindlich sind, sagt es ganz besonders zu. Die Vergleichung der Flußbette mit den hohen Ufern zeigt aber einen sehr bedeutenden Regenfall an. Die Regenmonate in diesen Breiten stehen bevor und wenn dieser Regen uns in unserer gegenwärtigen Lage überraschte, so wäre es ein großes Unglück. Sie haben kein Dach, das ihn aufhalten kann. Ich zittere, wenn ich daran denke. Dies ist meine Hauptsorge. Meine nächste betrifft unsern Unterhalt während des Regens. Wir haben keine Vorräthe unter Dach, kein Brennholz, keine Nahrungsmittel, außer einigen Kokusnüssen. Wir brauchen täglich zwei Zündhölzchen und was soll aus uns werden, wenn der kleine Vorrath erschöpft ist?

Der Theorie nach kann man Feuer machen, indem man zwei Hölzer auf einander reibt. Selkirk soll es in dieser Weise auf Juan Fernandez von Pimentholz erlangt haben; die Kunst scheint aber auf die Wilden beschränkt zu sein. Ich habe nie einen civilisirten Menschen getroffen, der es bewerkstelligen konnte, obschon ich viele Reisende darüber befragt habe. Meine Waffen bestehen aus einem Bootshaken und einer Axt; keine Flinte, keine Harpune, kein Bogen, keine Lanze. Meine Werkzeuge sind eine plumpe Säge, eine noch plumpere Axt, ein hölzerner Spaten, zwei große Bohrer, die, wie ich glaube, dabei mitgewirkt haben, uns hieher zu bringen, aber bis jetzt zu nichts zu gebrauchen waren, ein kleiner Bohrer, zwei Hobel, ein Hammer, eine Zange, zwei Pfriemen, zwei Schraper, ein Senkblei mit Leine, eine große Schere (und Sie haben eine kleine), zwei Visirmaße, ein Schraubenzieher, fünf Taschenmesser, eine kleine Quantität Schrauben und Nägel von verschiedener Größe, zwei Säcke, zwei Blech- und zwei Holzschüsseln und die Schale von einer großen Schildkröte, deren Skelet ich am Ufer fand und die eine sehr gute Suppenterrine abgeben würde, wenn wir nur Fleisch hätten, um Suppe zu kochen."

„Wohlan, Sir," sagte Miß Rolleston mit Er-

gebung, „es bleibt uns also nichts übrig, als uns niederzulegen und zu sterben.“

„Dies hieße allerdings den gordischen Knoten zerhauen,“ sagte Hazel. „Wie, sterben, um einigen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen? Nein. Ich habe Ihnen zwei Vorschläge vorzulegen. Erstens, daß wir von nun an Beide nicht blos des Tags, sondern auch des Nachts arbeiten, da die Zeit so ungemein kostbar ist; zweitens, daß wir einander unsere Hauptbedürfnisse mittheilen, weil vier Augen mehr sehen als zwei und zwei Köpfe mehr denken als einer.“

„Ich stimme bei,“ sagte Helen. „Sagen Sie jetzt gefälligst, was Sie bedürfen.“

„Eisen, Oel, Salz, Theer, einen Blasbalg, eine Spitzaxt, Bindfaden, Netze, leichte Matten für Dächer, Backsteine, Töpfe, Krüge, Glas, thierische Nahrung, Abwechslung in der Pflanzenkost u. s. w. Nennen Sie mir jetzt auch Ihre Bedürfnisse.“

„Gut, ich bedarf — Unmöglichkeiten.“

„Zählen Sie dieselben auf.“

„Wozu soll es nützen?“

„Ist es nicht unsere Uebereinkunft?“

„Ganz wohl denn. Ich bedarf einen — Schwamm.“

„Gut. Fahren Sie fort.“

„Ich habe meinen Kamm zerbrochen.“

„Gut“.

„Es freut mich, daß Sie so denken. Ich wünsche — o, Mr. Hazel, wozu soll es nützen — ich wünsche einen Spiegel.“

„Gütiger Himmel! Zu was?“

„Gleichviel,“ sagte sie, „ich wünsche mir einen, und mehr Handtücher und etwas Seife und einige Haarnadeln, und einige elastische Bänder und Federn, Tinte und Papier, damit ich meine Gedanken niederschreiben kann, obschon sie wahrscheinlich kein Mensch zu Gesicht bekommen wird.“

Als sie begann, sah Hazel ziemlich heiter aus, aber die Hauptschwierigkeit der Liste lag in der letzten Forderung. Er machte jedoch eine gute Miene dazu.

„Ich will es versuchen,“ sagte er, „Ihnen alle diese Dinge zu verschaffen, nur lassen Sie mir Zeit dafür. Wissen Sie, daß ich einen Dictionär nach einer neuen Methode schreiben werde?“

„Wahrscheinlich auf den Sand.“

„Nein, das Werk ist für jetzt aufgeschoben, aber es finden sich folgende zwei Erklärungen darin: Schwierigkeiten sind Dinge, die überwunden

werden müssen; Unmöglichkeiten — Dinge, die man mit Füßen treten muß."

„So überwinden Sie die meinigen und treten Sie — auf einen Schwamm für mich."

„Das ist es eben, was ich thun will," sagte er, öffnete sein Taschenmesser und sprang in den Fluß.

Helen stieß einen schwachen Schreckensruf aus, es zeigte sich aber, daß ihm das Wasser blos bis an die Kniee ging.

Er schnitt gleich darauf einen großen Schwamm von einem schleimigen Felsstück ab und hielt ihn empor.

„Da," sagte er, „es gibt deren Dutzende vor Ihrer Thüre und Sie haben Sie nicht gesehen."

„O, entschuldigen Sie mich. Ich sah sie und schauderte. Ich dachte, es wären Reptilien, welche schliefen oder lauerten."

Sie schlenderte nach dem entfernteren Wald und er nahm seinen hölzernen Spaten und ging nach dem Lehmlager, das sich ganz in der Nähe am Flusse befand.

Hier verfertigte er eine Anzahl Backsteine und Ziegel und legte sie zum Trocknen in die Sonne. Dann versuchte er, ein großes Gefäß mit engem Halse zu machen; es mißlang ihm aber vollständig, worüber er

zwanzig Minuten lang ganz untröstlich war. Dann verfertigte er daraus eine seichte Schüssel, die etwas besser gelang. Während diese rohen Fabrikate in der Sonne trockneten, eilte er nach dem Sumpfe und holte Farrenkrautblätter. Da er den Weg mehrmals machte, so brachte er einen ziemlich starken Haufen davon zusammen. Während dessen hatte die Sonne die dünneren Lehmwaaren ziemlich ausgetrocknet. Er ging deshalb ans Brennen derselben und zu diesem Behufe zündete er zuerst ein leichtes Daumfeuer aus Blättern an und als der Lehm hart genug war, verstärkte er die Feuerung, bis die Ziegel eine röthliche Farbe annahmen.

Während er so beschäftigt war, kehrte Miß Rolleston mit allerlei Pflanzenschätzen in ihrer Schürze aus dem Walde zurück. Zuerst brachte sie einige goldene Aepfel mit röthlichen Wangen zum Vorschein.

„Da," sagte sie, „riechen sie nicht vortrefflich?"

Hazel betrachtete sie mit großer Aufmerksamkeit.

„Sie haben doch keinen davon gegessen?"

„Nein," antwortete Helen.

„Dank dem Himmel!" sagte Hazel. „Es sind die Maschinellen, die giftigen Aepfel der Südsee.

„Gift!" sagte Helen, jetzt ebenfalls beunruhigt.

„Ich kann es zwar nicht aus eigener Erfahrung

behaupten, daß sie giftig sind, aber die Reisenden geben ihnen einen sehr schlimmen Namen. Kein Vogel rührt sie an und ich habe gelesen, daß selbst Blätter des Baumes, die in stilles Wasser gefallen, die Fische getödtet haben. Ich bitte Sie, nichts, was Sie nicht kennen, zu essen, bis Sie es mir gezeigt haben. Wollen Sie?" sagte er in flehendem Tone.

„Ja, ja, nein," antwortete Helen. „Und ich war so vergnügt, als ich sie fand, sie erinnerten mich an die Heimat. Ich möchte doch wissen, ob diese auch giftig sind," und sie öffnete ihre Schürze und zeigte ihm einige lange gelbe Früchte mit rothen Flecken, ähnlich einer sehr langen Banane.

„O, das ist etwas ganz Anderes," sagte Hazel erfreut. „Das sind Pisangs (Paradiesfeigen) und der größte Fund, den wir bisher gemacht haben. Die Frucht gibt Nahrung, die Faser des Holzes Spinnstoff und die Blätter Obdach und Kleidung. Die Frucht ist gut roh und noch besser gebacken, wie Sie sogleich sehen sollen, und ich glaube, daß es das erste Mal ist, daß das Essen und der Teller mit einander gebacken werden.

Er reinigte jetzt den heißen Herd, legte die Früchte darauf und darüber seine große, flache Schüssel. Dann häufte er Feuer um die Schüssel und leichte,

brennbare Stoffe über derselben auf und die Schüssel und das Essen darunter wurden mit einander gebacken.

Ein Herr und eine Dame, die auf ein verlassenes Eiland verschlagen werden, müssen ihren Kopf, ihre Augen, ihre Hände und Füße ernstlich gebrauchen, wenn sie nicht den Tod von Thoren sterben wollen. So war die erste Woche, welche diese Beiden auf dem Eiland verlebten, durch harte Arbeit und durch Erfindungen bezeichnet, welche die natürliche Frucht der harten Nothwendigkeit sind. Dies mußten wir veranschaulichen, wenn wir nicht ein falsches Bild vom menschlichen Leben geben wollten.

Helen Rolleston arbeitete fleißig und nett, aber sie erfand nur sehr wenig. Was sie that, war besser ausgeführt, als Hazels Arbeiten. Sie legte einen besondern Sinn dafür an den Tag, neue Erzeugnisse für alte Zwecke zu benützen. Sie verfertigte unter Anderm folgende Gegenstände:

1) Dicke Matratzen, mit vegetabilischen Haaren und Wolle gefüllt. Das Haar war getrocknetes Cypressenmoos und die Wolle der weiche Flaum der Farrenkrautbäume. Die Matratze selbst bestand aus Pisangblättern, zusammengenäht mit dem Faden, den der Baum selbst lieferte.

2) Ein langes, flaches Netz aus Kokusfaser.

3) Eine große Quantität starker Grasseile und leichte, aber dichte Matten für das Dach.

Aber während sie arbeitete, verweilten ihre Gedanken oft in weiter Ferne und ihr Herz war in einem Aufruhr von Furcht, Unruhe und Verwirrung, die sich eher steigerten als verminderten, als die Tage verflossen, ohne ein Schiff an die Insel zu bringen. Auf der andern Seite war sie ihrem Gefährten, so viel sie es nemlich vermochte, sehr dankbar. Aber sie fand nur wenig Gelegenheit, ihm diese Gesinnung zu zeigen. Jenen Kampf der Gefühle, der sie als die Braut von Arthur Wardlaw beunruhigte, unterdrückte und verheimlichte sie ihm, so lange sie konnte.

Nun liegt es aber in der Natur unterdrückter Gefühle, an innerer Stärke zuzunehmen. Für Hazel dagegen war die fieberhafte Arbeit der ersten drei Wochen eine wahre Quelle des Vergnügens. Er arbeitete nicht blos für die Bequemlichkeit, sondern auch für die Gesundheit und selbst für das Leben der Dame, die er liebte, für ihr Leben, an das sie vor nicht langer Zeit selbst verzweifelt hatte.

Diese Gesinnungen gaben selbst der niedrigsten Arbeit, die er verrichtete, einen poetischen Anstrich.

So besorgte er jetzt ganz allein das Geschäft des Kochens, weil er fand, daß der Holzrauch der Miß Rolleston Husten verursachte. Er machte eine Menge Backsteine und nach vielfachen Versuchen gelang es ihm auch, einige feuerständige Töpfe und große Pfannen zu verfertigen. In den letzteren kochte er Seewasser, bis es verdunstet war und einen Bodensatz von Salz zurückließ. Dies war eine große Zubuße für ihre Mahlzeiten.

Aber alles Das war nichts im Vergleich zu dem Eifer, mit welchem er das wichtigste und längste Werk von allen, die Herstellung von Helens Hütte oder Laube unternahm. Mit unendlicher Mühe suchte er das Dach und die Seitenwände mittelst eingetriebener Pfosten und durch Matten und Segeltuch wetterfest zu machen. Als aber diese langwierige und anstrengende Arbeit sich ihrem Ende näherte, ward ihm eine neue Enttäuschung bereitet. Er hatte nemlich die Kränkung, sehen zu müssen, daß Diejenige, für die er alles Dies gethan hatte, seine Zufriedenheit nicht theilte.

Der Kampf der Gefühle in ihrer Seele schien ihre Selbstbeherrschung und manchmal sogar ihre gute Lebensart zu überwältigen. Sie ließ oft ihre Arbeit fallen und brütete Stunden lang vor sich hin. Sie

war zuweilen reizbar und mürrisch und zeigte dann wieder ein kleines Uebermaß von Höflichkeit. Sie entfernte sich von ihm und den Arbeiten, die er für ihre Bequemlichkeit verrichtete, und brachte halbe Tage lang auf der Telegraphenhöhe zu, auf den unermeßlichen Ocean blickend. Sie war ein wahres Räthsel, bald die Liebenswürdigkeit selbst, bald wieder launisch und verdrießlich. Hazel war traurig und verwirrt, und drückte oft die Besorgniß aus, daß sie krank sei. Sie stellte es stets in Abrede und im nächsten Augenblick füllten sich ihre Augen mit Thränen. Die Wahrheit ist, sie befand sich in lebhafter körperlicher Aufregung und in einer Art geistiger Krankheit, welche vielleicht nur die empfindlicheren Personen ihres Geschlechts vollkommen zu begreifen vermögen.

Die Dinge befanden sich noch immer in diesem unerquicklichen und geheimnißvollen Zustande, als er die letzte Hand an ihre Wohnung legte.

Er war an diesem Abend in ungewöhnlich heiterer Stimmung, denn er hatte eine Entdeckung gemacht. Er hatte endlich Zeit zu einem Gange gefunden und war dem Flusse bis zu seiner Quelle, einem sehr merkwürdigen See in einem Hügelbecken, gefolgt. In deren Nähe hatte er dann bei weiterem Nachforschen in einer

Felsenschlucht ein sonderbares Ding, eine dunkle harzige Flüssigkeit gefunden, die wie eine Quelle aufsprudelte, aber, wie sie gestiegen war, ohne überzufließen, wieder zurücksank. Sie hatte Aehnlichkeit mit geschmolzenem Pech.

Er eilte sofort nach Hause und holte einen großen Topf, den er, halb mit der Flüssigkeit gefüllt, zurückbrachte. Es war in der That eine merkwürdige Entdeckung, obschon nicht ohne Vorgang. Er konnte nicht bis zum andern Morgen warten, sondern zündete außerhalb der Hütte ein Feuer an, schmolz sein Pech, das mittlerweile fast fest geworden war, und begann die innere Seite der Matten, um sie vollkommen wasserdicht zu machen, damit zu bestreichen.

Helen behandelte die Entdeckung zuerst mit kränkender Gleichgiltigkeit, aber er hoffte, daß sie die Güte der Natur besser schätzen werde, wenn sie erst sich von der praktischen Verwendung dieses außerordentlichen Products überzeugt habe, und er war deshalb bemüht, ihr die Sache aus diesem Gesichtspunkt begreiflich zu machen. Sie schüttelte aber traurig den Kopf. Er fuhr indeß in seinen Erläuterungen fort. Sie sagte aber kein Wort dazu. Er hielt dies für kindisch und undankbar gegen den Himmel. Wir haben Alle in

Bezug auf das Wunderbare unser verschiedenes Maß, und für ihn war eine Quelle von Pech etwas Außerordentliches, wofür man Gott dankbar sein mußte. Er sagte ihr das auch.

Helen dagegen hielt es für einen widerwärtigen Stoff, dessen Ursprung ihr ganz gleichgiltig war. Sie deutete dies durch Achselzucken an und stieß einen Seufzer aus, welcher bewies, daß ihre Gedanken mit etwas ganz Anderem beschäftigt waren.

Er fühlte sich ein wenig gekränkt und ließ es ihr merken.

Ein Wort gab das andere und zuletzt sprudelte das, was schon längst in ihr gekocht hatte, heraus.

„Mr. Hazel," sagte sie, „Sie und ich stimmen nicht mit einander überein. Sie gedenken hier zu leben, ich nicht."

Hazel hörte auf zu arbeiten und sah ganz verdutzt aus. Der Angriff kam ihm so unerwartet, obschon er schon lange gedroht hatte. Er wußte nicht, was er sagen sollte, und schwieg, während sie dagegen vor Ungeduld brannte, sich auszusprechen.

„Sie thun, als ob Sie sich hier häuslich niederlassen wollten," fuhr sie fort. „Sie sind zufrieden.

Zufrieden? Sie sind glücklich in diesem schrecklichen Gefängnisse."

„Und warum nicht?" sagte Hazel. „Hier gibt es keine Verräther, keine Mörder. Die Thiere sind meine Freunde und der Anblick des einzigen menschlichen Wesens macht mich besser."

„Mr. Hazel, ich befinde mich nicht in einem Gemüthszustand, romantische Ideen anzuhören. Seien Sie aufrichtig und sprechen Sie mit mir wie ein Mann. Ich sage, daß Sie vor Glück und Zufriedenheit strahlen und daß Sie — Jetzt beantworten Sie mir eine Frage: Weshalb haben Sie niemals das Signalfeuer auf der Telegraphenhöhe angezündet?"

„Ich weiß es wirklich nicht," sagte er in kleinmüthigem Tone, „ich war so beschäftigt."

„Ja wohl und wie? Nicht mit dem Versuche, uns Beide aus dieser schrecklichen Lage zu erlösen, sondern mich mit ihr auszusöhnen. Ja, Sir, unter dem Vorwande (dies ist ein hartes Wort, aber ich kann mir nicht helfen), den Regen abzuhalten. Ihr Regen ist ein Popanz. Es regnet nicht und wird nie regnen. Sie reiben sich fast auf, um es mir hier behaglich zu machen. Behaglich? Und glauben Sie wirklich, daß Sie mich dahin bringen können, dieses Leben so fortzuführen,

indem Sie mir eine bequeme Hütte bauten? Glauben Sie, daß ich ganz Leib bin und keine Seele habe, daß Obdach und Wärme und genug zu Essen verhindern können, daß mein Herz brüht und meine Wangen Tag und Nacht erröthen?" Darauf wandte sie sich von ihm ab. „O, mein theurer Vater, warum habe ich Dich jemals verlassen?" Dann wandte sie sich wieder zu ihm zurück. „Mich hier zurückhalten, mich Monate und Jahre auf dieser Insel leben lassen? Haben Sie Schwestern? Haben Sie eine Mutter? Fragen Sie sich selbst, ob das wahrscheinlich ist. Nein, wenn Sie mir nicht helfen und meine Freunde mich nicht genug lieben, um mich aufzusuchen und in die Heimat zu führen, so will ich ohne Ihre oder eines andern Menschen Hilfe in eine andere Heimat gehen. Ich will mich von dem Felsen dort hinab ins Meer stürzen. Ich werde einen Weg aus diesem Platze in den Himmel zu finden wissen, wenn es keinen Weg zu Denen gibt, die ich auf Erden liebe."

Darauf sank sie nieder und schluchzte heftig.

Die ungestüme Leidenschaftlichkeit dieses bisher so sanften Geschöpfes versetzten ihren Freund, der mehr von Büchern als von Frauen verstand, in nicht geringen Schrecken. Er wünschte sie zu besänftigen und zu

trösten, wußte aber nicht, was er sagen sollte, sondern rief verzweiflungsvoll aus:

„Mein Gott, kann ich denn nichts für sie thun?"

„Sie können Alles für mich thun!" rief sie, seine Worte auffassend. „Sie können uns Beide unsern Freunden zurückgeben. Sie können mein Leben und meine Vernunft retten, denn diese wird, wie ich glaube, zuerst zu Grunde gehen. Was habe ich gethan, was habe ich jemals seit meiner Geburt verschuldet, um dies erdulden zu müssen? War jemals ein Weib so unglücklich als ich? — Geben Sie es auf, fünfzig kleine werthlose Dinge für mich zu erfinden, und machen sie dafür eine einzige große Erfindung. O, vergeuden Sie nicht ihre großen Geistesgaben damit, daß Sie mein Gefängniß ausflicken und anstreichen, sondern richten Sie dieselben einzig und allein darauf, wie Sie mich aus meinem Gefängniß befreien wollen. Rufen Sie See und Land zur Hilfe herbei. Theilen Sie ihnen mit, daß sich ein armes Mädchen in unerhörtem Elende hier befindet, hier, in Mitte dieses furchtbaren Oceans."

Hazel seufzte tief.

„Keine Schiffe scheinen hier vorüber zu kommen," murmelte er.

„Was kümmert das Sie? Sie sind kein gewöhn=

licher Mann, Sie sind ein Erfinder. Bieten Sie alle Kräfte ihres Geistes auf. Es muß einen Weg geben. Denken Sie für mich. Denken Sie, denken Sie, oder mein Blut wird auf Ihr Haupt kommen."

Hazel wurde blaß, er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er langsam, Sylbe für Sylbe:

„Von einem festen Punkt — einer Insel — in eine Entfernung von mehreren hundert Meilen — Nachrichten gelangen zu lassen — scheint eine Unmöglichkeit zu sein."

„So treten Sie mit Füßen darauf," sagte sie, seine eigenen Worte gegen ihn anführend. „Treten Sie darauf, besiegen Sie diese Unmöglichkeit, oder sprechen Sie nie mehr mit mir. Ah, ich bin ein undankbares Geschöpf, daß ich hart mit Ihnen spreche. Es ist mein Elend, nicht ich. Guter, lieber Mr. Hazel, o, bitte, bitte, richten Sie alle Kräfte dieses großen Geistes auf diesen einen Gegenstand und retten Sie ein armes Mädchen, gegen das Sie so gütig, so rücksichtsvoll, so edel, so zartfühlend, so nachsichtig waren. Erretten Sie mich jetzt vor Verzweiflung!"

Krampfhaftes Schluchzen unterbrach sie hier und Hazel, dessen liebendes Herz sie fast zerrissen hatte,

vermochte nur die Worte hervorzustammeln, daß er ihr gehorchen wolle.

„Ich will für jetzt nicht mehr für Sie arbeiten," sagte er. „Ich will statt dessen nachdenken. Ich will sogleich hinaus unter freien Himmel gehen und die ganze Nacht über nachdenken."

Die Liebe hat den Männern mitunter schon harte Aufgaben gesetzt. Ob die seinige eine leichte war, mögen die Leser selbst beurtheilen.

27.

Die Verwirrung, in welche Hazel durch den leidenschaftlichen Ausbruch seiner Gefährtin gestürzt wurde, machte es ihm nicht sogleich möglich, das Verlangen derselben in eine verständliche Form zu bringen. Einige Augenblicke dachte er ernstlich über das Problem nach, bis es folgende Gestalt annahm:

Erstens weiß ich nicht, wo diese Insel liegt, da ich keine Mittel besitze, ihre Länge und Breite zu bestimmen.

Zweitens, wenn ich auch eine solche Beschreibung hätte, wie sollen die Nachrichten über die Grenzen dieses Platzes hinaus weiter befördert werden?

Als ihm das Unsinnige von Helens Verlangen vollkommen klar wurde, lächelte er traurig und setzte sich am Ufer des kleinen Flusses in der Nähe seines Boothauses nieder, das Gesicht in die Hände begrabend. Ein tiefer Seufzer entwand sich seiner Brust und endlich kamen Thränen zwischen seinen Fingern zum Vorschein, als er verzweiflungsvoll daran dachte, wie eitel alle seine Anstrengungen seien, sie zufrieden zu stellen oder zu versöhnen. Aergerlich über seine eigene Schwäche, sprang er empor, als sich eine Hand sanft auf seinen Arm legte. Sie stand an seiner Seite.

„Mr. Hazel," sagte sie mit bewegter Stimme, „kümmern Sie sich nicht darum, was ich gesagt habe. Ich bin unvernünftig und weiß recht wohl, daß ich Ihnen dankbar sein sollte für all das —"

Hazel kehrte ihr sein Gesicht zu, und die Strahlen des Mondes glänzten in den Thränen, die noch immer über seine Wangen flossen. Er versuchte es, ihrer Entschuldigung Einhalt zu thun; aber ehe er noch seine Stimme zu beherrschen vermochte, schien der kalte Ausdruck in ihren Zügen zu schmelzen. Sie wandte sie ab, rang die Hände und sagte mit zitternder Stimme:

„O, Sir, o, Mr. Hazel, vergeben Sie mir. Ich

bin nicht undankbar, wirklich nicht, aber ich bin vor Verzweiflung wahnsinnig. Beurtheilen Sie mich theilnahmsvoll. In diesem Augenblicke erwarten Diejenigen, die mir sehr, sehr theuer sind, meine Ankunft in London, und wenn sie den Verlust der „Proserpina" erfahren, wie groß wird ihr Jammer sein, und dieser Jammer vergrößert noch den meinigen. Dann mein armer Papa. Er wird erst wissen, wie sehr er mich liebt, wenn er diese Nachricht erfährt. Und zu denken, daß ich todt für sie bin, während ich noch lebe und hilflos hier lebe. Theurer, theurer Arthur, was wirst Du meinetwegen leiden! O, Papa, Papa, soll ich Dich niemals wiedersehen?" und sie weinte bitterlich.

„Ich bin außer Stand, Ihnen zu helfen oder Sie zu trösten, Miß Rolleston. Durch einen Act der göttlichen Vorsehung sind Sie an dieses unbewohnte Eiland verschlagen worden und durch denselben Willen bin ich dazu berufen, Ihnen zu dienen und für Ihre Wohlfahrt Sorge zu tragen. Ich bitte Gott, daß er mir Gesundheit und Kraft verleiht, Ihnen beizustehen. Gute Nacht."

Sie blickte ihn einen Augenblick furchtsam an, dann ging sie langsam nach ihrer Hütte. Er hatte kalt und mit Würde gesprochen. Sie fühlte sich um

so mehr gedemüthigt, als er ihre Entschuldigung einfach angenommen hatte.

Mehr als eine Stunde beobachtete sie ihn, wie er zwischen dem Boothause und dem Seeufer auf- und abging; dann, als er sich ihrem Versteck etwas näherte, schlüpfte sie, nachdem sie leise die Thüre geschlossen hatte, in ihr Bett, aber einige Augenblicke darauf stand sie wieder auf, um zu sehen, ob er noch dort sei, aber er war verschwunden.

Am folgenden Morgen war Helen überrascht, das Boot in der Brandung vor Anker liegen zu sehen, während sich Hazel eifrig mit der Ausrüstung desselben beschäftigte. Sobald er sie gewahr wurde, kam er zu ihr ans Land.

„Es thut mir leid, Miß Rolleston, daß ich Sie auf einen Tag verlassen muß," sagte er. „Ich wünsche die Insel zu umschiffen. Ich hätte es schon lange thun sollen."

„Ist eine solche Expedition nothwendig? Ich dächte, Sie hätten die See genug bekommen."

„Sie ist sehr nothwendig. Sie selbst haben mir dazu Veranlassung gegeben. Sie ist der erste Schritt dazu, allen vorüberfahrenden Schiffen unsere Anwesenheit auf dieser Insel kund zu thun. Ich habe bereits

Anstalten dazu getroffen. Sehen Sie jenen vorspringenden Hügel, den ich Telegraphenhöhe genannt habe? Ich habe dort die Flagge des Boots aufgehißt und sie flattert jetzt von der Spitze des Baums neben dem Signalfeuer. Ich habe sie bei Sonnenaufgang hinaufgetragen. Sehen Sie die Stange, die ich am Bord des Boots eingeschifft habe? Sie ist dazu bestimmt, als ein Signal zu dienen, das auf Ihrem großen Palmbaum aufgerichtet werden soll. Die Flagge wird demnach an der nördlichen und der Palmbaum an der westlichen Küste der Insel auf diese Weise ein Merkzeichen abgeben. Beim Vorüberfahren an der südlichen und östlichen Küste gedenke ich ebenfalls passende Plätze auszusuchen, wo irgend ein Signal für Seeschiffe aufgestellt werden kann."

„Aber werden sie auch diese Signale bemerken?"

„Sie dürfen versichert sein, daß dies der Fall ist, wenn sie sich dem Platze auf Sehweite nähern."

Hazel wußte wohl, daß nur wenig auf ein solches Ereigniß zu rechnen war; man durfte aber doch diese Vorsichtsmaßregel nicht vernachlässigen. Er setzte ihr auch auseinander, wie nothwendig es sei, eine größere Kenntniß von der Insel und dem Charakter ihrer Ufer zu erlangen. Von der See aus könne er auch leichter

einen Einblick in ihr Inneres gewinnen, denn nach seiner Ansicht konnte sie nicht mehr als zehn Meilen lang und kaum drei Meilen breit sein.

Helen fühlte sich sehr enttäuscht, als sie sah, daß keine Spur der Aufregung, die er am vorigen Tage gezeigt, in seinem Benehmen und in dem Ausdruck seines Gesichts zurückgeblieben war. Sie gab ihre Zustimmung zu seinem beabsichtigten Ausfluge in ziemlich hohem Tone und setzte sich dann zum Frühstücke nieder, welches aus gebackenen Yamswurzeln und Austern bestand, die er diesen Morgen beim Baden gesammelt hatte. Das Benehmen des jungen Mannes war heute wie immer sanft und ehrerbietig, aber der Ton seiner Stimme und sein ganzes Verhalten zeugten von größerer Festigkeit und Unabhängigkeit. Sie fühlte, daß ihr die Zügel entfallen seien, und daß es einen Willen gäbe, dessen Leitung sie sich unterwerfen mußte. Sie fühlte instinctmäßig, daß der Mann ruhig seine Ueberlegenheit geltend machte, und das Kind hing den Mund.

Hazel ging frisch an seine Arbeit und das Boot war bald mit allem Nöthigen ausgerüstet. Helen beobachtete die Vorbereitungen zu dieser Expedition, zu der sie selbst den Anlaß gegeben, mit geheimem Verdruß. Dann dachte sie über die Veränderung nach,

die in ihrem eigenen Charakter vorgegangen. Sie war früher so weiblich, so fest, so verständig gewesen; warum wurde sie jetzt so trotzig, so kindisch und launenhaft?

Das Segel war gesetzt und der Kutter zur Abfahrt bereit, als Helen, einen plötzlichen Entschluß fassend, eiligst herbeikam und halb in befehlendem, halb zweifelhaftem Tone zu Hazel sagte:

„Ich will mit Ihnen gehen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

Er sah überrascht, aber erfreut aus, und sie fügte darauf hinzu:

„Ich hoffe, daß ich Sie nicht genire.“

Er versicherte ihr dagegen, daß sie ihm sogar von großem Beistand sein könne, und dann ließ er mit doppelter Munterkeit das kleine Fahrzeug auslaufen. Er zeigte Helen, wie man mit Hilfe eines Ruders das Boot wenden konnte, und als Alles in Ordnung war, ließ er sie am Steuer zurück. Als sie die Oeffnung der Bucht erreichten, bemerkte er ihr, daß sie durch Riffe geschlossen sei, ausgenommen in nordwestlicher Richtung. Da der Wind südlich wehte, so hatte er beschlossen, die westliche Richtung einzu-

schlagen, und so gewannen sie eine halbe Meile von der Küste die hohe See.

Die Ufer der Insel, an denen sie jetzt vorüberfuhren, bestanden in einer Ausdehnung von ohngefähr drei Meilen größtentheils aus hohen, steilen Felsenwänden, die hie und da von kleinen, schmalen Buchten durchbrochen waren, an deren abschüssigen Wänden eine üppige Vegetation von tropischen Pflanzen emporwucherte. Ein Ausruf Helens lenkte Hazels Aufmerksamkeit nach der nordwestlichen Richtung, wo eine lange Reihe von Felsenriffen in der Sonne glänzte. Eine niedrige, sandige Bucht schien in dieser Gegend in einer Entfernung von etwa fünfzehn Meilen zu existiren. Wie sie so weiter fuhren, zeichnete er mit einer Nadel, die er von Helen entliehen hatte, einen rohen Umriß der Küste auf die Seiten seines Blechbechers. Nebenbei benützte er die Gelegenheit, um Helen in den Anfangsgründen der Schifffahrt zu unterrichten.

Eine und eine halbe Stunde brachte sie nach dem westlichen Ende der Insel, das etwa drei Meilen breit war. Noch zwei Meilen etwa dehnte sich die felsige Gestalt der Ufer ohne Unterbrechung aus, dann kam eine tiefe Bucht, die eine Breite von einer Meile hatte und eine Längenausdehnung von zwei Meilen haben

mochte. Auf einer vorspringenden Anhöhe derselben stand der riesige Palmbaum, bekannt als Helens Landmark.

Hazel bemerkte, daß das sandige Ufer der Küste mit einer Menge dunkler Punkte besetzt war, die man bald darauf in lebhafte Bewegung kommen sah. Hazel machte Helen mit einem Lächeln darauf aufmerksam.

„Nehmen Sie sich in Acht, Miß Rolleston," sagte er, „dort sind Ihre Popanze, und sogar in mächtiger Anzahl. Diese dunkeln Massen, welche sich auf den Sandhügeln umherbewegen, oder sich im seichten Wasser herumtummeln, sind Seelöwen (phoca leonina, Löwenrobbe)."

Helen strengte ihre Augen an, um ihre Gestalten zu erkennen, aber sie konnte blos die dunkeln Gegenstände unterscheiden. Während sie damit beschäftigt war, ließ sie den Kutter etwas abfallen, und ehe sie sichs versahen, befanden sie sich in der Bucht.

„Sie scheinen entschlossen zu sein, die Bekanntschaft Ihrer nächtlichen Schreckensgestalten zu machen," sagte er, „denn, wie Sie sehen, sind wir in der Bai eingelaufen."

Ihre Bestürzung ergötzte ihn. Sie sah, daß der Kutter, wenn sie ihren gegenwärtigen Curs beibehielten, binnen kurzer Zeit in einer Gegend anlanden

werde, wo diese Ungeheuer in großer Menge beisammen waren.

Hazel ließ jetzt das Segel nieder, denn sie befanden sich nunmehr in dem glatten Wasser der Bucht und in der Nähe der sandigen Landzunge. Der riesige Palmbaum stand in einer Entfernung von einer halben Meile zu ihrer Rechten.

Er nahm die Ruder und ruderte langsam nach dem Ufer. Eine junge Robbe erhob sich hinter dem Boote und folgte ihm, mit dem Steuer spielend. Ihre Luftsprünge glichen den einer jungen Katze. Er machte Helen auf den milden Ausdruck in dem Gesichte des Thieres aufmerksam, und versicherte ihr, daß das Geschlecht der Robben vollkommen harmlos sei. Das Thier schwamm jetzt ganz furchtlos neben dem Boote her. Er streichelte es sanft und ermunterte sie, dasselbe zu thun, sie schrak aber vor seiner Berührung zurück. Sie befanden sich jetzt nahe am Ufer, und Hazel, seinen Anker in zwei Fuß Wasser auswerfend, traf Anstalt, die Stange zu landen, welche er als Signal an den Palmbaum befestigen wollte.

Er warf sie zuerst über Bord und sprang ihr dann nach, um sie nach dem, dem Baume zunächst gelegenen Landungsplatze zu buchsiren, wo er sie hoch

am Ufer hinaufzog, um in einem oder zwei Tagen zurückzukehren und sie seiner Absicht gemäß zu verwenden. Kaum aber hatte er sie an einem passenden Platze niedergelegt, als ein Geschrei von Helen ihn zurückrief. Eine große Anzahl Seelöwen schwamm von der Küste aus nach dem Boote, und ein Dutzend von ihnen umgaben dasselbe bereits.

Hazel rief ihr zu, sie solle sich nicht fürchten, und kehrte ruhig, aber rasch zurück. Als er ans Wasser kam, plätscherten bereits drei oder vier von den Thieren zwischen ihm und dem Boote herum. Er watete langsam zu einem hin und blieb neben ihm stehen. Mensch und Thier sahen einander ruhig an; dann entfernte sich die Robbe mit einer schnüffelnden, selbstzufriedenen Miene, während sich in ihren sanften Augen eine ungemeine Behaglichkeit aussprach.

Helen konnte trotz ihrer Furcht bei diesem Ausgange einer so schrecklichen Demonstration ein Lächeln nicht unterdrücken, denn bei all ihrem sanften Gesichtsausdruck hatten die Stoßzähne der Thiere ein furchtbares Aussehen. Aber als sie sah, wie sie Hazel zur Seite schob und einem jungen Kalbe auf den Rücken klopfte, kehrte ihr Muth wieder zurück.

Er griff dann wieder zum Ruder, und mit Hilfe

der Fluth, welche jetzt im Abnehmen begriffen war, ruderte er um die südwestliche Spitze der Insel herum. Er fand das Wasser, wie er es sich gedacht hatte, sehr seicht.

Es war Mittag, als sie an der südlichen Küste hinfuhren, und da sie jetzt mit dem Winde segelten, so durchschnitt der Kutter das Meer mit der Schnelligkeit eines Rennpferdes. Da er befürchtete, daß sich in ihrem Fahrwasser Felsen oder Riffe befinden möchten, so kürzte er die Segel und hielt sich eine Meile vom Ufer entfernt. In diesem Abstand vermochte er das Innere der Insel besser zu beobachten und die Umrisse ihrer Formation genauer aufzuzeichnen.

Die südliche Küste bestand ganz aus einer Reihe von Klippen. Um ein Uhr gelangten sie an den Platz, wo sie sich zuerst dem Lande genähert hatten. Hätten sie hier gelandet, so würde sie ein Gang von drei Meilen durch die Mitte der Insel nach ihrer Behausung gebracht haben.

Noch eine Meile weiter bestand die Küste nur aus einförmigen Klippen. Es war klar, daß die Wasserscheide der Insel ganz im Norden lag. Sie näherten sich jetzt der östlichen Spitze, wo der runde Berg lag, dessen bereits Erwähnung geschah. Diese

Anhöhe hatte sich offenbar in früherer Zeit von dem übrigen Lande abgetrennt, mit dem sie noch durch einen zwei Meilen langen und anderthalb Meilen breiten Sumpf in Verbindung stand.

Hazel schlug vor, diesen Theil der Küste näher zu untersuchen, und lenkte das Boot nahe ans Ufer. Das Schilf und Röhricht, mit dem das Moor dicht überzogen war, wuchs in einem schwarzen, schwammigen Boden. Da und dort bemerkte man auch eine Gruppe knorriger Bäume, in denen er Cypressen erkannte. Von ihren magern Aesten hing eine Art Trauerflor, ein schwarzgraues Moos herab, das dem Roßhaar gleicht und auch wie dieses verwendet wird.

Hazel setzte seiner Begleiterin auseinander, daß dieser Pflanzenschmarotzer in solchen Sumpfgegenden sehr häufig vorkomme. Er sei die Todtenflagge, welche die Natur aushänge, um den Menschen zu warnen, daß verpestete Luft und Fieber die unsichtbaren Bewohner dieser unheimlichen Nachbarschaft seien.

Als sie sich an dem niedrigen Ufer nach einem guten Landungsplatz umsahen, wo sie unter dem Schutze eines Baums eine Stunde ruhen und ihr Mittagsmahl verzehren könnten, entdeckten sie eine Oeffnung, in dem Rohrdickicht, eine Art von Lagune oder Kanal, der

zwischen dem hochgelegenen Terrain der Insel und dem runden Berg, ganz nahe am Fuße dieses, sich in den Sumpf hinein erstreckte.

Diesen Wasserlauf beschloß Hazel zu untersuchen und dem zufolge wurden die Segel niedergelassen und das Boot in die schmale Einfahrt geschoben. Das Wasser war hier so seicht, daß das Fahrzeug auf dem Flugsand aufstreifte, in den die Ruder tief einsanken. Nach und nach aber wurde der Kanal enger, das Wasser tiefer und schwärzer, während die Ufer sich immer dichter mit Rohr bedeckten. Dieses wuchs bis zu einer Höhe von zehn bis zwölf Fuß und stand so nahe beisammen, wie die Halme in einem gut bestockten Weizenfeld. Die Luft war feucht und schwer und mit Myriaden von Insecten angefüllt. Der Kanal wurde jetzt so eng, daß das Boot auf beiden Seiten anstreifte, und die Höhe des Rohrs benahm jede Aussicht. Auf einmal aber nahm es an Größe und Dichtheit ab und sie kamen an einen offenen Platz von etwa fünf Morgen Umfang, eine Oase in dieser Rohrwüste, hervorgebracht durch eine Erderhöhung in dem Moraste. Gruppen von Bäumen und zahlreiche Gesträuche hatten sich diesen günstigen Umstand zu Nutzen gemacht. Helen stieß einen Freudenruf aus, als sie diese grüne Blätterinsel in einer See von Rohr ansichtig wurde.

Sie beschlossen hier zu landen.

Helen bestand darauf, die Vorbereitungen für ihr Mittagsmahl selbst zu übernehmen, und nachdem sie einen geschützten Platz ausgesucht, war sie bald mit Zurichtung ihres frugalen Essens beschäftigt. Unterdessen hatte Hazel eine schlanke, rothe Ceder erklettert, um eine Uebersicht von ihrer Umgebung zu erlangen. Er fand, daß der Kanal, durch den sie hereingekommen, seinen Lauf nach dem nördlichen Seeufer fortsetzte, indem er auf diese Weise den Berg oder die östliche Spitze von dem Hauptlande abschnitt und eine eigene Insel daraus bildete. Er sah, daß sich der Kanal in der Entfernung von einer Viertel-Meile in zwei Arme theilte, von denen der linke der Hauptkanal zu sein schien. Diesem beschloß er zu folgen.

Auf der östlichen Seite, fast über seinem Haupte, erhob sich der eigenthümliche Berg. Er hatte die Form eines abgeschnittenen Kegels und seine Seiten waren dicht mit Bäumen von beträchtlicher Stärke besetzt.

Helens Stimme rief ihn von seiner hohen Warte herab. Er fand sie in Bewunderung vor einem großen Strauch stehend.

„Sehen Sie her, Mr. Hazel,“ sagte das Mädchen, „was das für ein sonderbares Gewächs ist.“

Es trug eine Anzahl rother Blumen, die aus

einer Frucht hervorwuchsen, welche Aehnlichkeit mit einer stachlichen Birne hatte. Diese Blumen befanden sich in verschiedenen Entwickelungsstufen. Einige waren gerade im Begriff, sich wie Tulpen zu öffnen, andere breiteten sich wie Regenschirme aus und schützten die Frucht, die sie vollkommen überdeckten, vor der Sonne und dem Thau, andere hatten ihre Dienste in dieser Beziehung gethan und waren verwelkt. Wo aber dieses der Fall, war auch die Frucht geplatzt und hatte ihren Inhalt entweder bloßgelegt oder ausgestreut und dieser Inhalt hatte das Aussehen von Samen; bei näherer Untersuchung aber zeigte es sich, daß es kleine Insecten von lebhaft carmesinrother Farbe waren.

Hazel betrachtete alle Theile der Pflanze mit einer Art von Entzücken.

„Was ist es?" fragte Helen.

„Eines der werthvollsten Erzeugnisse der Erde. Es ist die Cochenille und dies der Tunastrauch."

„So?" sagte Helen gleichgiltig. „Cochenille dient zum Färben. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß wir etwas zu färben haben werden. Die Entdeckung mag interessant sein, aber für uns hat sie keinen Nutzen."

„Sie hatten neulich Tinte gewünscht. Diese Farbe mit etwas Citronensaft vermischt wird eine prachtvolle rothe Tinte abgeben."

Sie sammelten eine kleine Quantität von den Insecten, indem Helen ihr Taschentuch unterhielt, während Hazel auf die Zweige klopfte. Dann setzten sie sich zum Mittagessen nieder, das sie mit lebhaftem Appetit verzehrten, denn es war bereits zwei Uhr vorüber. Nach Beendigung desselben bestiegen sie wieder das Boot und bei weiterem Vorrücken gegen das nördliche Meeresufer fanden sie, daß der Kanal weniger schwierig zu beschiffen war. Der Grund desselben wurde sandig und hart und die Anwesenheit von Bäumen in dem Sumpfe lieferte den Beweis, daß der feste Boden häufiger wurde. Nach und nach aber ward das Wasser seichter und als sie sich dem Gestade näherten, sah er zu seinem Verdruß, daß die zurückweichende Fluth die Barre an der Einmündung des Kanals theilweise bloßgelegt hatte. Es schob indeß das Boot so lange weiter, bis es auf dem Grund auffaß. Dies war eine traurige Geschichte. Keine fünfzig Schritte entfernt lag die See und sie konnten nicht weiter. Unter diesen Umständen blieb ihnen nichts übrig, als auszusteigen.

„Wir müssen die Wiederkehr der Fluth abwarten. Ich fürchte, daß wir hier wenigstens drei Stunden lang eingesperrt sein werden.“

Das ließ sich aber nicht ändern, und Helen nahm das Mißgeschick auf die leichte Seite.

Da er drei volle Stunden vor sich hatte, so bat sie Hazel um die Erlaubniß, den Berg besteigen zu dürfen. Sie verstand sich dazu, während seiner Abwesenheit in der Nähe des Bootes zu bleiben, da für sie der Berg zu hoch und zu steil war. Sie begleitete ihn bis an den Fuß desselben, wo er von ihr Abschied nahm und dann in dem dichten Wald, mit dem die Seiten der Anhöhe bekleidet waren, verschwand.

Sie wartete einige Zeit und dann vernahm sie seine Stimme, welche sie von der Höhe herab begrüßte. Die Spitze des Berges war etwa drei Viertel-Meilen von dem Orte, wo sie stand, entfernt, schien aber viel näher zu sein. Sie kehrte langsam nach dem Boote zurück, zuweilen stille stehend, wenn ein entfernter schwacher Ruf wieder zu ihrem Ohre drang.

Der Boden unter ihren Füßen war mit sammetartigem Moos bekleidet und das dunkle Laubwerk der Bäume machte die Luft kühl und erfüllte sie mit köstlichen Düften. In der Nähe des Bootes angelangt, wählte sie einen Platz am Fuße einer alten Cypresse und setzte sich, den Rücken an den Stamm gelehnt, nieder. Dann zog sie Arthurs Brief hervor und begann diese leidenschaftlichen Ergüsse zu lesen und während

des Lesens seufzte sie tief, die Lage Arthurs mehr als ihre eigene beklagend. Dann fiel sie in eine Träumerei und von der Träumerei in einen schlummerähnlichen Zustand. Wie lange sie in demselben verblieb, darüber vermochte sie sich später keine Rechenschaft zu geben, sie erinnerte sich nur, daß sie durch ein leichtes Rasseln über ihrem Haupte wieder zur Besinnung zurückgerufen wurde. In der Meinung, daß es ein Vogel sei, der sich in den Zweigen bewege, war sie eben im Begriffe, sich wieder der Ruhe zu überlassen, als sie eine seltsame Aufregung fühlte, von der Ueberzeugung begleitet, daß sie irgend Etwas mit festem Blicke beobachte. Sie sah sich überall um, konnte aber nichts entdecken. Dann blickte sie in die Höhe. Von dem Baume unmittelbar über ihrem Schooße, den Schwanz um einen todten Ast geringelt, hing eine Schlange herab. Der Kopf des Thieres befand sich nur noch wenige Spannen über dem ihrigen und während es sich durch Aufrollen des Schwanzes langsam herabließ, waren seine Augen wie zwei Rubinen auf die ihrigen gerichtet. Jetzt befand sich sein Kopf auf einer Höhe mit ihrer Stirne und im nächsten Augenblicke mußte es in ihren Schooß fallen. Sie war vollständig gelähmt.

28.

Nachdem Hazel den rauhen und steilen Bergabhang eine Strecke hinangestiegen war, sich durch das dicke, von zähen Schlingpflanzen durchwachsene Unterholz, über Felsenblöcke und gefallene Bäume einen Weg brechend, blieb er stehen, um Athem zu schöpfen und, so weit es das dichte Laubwerk gestattete, einen Ausblick auf die Gegend zu thun. Er konnte aber nur hie und da ein kleines Streifchen von der See wahrnehmen. Die Sonne stand in seinem Rücken und sie diente ihm als Führerin auf seinem Wege. Nur einmal fand er einen kleinen, freien Platz und hier war es, wo er den Ruf vernehmen ließ, den Helen gehört hatte. Er wartete einige Augenblicke, in der Hoffnung, eine Antwort darauf zu erhalten; aber Alles blieb still. Dann setzte er seinen mühsamen Weg fort, und das Steigen wurde mitunter so beschwerlich, daß er mehr als einmal daran war, das Unternehmen aufzugeben oder doch zu verschieben; aber eine kurze Ruhe bestimmte ihn jedesmal wieder zur Fortsetzung desselben, denn er war ein Mann, der sich nicht leicht durch Schwierigkeiten oder Beschwerden von einem Vorsatze abbringen ließ. So stieg er weiter, bis er glaubte, die Höhe erreicht zu haben. Nachdem er, um Athem zu schöpfen und mit sich zu Rathe zu

gehen, ein wenig gerastet hatte, glaubte er, er habe sich zu weit links gewendet, denn das Terrain zu seiner Rechten schien sich mehr zu erheben, als der Platz, wo er stand. Er beschloß deshalb, um den höchsten Punkt zu erreichen, von seinem Standpunkt aus das Emporsteigen im Kreise fortzusetzen. Er wandte sich deshalb seitwärts und als er nach zehn Minuten langem angestrengten Klettern gerade im Begriffe war, durch einen dicken und hohen Busch sich einen Weg zu bahnen, schien der Boden unter ihm nachzugeben und er stürzte in einen Abgrund.

Er fiel von Busch zu Busch, tiefer und immer tiefer, bis er endlich an einem stachlichen Strauch zum Halt kam, zwar ein wenig zerschlagen, aber nicht verletzt. Als er daraus hervorkroch, entdeckte er, daß er sich auf einer vollkommen kreisrunden Ebene von etwa dreißig Morgen Umfang befand, in deren Mitte ein ebenfalls kreisrunder See war. Der breite Gürtel, welcher denselben umgab, bestand aus reichem Graswuchs und dieser war seiner Seits wieder von einer fast senkrechten, dicht mit Gesträuchen besetzten Felsenwand umgeben, von der er herabgestürzt war.

Die ganze Umgebung wies auf einen erloschenen Vulkan hin.

Als Hazel den See untersuchte, fand er, daß

das Wasser mit vulkanischen Producten geschwängert war und daß der Grund aus Asphalt bestand. Bei einem Rundgang um das Ufer bemerkte er, daß auf der westlichen, der Insel zunächst gelegenen Seite der Felsen durchbrochen sei, und bei genauerer Untersuchung ergab es sich, daß der See in früheren Zeiten durch diese Oeffnung einen Abfluß gesucht hatte. Der Berg fiel hier nicht besonders steil ab und das alte Flußbett war ziemlich frei von Hindernissen und fast ganz ohne Pflanzenwuchs.

Hazel eilte rasch den Abhang hinunter und nach einer halben Stunde erreichte er den Sumpf. Hier aber hatte er Mühe, sich zurecht zu finden, und erst nach längerem Herumirren kam er an den Kanal und fand das Boot, welches die steigende Fluth mittlerweile flott gemacht hatte.

Er suchte durch lautes Rufen Helen von seiner Rückkehr Nachricht zu geben. Dann brachte er das Takelwerk in Ordnung, eine Beschäftigung, die ihn einige Zeit in Anspruch nahm. Er wunderte sich darüber, daß sie noch nicht zurückgekehrt war. Er rief wieder. Keine Antwort.

29.

Hazel eilte rasch in den Wald, den er nach allen Seiten hin durchsuchte, aber ohne Erfolg. Er hatte

die Ueberzeugung, daß sie den Ort nicht verlassen habe, denn derselbe war von zwei Seiten durch die beiden Arme des Kanals, von der dritten durch den Sumpf und von der vierten durch die See eingeschlossen. Er kehrte zu dem Boote zurück, mehr überrascht, als beunruhigt. Er wartete eine Weile und dann rief er wieder ihren Namen, aber es erfolgte keine Antwort.

Und doch konnte Helen nicht mehr als hundert Schritte von ihm entfernt sein. Sein Herz schlug jetzt von einer lebhaften Furcht. Er hörte nichts als das Rauschen der Blätter und das Anschlagen der Wogen am Ufer. Als seine Augen nach allen Richtungen umherschweiften, fiel sein Blick auf etwas Weißes am Fuße eines alten Cypressenbaums, der von dem Orte, wo er stand, keine fünfzig Schritte entfernt war. Er näherte sich dem Gebüsche, in welchem der Baum auf dieser Seite theilweise verborgen war und erkannte sogleich einen Theil von Helens Kleidung. Er eilte, durch das Gebüsch brechend, auf sie zu. Sie saß mit dem Rücken gegen den Stamm gelehnt, regungslos da, so daß er glaubte, sie sei eingeschlafen. Er betrachtete sie einen Augenblick und dann trat er auf sie zu, um sie aufzuwecken, blieb aber sprachlos stehen. Ihr Gesicht hatte eine aschgraue Farbe, ihre

Augen waren weit geöffnet und glanzlos, ihr Busen hob sich langsam. Hazel rief ihren Namen.

Weder ihre Augen, noch ihre Glieder regten sich. Sie starrte gerade vor sich hin. Auf ihrem Schooße lag zusammengerollt eine graue, schmutzig-grün gefleckte Schlange.

Hazel suchte sich einen etwa drei Fuß langen Stock, den Ast eines abgestorbenen Baums und mit diesem bewaffnet, ging er langsam auf die Schlange zu. Sie lag ruhig in ihrem Schooße. Er hielt ihr den Stock vor. Das Gewürm erhob den Kopf und sein Schwanz begann zu zittern. Dann schoß es auf den Stock los, sich seiner ganzen Länge nach aufrichtend. Hazel zog sich darauf etwas zurück, und die Schlange fuhr aufs Neue auf den vorgehaltenen Stock los. Dieses Manöver wiederholte er vier oder fünf Mal und lockte sie so hinweg. Dann, einen günstigen Augenblick benützend, versetzte er ihr einen Schlag auf den Kopf, der ihr den Garaus machte.

Als Hazel sich wieder zu Miß Rolleston wandte, fand er sie noch immer in derselben Stellung, in welcher sie der Schrecken erfaßt und betäubt hatte. Das arme Mädchen war, unter dem schrecklichen Zauber der Schlange keiner Bewegung mächtig, in einen schlafsüchtigen Zustand gefallen. Er redete sie an, aber

nur eine krampfhafte Bewegung ihres Halses und ein Zittern ihrer Hände antworteten darauf. Der Anblick ihrer Leiden verursachte ihm unsäglichen Schmerz. Er ergriff ihre Hände, sie waren eisig kalt. Er rief ihren Namen, sie war aber noch immer sprachlos. Als er sah, daß sie jeder Anstrengung unfähig war, hob er sie sanft empor und trug sie in das Boot, wo er sie niederlegte.

Mit zitternden Händen setzte er den Kutter in Gang und in wenigen Minuten befanden sie sich auf der See und wieder auf dem Heimwege.

Er füllte den Becher mit frischem Wasser, das er für ihren Reisebedarf mitgebracht, und besprengte ihr das Gesicht damit. Dies wiederholte er so oft, bis er wahrnahm, daß ihr Athmen weniger beschwerlich wurde.

Als sie am Eingang ihrer Bucht angelangt waren, beugte er sich über sie und flüsterte ihr zu, daß sie wieder zu Hause seien; sie antwortete aber nur durch ein Schluchzen. Nach einer halben Stunde stieß der Kiel auf dem Sande in der Nähe des Boothauses auf. Dann fragte er sie, ob sie stark genug sei, ihre Hütte zu erreichen. Sie erhob das Haupt, fühlte sich aber schwindlich. Er half ihr an das Land. Alle Kraft war aus ihren Gliedern gewichen, ihr Kopf

sank auf seine Schulter und sein Arm allein verhinderte es, daß sie nicht hilflos zu seinen Füßen sank. Wieder war er genöthigt, sie in seinen Armen in ihre Hütte zu tragen. Hier legte er sie auf ihr Bett und stand einen Augenblick neben ihr, außer Stande, seine Thränen zurückzuhalten.

30.

Es war eine elende und angstvolle Nacht für Hazel. Er bewachte die Hütte, ohne den Muth zu haben, sich ihr zu nähern. Jener einzige Augenblick von Schwäche, der er am Bord der „Proserpina" unterlegen war, als er Helen die Gefühle, die er gegen sie hegte, verrieth, setzte alle seine Handlungen dem Verdacht aus. Er wagte es nicht, ihr seine Theilnahme auszudrücken, ja er durfte ihr nicht einmal die gewöhnlichsten Höflichkeiten erzeigen. Wenn sie krank wurde, wenn sie ein Fieber bekam, wie konnte er sie warten und pflegen? Konnte er auf ihre Leiden blicken, ohne seine verbotene Liebe zu verrathen? Und dann, würde seine Sorgfalt sie nicht weit mehr betrüben, als trösten?

Unter solchen bittern Gedanken brachte er die Nacht hin, ohne die Veränderung, die auf der Insel vorging, zu bemerken. Die Sonne erhob sich, und dies erweckte ihn aus seiner Träumerei, die an die

Stelle des Schlafs getreten war. Er schaute um sich und wurde die Vorboten in der Luft gewahr.

Die Seevögel flogen unruhig umher, und es schien mitunter, als ob sie von Windströmung getrieben würden, obschon in der untern Region wenig Wind bemerkbar war. Graues Gewölk flog dann über den Himmel und dunklere Massen sammelten sich am Horizont. Die See wechselte die Farbe.

Hazel wußte, daß eine Veränderung in der Witterung bevorstand. Die nasse Jahreszeit war im Anzug begriffen und damit der Augenblick, wo sie von Fiebern, wenn solche auf der Insel einheimisch waren, heimgesucht werden würden. In wenigen Stunden durfte man sich auf Regen gefaßt machen, und er machte sich Vorwürfe wegen seines Mangels an Fürsorge bei Erbauung der Hütte. Einige Stunden lang schlich er um dieselbe herum, ehe er es wagte, sich der Thüre zu nähern und Helen zu rufen. Er glaubte, den schwachen Ton ihrer Stimme zu hören und trat ein. Sie lag noch da, wie er sie hingelegt hatte. Er knieete an ihrer Seite nieder und war erschrocken über die Veränderungen in ihrem Aeußern.

Das Nervensystem des jungen Mädchens hatte offenbar einen schweren Stoß erlitten. Ihre schweren Leiden zur See hatten sie dem Anschein nach weniger ange-

griffen, als man hätte vermuthen sollen, denn sie hatte eine größere physische Ausdauer bewiesen, als die starken Männer ihrer Umgebung; aber die Nahrung, welche die Insel darbot, war nicht geeignet, ihre Kräfte herzustellen, und der heftigen Erschütterung des vorigen Tags war eine gänzliche Erschöpfung gefolgt.

Hazel ergriff ihre widerstandslose Hand und fühlte ihren Puls. Er ging schwach und langsam. Ihre Wangen waren hohl, ihre Augen eingesunken. Ihre Hand fiel, als er sie losließ, hilflos nieder.

Eiligst verließ er die Hütte und suchte einen steinigen Hügel auf, der ohngefähr eine Meile oberhalb ihrer Behausung lag, um eine kleine Quantität Mohnköpfe zu holen. Als er genug davon gesammelt hatte, kehrte er nach dem Boothause zurück, zündete ein kleines Feuer an, füllte sein Blechgeschirr mit Wasser und setzte die Mohnköpfe zum Kochen hin. Als die Flüssigkeit abgekühlt war, maß er eine Portion davon ab und trank sie. Zwanzig Minuten darauf begannen seine Schläfe zu pochen und Uebelkeit stellte sich ein.

Es war Mittag, ehe er sich von den Folgen seines Versuchs hinlänglich erholt hatte, um Nahrung zu sich nehmen zu können. Dann wartete er zwei Stunden und fühlte sich sehr erquickt. Er schlich sich zu der Hütte und blickte hinein. Helen lag noch da,

wie er sie verlassen hatte. Er beugte sich über sie. Ihre Augen waren halb geschlossen und sie kehrte ihm dieselben langsam zu; ihre Lippen bewegten sich ein wenig, das war Alles. Er fühlte wieder ihren Puls, er war noch langsamer und schwächer. Er kehrte nach dem Boothause zurück und trank wieder eine Portion der Mohnabkochung, den dritten Theil der Gabe, die er am Morgen genommen. Weder Kopfweh noch Uebelkeit erfolgte darauf. Er fühlte seinen Puls, er wurde schnell und kräftig. Ein Gefühl von Betäubung überkam ihn und er schlief einige Minuten ein. Er erwachte mit einem Gefühl von Heiterkeit und Wohlbehagen. Er hatte ein Opiat gefunden und die Stärke der Gabe erprobt.

Er goß die Flüssigkeit von den Mohnköpfen ab, und trug sie nach der Hütte. Dort nahm er eine kleine Quantität und hielt sie Helen, ihren Kopf emporhebend, an die Lippen. Sie trank sie mechanisch. Dann wachte er an ihrer Seite, bis in ihrem Athem und in ihrem Pulse eine Aenderung eintrat. Sie schlief. Er wendete sich darauf ab und betete so inbrünstig für ihr Leben, wie wir für das tägliche Brod des Herzens beten. Er betete und harrte.

31.

Am folgenden Morgen, als Helen erwachte, fühlte sie sich sehr schwach, ihr Kopf schmerzte, aber sie war wieder bei Bewußtsein. Hazel hatte ihr von dem fleischigen Theile der Schildkröte eine Suppe bereitet, die ihr sehr gut bekam, und des Mittags war sie im Stande, aufzustehen. Als er für ihre nächsten Bedürfnisse gesorgt hatte, verließ er sie, aber sie hörte ihn wenige Augenblicke darauf auf dem Dache ihrer Hütte lebhaft beschäftigt.

Bei seiner Rückkehr theilte er ihr seine Besorgnisse mit, daß ihre Wohnung nicht so wetterfest sei, wie er es wünschte, und daß er jede Stunde den Beginn der regnerischen Jahreszeit erwarte. Helen lächelte und deutete nach dem Himmel, welcher hier hell und klar war. Aber Hazel schüttelte zweifelhaft den Kopf. Die nasse Jahreszeit werde wahrscheinlich mit einer atmosphärischen Erschütterung beginnen, und dann werde der Regen ohne Unterbrechung in Strömen niederfallen. Helen weigerte sich indeß standhaft, an mehr Regen zu glauben, als sie am Bord des Boots gehabt, d. h. an einen angenehmen Guß.

„Sie werden es sehen," erwiederte Hazel. „Wenn Sie nicht binnen drei Tagen Ihre Meinung ändern, so dürfen Sie mich einen falschen Propheten nennen."

Der folgende Tag verging, und Helen erlangte zwar mehr Kraft, war aber noch immer nicht im Stande, zu gehen. Auf Hazels Wunsch beschäftigte sie sich indeß damit, ein vierzig Fuß langes Seil aus Kokusfasern zu verfertigen. Dies bedurfte er, um die Stange in hinlänglicher Höhe an dem großen Palmbaum aufzuhissen und dort zu befestigen. Während sie emsig arbeitete, unternahm er es, einen Vorrath von solchen Dingen einzuthun, die sie während der winterlichen Jahreszeit bedurften. Sie beobachtete ihn lächelnd, aber er ließ sich nicht irre machen. So verging der Tag. Am nächsten Morgen war das Seil vollendet. Helen fühlte sich nicht recht wohl und war im Begriff, von der Mohnabkochung zu nehmen, als Hazel ihr glücklicherweise noch zur rechten Zeit Einhalt that. Er machte sie mit der rechten Gabe bekannt und setzte ihr genau auseinander, welche Wirkungen eine größere Dosis nach sich ziehe. Dann belud er sich mit dem Seil und begab sich auf den Weg nach der Palmbaum-Höhe.

Er war etwa sechs Stunden abwesend, von denen Helen vier verschlief und zwei mit Nachgrübeln zubrachte. An was dachte sie, daß sie in demselben Augenblicke lachte und weinte? Und warum sah sie so ungeduldig nach der Thüre?

Er trat endlich sehr ermüdet herein. Es waren eilf Meilen nach dem Palmbaum, hin und zurück. Während er sein frugales Abendessen einnahm, erzählte er ihr umständlich, auf welche Weise er den Balken quer an den Baum befestigt hatte. Es war eine schwere und langwierige Arbeit. Als Merkwürdigkeit berichtete er, daß er keine einzige Robbe auf dem Sande in der Bucht gesehen habe.

Sie hörte ihm, wie er glaubte, sehr zerstreut zu und verrieth wenig Interesse für ein Unternehmen, das ihm so viel Arbeit und Anstrengung gekostet.

Als er gendet hatte, war sie eine Zeit lang still und sagte dann plötzlich zu seiner Ueberraschung:

„Ich glaube, ich kann die Gabe Ihrer Arznei vergrößern, Sie sind über ihre Kraft im Irrthum. Ich bin überzeugt, daß ich viermal so viel nehmen kann, als Sie mir gegeben haben.“

„Nein, der Irrthum ist auf Ihrer Seite,“ sagte er schnell. „Ich habe Ihnen die stärkste Gabe gegeben, die Sie mit Sicherheit nehmen können.“

„Woher wissen Sie das? Sie haben blos Vermuthungen über ihre Wirkung. Jedenfalls werde ich den Versuch machen.“

Hazel zögerte, und dann bekannte er, daß er einen

kleinen Versuch an sich gemacht, ehe er es gewagt habe, ihr davon zu geben.

Helen sah ihn an, als er dieses so einfach und ruhig sagte. Ihre großen Augen füllten sich mit Thränen. War es Bewunderung? War es Dankbarkeit? Ihr Busen hob sich und ihre Lippen zitterten. Es dauerte aber blos einen Augenblick und Helen war froh, daß sich Hazel weggewandt und nichts gesehen hatte.

Ein langes Schweigen folgte, das erst unterbrochen wurde, als sie durch ein eigenthümliches Geräusch aus ihren Träumereien geweckt wurde.

Es war der Regen, welcher auf ihrem Dach aufschlug. Sie sah empor. Ihre Augen begegneten sich. Hazel lächelte blos ein wenig und lief dann hinunter zu seinem Boothause, um zu sehen, ob dort Alles in Ordnung war. Nach kurzer Zeit aber kehrte er mit einem starken Bündel Spänen zurück, mit denen er ein großes Feuer anzündete. Heftige Windstöße fuhren draußen durch die Bäume, es war plötzlich kühl geworden.

Noch ehe das Feuer brannte, schoß der Regen in Strömen nieder. Helen setzte sich auf ihren kleinen Stuhl und verfiel wieder in Nachdenken.

In dieser Hütte befanden sich zwei Personen; die eine hatte dies vorausgesagt, es gefürchtet und dagegen

Vorsichtsmaßregeln getroffen, die andere hatte es mit trotziger Rücksichtslosigkeit einen Popanz genannt. Und jetzt platschte der Regen nieder, und der Prophet lag trotz alldem auf seinen Knieen, um es ihr so behaglich als möglich zu machen, und er war nicht der Mann, sie daran zu erinnern, daß er es vorausgesagt.

Dies waren ihre Gedanken. Sie dachte über seinen Charakter nach, während sie seine Bewegungen überwachte. Er hatte jetzt ein schönes helles Feuer zu Stande gebracht, das um so angenehmer war, als draußen sich das Unwetter mit jeder Minute steigerte.

Aber, Dank der Vorsorge des Mr. Hazel! die Hütte erwies sich als wetterdicht. Als er sich von dieser Thatsache überzeugt hatte, wünschte er ihr gute Nacht. Er war bereits an der Thüre, als ihre Stimme ihn zurückrief.

„Mr. Hazel,“ sagte sie, „ich kann diese Nacht nicht ruhen, ohne Sie für alle die unfreundlichen Dinge, die ich gesagt und gethan habe, um Verzeihung zu bitten, ohne Ihnen zu danken für Ihre große Nachsicht und Ihre — Achtung für das unglückliche Mädchen, das auf diese Weise Ihrem Mitleide anheim gegeben ist.“

Sie hielt ihm ihre Hand hin, er nahm sie zwischen seine beiden und drückte mit unsicherer Stimme seinen Dank für ihre Güte aus. Dann entfernte er sich, das Herz über und über von Glück erfüllt.

Der Regen goß in Strömen nieder. Sie hörte es, aber er fühlte es nicht, denn sie hatte ihre Engelsschwingen über sein Dasein ausgebreitet und er erreichte sein gesichertes Boothaus, ohne zu wissen wie.

32.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Hazel hatte sich einen rohen Kalender verfertigt und jeder siebente Tag wurde solchen religiösen Uebungen gewidmet, wie er sie ersinnen konnte. Der Regen dauerte, zwar mit weniger Heftigkeit, aber ohne Unterbrechung immer noch fort. Nach dem Frühstücke las er ihr den Auszug der Israeliten und ihre Leiden während ihres Aufenthalts in der Wüste vor. Er verglich ihre Beschwerden mit ihren eigenen Mühseligkeiten und setzte ihr auseinander, warum ihre Lage so Manches darbiete, wofür sie dankbar sein müßten. Die Insel sei mit Früchten gesegnet, das Klima gesund. Sie hätten auch auf eine Sandbank oder ein Riff verschlagen werden können, wo sie durch die Unbilden des Wetters und durch Hunger langsam zu Grunde gegangen wären. Dann seien sie einander erhalten geblieben. Wäre sie allein da, so würde sie nicht für sich Sorge tragen können und wäre er als Einsiedler hieher verschlagen worden, so würde ihm die Insel ein unerträgliches Gefängniß geworden sein.

Bei allen diesen Betrachtungen war Hazel sehr vorsichtig, damit ihm kein Ausdruck entschlüpfte, der Helens Besorgniß erregen konnte. Er war so ängstlich in dieser Beziehung, daß sie seine Zurückhaltung bemerkte, und mehr darauf, als auf den heiligen Gegenstand achtete, über den er sprach. Der Schleier, den er über sein Herz warf, war dem Auge des Mädchens nichts weniger als undurchdringlich. Sie sah seine Liebe in jedem vorsichtigen Wort und beschäftigte sich damit, sie unter seinem strengen Benehmen ausfindig zu machen.

So verging eine Woche und Hazel segnete den Regen, der sie zu solcher Geselligkeit zwang. Er hatte die Blase einer jungen Robbe, welche todt ans Land getrieben wurde, zubereitet. In der Sonne getrocknet, lieferte sie ein treffliches Pergament, und er hegte den Wunsch, die Karte der Insel darauf zu zeichnen. Die Cochenille mit Citronensaft und etwas Gummi, welcher in Menge auf der Insel vorhanden war, gab eine treffliche rothe Tinte und an Federn von Seevögeln war ohnedies kein Mangel.

Seinen Blechbecher, auf den er seine Noten gekritzelt hatte, vor sich, ging er daran, eine Karte der Insel zu entwerfen.

„Wie sollen wir sie nennen?" fragte er.

Helen dachte ein wenig nach und erwiederte dann:

„Nennen wir sie „Gottgesandte Insel“.

„So sei es,“ sagte er und schrieb es nieder.

Dann benannten sie die Orte, die sie gesehen hatten. Das Riff, das Helen bei ihrer ersten Landung an der Nordwest-Küste entdeckt, nannten sie wegen der schäumenden Brandung „Weißwasser-Insel“, dann kamen „Robben-Bucht“, „Palmbaum-Höhe“, „Auslug-Berg“ (dies war der südlich von ihrer Wohnung gelegene Hügel). Den Rohrsumpf nannten sie „Wildenten-Sumpf“, den Ort, wo sie ihr Mittagsmahl verzehrt hatten, „Cochenille-Klärung“ und den Berg den „Hohlen Berg“.

Aber wie sollen wir die Hauptstadt des Königreichs, diese Hütte, nennen?“ sagte Miß Rolleston.

„Sanct Helen,“ antwortete Hazel und schrieb es nieder, ehe sie eine Einwendung dagegen erheben konnte.

Dann trat eine kleine Pause ein, während welcher er emsig damit beschäftigt war, einzelne geographische Details auszufüllen. Sie unterbrach das Schweigen mit der scherzhaften Frage:

„Was bedeuten diese Raupen, die Sie da eingezeichnet haben und die über meinem Königreich herumkriechen?“

„Raupen! Sie machen mir da ein schönes Compliment, Miß Rolleston. Es sind Berge.“

„So? Und diese Linien, die Sie jetzt zeichnen, sind wahrscheinlich Flüsse?“

„Ja; lassen Sie uns diesen Arm unseres Flüßchens, der westwärts fließt, Lee und den, der ostwärts fließt, Medway nennen. Ist dies der Wille Ew. Majestät?“

„La Raine le veut,“ erwiederte Helen lächelnd. „Aber, Meister Geograph, es scheint mir, daß Sie Berge und Flüsse einsetzen, die Sie noch nie erforscht haben. Woher wissen Sie, daß diese Krümmungen der Flüsse so vorhanden sind, wie Sie dieselben einzeichnen? Und diese Gebirgsausläufer, die anscheinend so sehr den Charakter der Wirklichkeit an sich tragen, haben Sie dieselben nicht in der bloßen Absicht beigefügt, damit man ihre Berge nicht für Raupen halten soll?“

Hazel lachte und bekannte, daß er einige Einzelheiten nach seiner Phantasie beigefügt habe. Zu seiner Entschuldigung setzte er aber hinzu, daß alle Geographen, wenn sie Karten zeichnen, sich die Freiheit nehmen, einige minderwichtige Einzelheiten beizufügen, wo es an Entdeckungen fehle.

Helen hatte bisher stets gewissenhaft an die volle Richtigkeit der Landkarten geglaubt und sie mußte lächeln, wenn sie an ihre frühere Leichtgläubigkeit dachte.

33.

Helens Kräfte kehrten nur langsam zurück. Sie klagte über große Müdigkeit und Mangel an Appetit. Das Fehlen der gewohnten Bewegung schien ihr nicht

gut zu bekommen. Aber am folgenden Tage klärte sich wider Erwarten der Himmel auf und die Sonne schien schön und hell. Freudig bewillkommnete sie die Wiederkehr des schönen Wetters; aber Hazel schüttelte den Kopf. Zehn Tage Regen, sagte er, sei nicht ihr volles Maß. Das schlechte Wetter werde zurückkehren und den Monat oder die sechs Wochen andauern, wozu die Natur berechtigt sei. Am folgenden Abende bestätigte das Aussehen des Himmels seine Ansicht. Die Sonne ging blutigroth in einer dicken Schichte dunkelvioleter Wolken unter, und bald darauf ballte sich im Süden schwarzes Gewölk zusammen, das mit der Schnelligkeit des Sturmwinds dahinjagte.

Unten aber herrschte eine Todesstille.

Als sie das prachtvolle Farbenspiel am westlichen Horizont und den Aufgang des Vollmonds, der indeß sehr bald sein Licht in einem dunkeln Hof verlor, bewundert hatten, traten sie in die Hütte, welche jetzt ihr Hauptquartier war, und aßen mit einander zu Abend.

Nach dem Essen saß Helen, mit einer Arbeit beschäftigt, in einer solchen Stellung am Feuer, daß Hazel ihr Gesicht beobachten konnte. Es war ein glücklicher Abend. Sie schien zufrieden. Sie hatte ihre Furcht vor ihm überwunden und sie waren wenigstens gute Kameraden, wenn sie auch nichts weiter

waren. Er fühlte sich glücklich, wenn er auch nur unter diesen Bedingungen an ihrer Seite verweilen durfte. Wie entfernt, welche unnahbare Göttin hätte sie ihm einst geschienen. Und jetzt befand sie sich an seiner Seite in einer Hütte, die er für sie erbaut hatte.

Er konnte sich nicht enthalten, den süßen, berauschenden Trank, den ihre bloße Gegenwart ihm darbot, einzuschlürfen. Aber nach und nach überkam ihn das Gefühl, daß er denn doch mit der Gefahr ein zu gewagtes Spiel treibe, und er faßte, von einem plötzlichen Antrieb geleitet, den Entschluß, dem Anblicke, den er so sehr liebte, den Rücken zu kehren. Dem gemäß ging er nach der offenen Thüre, in der Absicht, sie zu schließen und ihr gute Nacht zu bieten. Aber er that es für jetzt nicht, denn seine Aufmerksamkeit wurde durch das ungewöhnliche Verhalten gewisser Thiere lebhaft in Anspruch genommen. Rothgänse und andere Seevögel liefen unruhig in dem gegenüber liegenden Holze umher, wo er sie zuvor niemals gesehen hatte. Auch war die Stunde für das Treiben dieser Vögel eine ungewöhnliche.

Robben und Seelöwen krochen am Hügelabhang umher, zuweilen in den Fluß tauchend, den sie mit unendlicher Schwierigkeit durchschwammen, da er jetzt sehr hoch umd reißend war. Auch die Bäume seufzten

lauter als jemals. Hazel wandte sich um, um der Miß Rolleston mitzutheilen, daß etwas Ungewöhnliches vorgehe. Sie saß, den Rücken der Thüre zugekehrt, am Feuer und las einen Brief.

Verwirrung und Zweifel malten sich auf ihrem Gesichte, während sie las; aber Hazel sah nur die einfache Handlung, und es durchfuhr ihn kalt wie Eis.

Das also war die Quelle ihres Trostes. Von den Qualen der Eifersucht gepeinigt, stand er einige Augenblicke wie angewurzelt da.

Dann trieb es ihn, den Anblick zu vermeiden, der ihm diese Pein verursachte.

„Gute Nacht," sagte er mit rauher Stimme.

„Gute Nacht," antwortete sie freundlich.

Und warum sollte sie seinen Brief nicht lesen? Sie war ja seine erklärte Braut, an ihn durch Ehre und Neigung gebunden. Dies war der Gedanke, zu dem nach einem heftigen Kampfe mit seinem liebenden Herzen der vielgeprüfte Mann endlich gelangt war, und er brachte ihm seinen Seelenfrieden, aber nicht seine frühere Behaglichkeit zurück.

Er war gerade im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, als ein Windstoß wie ein Donnerschlag niederfuhr und die Insel und Alles, was sich darauf befand, erschütterte.

Alle Dinge, belebte wie leblose, schienen einen Angstschrei auszustoßen, als die Windsbraut vorüberfuhr.

Ein zweiter, ein dritter, ein vierter Stoß folgte darauf und jeder ließ Spuren der Verwüstung hinter sich.

Vögel wurden wie Papier fortgetrieben. Die Seelöwen winselten und drängten sich in den Felsenspalten zusammen, wo sich einer an den andern anklammerte.

Hazel sah nur ein Ding, die gebrechliche Wohnung, die er für das Wesen, das er anbetete, erbaut hatte. Er richtete von seinem Boote aus seine entsetzten Blicke auf dieselbe. Er sah sie hin- und herwanken, aber immer noch festhalten. Er vermochte nicht mehr auf seinem Platze zu bleiben. Wenn nicht in Gefahr, so mußte sie doch erschreckt sein. Er mußte gehen und ihr seine Unterstützung gewähren. So verließ er sein geschütztes Obdach und lief nach der Hütte. Mitten auf dem Wege erfaßte ihn ein anderer Stoß und warf ihn zu Boden. Er grub seine Hände in die Erde und hielt sich fest. Während er sich in dieser Lage befand, hörte er einen scharfen Krach. Er blickte ängstlich empor und sah, daß einer von Helens Bäumen wie ein schwaches Rohr zusammengebrochen war, und daß die massive Krone am Boden lag, wo sie hin- und hergeweht wurde, als wäre sie ein Federball.

Eine Reihenfolge von schrecklichen Tönen lieferte den Beweis, daß die schwache Hütte auf allen Seiten nachgab, gespalten, umgestürzt und in Stücke gerissen wurde. Mit einer verzweifelten Anstrengung, seine eigene Gefahr nicht achtend, stürzte Hazel nach dem Platze, wo das zerbrechliche Kartenhaus gestanden. Jetzt war dasselbe nichts als ein zusammengestürztes Skelet, über dem die Dachmatte wie ein loses Segel flatterte.

Als er die Hütte erreichte, hielt er sich an einem der Bäume und so gelang es ihm, gegen den Wind in das Innere zu dringen.

Er fand Helen sogleich. Sie kniete in liegender Stellung unter der Matte, die vor wenigen Minuten ihr Dach gebildet hatte. Er zog sie mit einem unartikulirten Ausrufe des Mitleids und der Besorgniß hervor.

„Erschrecken Sie nicht,“ sagte sie, „ich bin nicht verletzt.“

Aber er fühlte, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen zitterte. Er hüllte sie in alle ihre Decken und hob sie, nur auf ihre Sicherheit bedacht, in seinen starken Armen empor, um sie nach seinem eigenen Wohnplatz zu bringen, welcher wenigstens gegen den Wind geschützt war.

Aber er fand dies keineswegs leicht. In aufrechter Stellung dahin zu gehen, war unmöglich.

Sich dicht an dem Baume haltend, brachte er sie nach der Leeseite des Zelts und wartete, bis ein augenblicklicher Nachlaß eintrat. Dann ging er rasch den Hügel hinunter; aber ehe er den Fluß erreichen konnte, kam ein neuer heftiger Stoß. Ein starker junger Baum stand in der Nähe. An diesen lehnte er sie an und wand seine Arme um sie und den Stamm. Der Baum bog sich fast bis auf den Boden nieder, aber er hielt fest. Als sich die ärgste Wuth des Sturms wieder etwas gelegt hatte, hob er sie auf und trug sie nach dem Boothause. Als er beim Eintritt in dasselbe eine Wendung machen mußte, hätte sie der Wind fast erstickt, und ihr langes Haar schlug ihm wie eine Peitsche ins Gesicht. Sie kamen indeß glücklich hinein und befanden sich in Sicherheit. Aber es war die höchste Zeit, denn der Sturm nahm an Heftigkeit zu und es traten seltenere Pausen ein. Der Himmel war ohne Wolken, aber ein bleicher, gespenstiger Schimmer überzog denselben. Die See schäumte und zischte unter der Geißel ihres Gebieters. Der Fluß stürzte tobend und schaumbedeckt vorüber und hob selbst in seinem kleinen, geschützten Hafen das Boot. Der Wind, obschon er ihnen nichts mehr anhaben konnte, fuhr brüllend über ihrem Haupte dahin, Aeste, Gesträuche und Trümmer aller Art mit sich führend. Bäume

stürzten auf allen Seiten krachend nieder und die Trümmer der Hütte flogen über ihren Häuptern in die See.

Helen benahm sich vortrefflich. Sprechen war unmöglich; aber sie dankte ihm ohne dieses auf eine sehr beredte Weise. Sie legte ihre kleine Hand in die seinige, und für Hazel war diese Nacht trotz aller ihrer Schrecken eine wonnevolle. Sie hatte seine Hand gedrückt, und jetzt neigte sie sich ein wenig zu ihm hin in einer Weise, als ob sie seinen Schutz suchen wollte, und zuweilen, wenn sie ein näheres und heftigeres Krachen als gewöhnlich vernahmen, hielt sie sich schnell, obschon leicht, an ihm an; denn wenn sich ihr Geschlecht in Gefahr befindet, so ist es ihm nicht genug, einen Freund in der Nähe zu sehen, es will ihn auch fühlen. Und seine Seele war voll Frieden und eine große Ruhe kam über ihn. Er hörte nichts von der Verwüstung, wußte nichts von der Gefahr.

O allmächtige Liebe! Der Sturm mochte blasen und Luft und Erde mit Verderben erfüllen, wenn er nur *sie* verschonte. Der Wind war freundlich und die Nacht angenehm, welche dieses Haar an sein Gesicht und dieses Haupt an seine Schulter brachten und ihm die reine Freude gewährten, unter seinen Fittigen das sanfte Wesen, das er anbetete, zu beschirmen.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Reade, Charles

Falsches Spiel Roman

Bd.: 2. Band

Berlin [1868]